

4. Abschnitt.

Bade- und Schwimm-Anstalten, Wasch- und Desinfections-Anstalten.

A. Bade- und Schwimm-Anstalten.

VON FELIX GENZMER¹⁾.

I. Kapitel.

Geschichtliche Entwicklung des Badewesens und der Bade-Einrichtungen.

a) Alt-orientalische Völker und Aegypter.

So lange Culturvölker die Erde bewohnen, findet sich stets, vornehmlich in der Blüthezeit derselben, das Badewesen in bestimmten Formen und Gebräuchen geregelt. Das Baden ist ihnen nicht nur Bedürfnis und Sitte, sondern vielfach eine zum Religionsgesetz erhobene Verrichtung gewesen; wurde (doch selbst die christliche Taufe in ihrer Urform durch ein Bad versinnbildlicht.

1.
Einleitung.

Nicht nur die Art des Badens und die damit verbundene Körperpflege, sondern auch die Badegebäude der älteren Geschichte haben den neuzeitlichen Einrichtungen vielfach zum Vorbild gedient. Es erscheint deshalb bei einer Darstellung dieser Gebäudegruppe nothwendig, einen Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung zu geben, bei dem dort, wo Ueberlieferung und Baudenkmale nicht ausschließlich geschichtlichen Werth haben, etwas länger verweilt werden muß.

Vom Badewesen bei den alt-orientalischen Culturvölkern — Inddiern, Hebräern, Perfern, Affyrern — ist bis jetzt wenig erforscht. Die betreffenden Einrichtungen waren wahrscheinlich einfacher Art.

2.
Alt-Orientalen.

Auch in Aegypten haben sich Spuren von Bade-Einrichtungen aus der Zeit der Pharaonen bisher nicht gefunden. Das Wenige, was uns von dem alt-ägyptischen Privathaus überkommen ist, läßt keine Badegelegenheit erkennen²⁾.

3.
Aegypter.

¹⁾ Nachdem der Verfasser des vorliegenden Heftes seinen Wohnsitz von Cöln nach Hagen i. W. und späterer nach Wiesbaden verlegt hätte, war die mit dem Geheimen Baurath und Beigeordneten der Stadt Cöln, Herrn *J. S. Stübben* geplante gemeinsame Bearbeitung der »Bade- und Schwimm-Anstalten« undurchführbar geworden. Die letztere wurde aber Seitens des Herrn *Stübben* durch Rathschläge über Anordnung des Stoffes, so wie Beschaffung von Literatur und von einigen Beispielen bestens unterstützt.

Es ist dem Verfasser deshalb ein tief gefühltes Bedürfnis, bei der Veröffentlichung seiner Arbeit Herrn Geheimen Baurath *Stübben* auch an dieser Stelle seinen verbindlichen Dank auszusprechen.

²⁾ Vergl.: *ERMAN, A. Aegypten und ägyptisches Leben im Alterthum. Bd. I. Tübingen 1885, S. 239 ff.*

Reste öffentlicher Bade-Anstalten oder Nachrichten über solche fehlen ebenfalls. Man badete also wohl nur im Freien, im Nil, ohne besondere bauliche Vorkehrung. Wenn selbst die Königstochter, wie wir aus der biblischen Geschichte erfahren, ein Bad im Freien aufsuchte, wobei sie den kleinen *Moses*, im Schilf versteckt, fand³⁾, so können wir annehmen, daß Bade-Anstalten besonderer Art damals nicht bestanden haben.

Das Badewesen vorhellenischer Zeit ist deshalb für die vorliegende Betrachtung von geringem Interesse.

b) Griechen.

4.
Natürliche
Bäder.

Wichtiger schon erscheint uns das Baden der Griechen, bei denen es aller Wahrscheinlichkeit nach aus den älteren östlichen Culturländern eingeführt wurde.

In der älteren Zeit beschränkten sich die Griechen auf die kalten Bäder in Flüssen und im Meere (*ψυχρολουτεῖν*), die ihnen Lebensbedürfnis waren⁴⁾. Früh findet sich deshalb bei ihnen die Kunst des Schwimmens ausgebildet, für die sie auch eigene Schwimmteiche (*κολυμβήθραι*) einrichteten. Wenn auch schon in Homerischer Zeit warme Bäder in Wannen (*ἀσάμιθος*) üblich waren, so dienten sie doch nur außerordentlicher Erquickung. Für den gefunden Körper galt das warme Bad lange Zeit als Luxus und Weichlichkeit.

5.
Künstliche
Bäder.

Allmählich entstanden künstliche Bade-Anstalten (*βαλανεῖα*, *λουτρά*), theils als Privatbäder in den Wohnungen, theils als öffentliche Bäder. Letztere dienten beiden Geschlechtern, waren aber für dieselben getrennt eingerichtet. Im IV. Jahrhundert vor Chr. wurden öffentliche Bade-Anstalten vom Staate errichtet, die namentlich auch für die ärmeren Volksclassen bestimmt waren.

Die Hauptbestandtheile dieser öffentlichen Anlagen waren zunächst der eigentliche Baderaum mit Wanne oder Bassin (*πέλος*, *μάκτρα*, *λουτήρ*) und einem Becken (*λουτήρ*, *λουτήριον*). Aus diesem Becken, meist in runder oder ovaler Form und mit Fuß versehen, das auf Vasen abgebildet oft beobachtet werden kann, schöpfte man mit einem Gefäß (*ἀρύβαλλος*, *ἀρύταινα*) Wasser, um sich damit zu übergießen. Der zweite Raum ist das Salzbzimmer (*ἀλειπήριον*, *κονιστήριον*), worin der Körper mit Oel eingerieben und das Haar gefalbt wurden. Zu diesen beiden tritt zuweilen ein dritter Raum, das Auskleidezimmer (*ἀποδυτήριον*).

6.
Schwitzbäder.

Schon zur Zeit der Vorherrschaft Spartas (IX. bis VI. Jahrhundert vor Chr.) waren Schwitzbäder (*πυριπήρια*) mit nachfolgendem kalten Voll- oder Uebergießungsbade in Gebrauch gekommen, die man nach ihrem Ursprunge laconische nannte, woher sich wohl für das heiße Schwitzbad der Römer der Name *laconicum* erhalten hat. Mit der zunehmenden Sittenverfeinerung wurden auch die warmen Bäder allgemeiner. Ihr Gebrauch, namentlich vor der Hauptmahlzeit, erhob sich zu einem regelmässigen Bestandtheil des griechischen Lebens.

Häufig wurde das Badehaus mit dem Platze für körperliche Uebungen, die uns unter dem Namen „Gymnasium“ bekannte bauliche Anlage, vereinigt. Das Ankleidezimmer und das Salbgemach dienten dann gleichzeitig für das Bad und den Uebungsplatz. Vielfach fanden sich die Gymnasien wenigstens in der Nähe eines Flusses, Teiches oder am Meeresstrande, um nach den Uebungen das Bad nicht entbehren zu müssen.

³⁾ II. Buch Moses, 2. Kap. 3 ff.

⁴⁾ Siehe: BLÜMNER, H. Lehrbuch der griechischen Privatalterthümer. 3. Aufl. Freiburg und Tübingen 1882.

Während das ältere Gymnasium gewöhnlich nur aus einer Säulenhalle mit einer Laufbahn bestand, war in den späteren Anlagen die Palaestra ra auf drei Seiten von den Räumen für geistige Erziehung und Unterhaltung umgeben; auf der vierten, meist nach Süden oder Westen gerichteten befanden sich die Bäder.

Der palaestrische Apparat, bestehend aus der Salbflasche (λήκυθος) und der Striegel (στλεγγίς, ζύστρα), bildete zugleich das unentbehrliche Badegeräth.

Curbäder mit heilkräftigen Quellen, sog. herakleische oder Wildbäder, befaß Griechenland in bedeutender Anzahl. Das berühmteste unter ihnen, mit heißen Schwefelquellen, ist Aidesos auf Euboea beim heutigen Lipsos. Ferner sind hier zu nennen Kenchreä, Lerna, Koronae, Patras, Thermopylae und Lutraki (zu deutsch: Baden), so wie Bäder auf den Inseln Kythnos (dem heutigen Thermia), Melos und Lesbos. Auf der Insel Lesbos waren es die einst hoch gepriesenen Thermen von Mytilene bei dem heutigen Dorfe Thermai (türkisch: Sarlutza, d. h. die gelben Bäder). Die von den Inselbewohnern noch jetzt als Krankenbäder benutzten Ruinen bestehen im Wesentlichen aus zwei innen gewölbten Gebäuden, in denen je ein großes ausgemauertes Becken das warme Wasser aufnimmt. Diese Ruinen gehören aber allem Anschein nach der römischen Zeit an⁵⁾.

7.
Curbäder.

Außer einigen den Gymnasien zu Ephesos, Alexandria-Troas, Hierapolis angehörenden geringen Resten ist von den griechischen Bädern nichts auf uns gekommen. Die rekonstruirten Grundrisse der beiden erstgenannten Gymnasien sind in Theil II, Band 1 (S. 231 u. 232⁶⁾ dieses »Handbuches« abgebildet und behandelt, so daß wir hier nur auf dieselben zu verweisen brauchen. Die Einrichtung der griechischen Bäder verpflanzte sich jedoch, wie die gesammte griechische Cultur, nach den griechischen Ansiedelungen in Italien und wurde dort zum Vorbild der römischen Thermen, in denen der Geist des griechischen Gymnasiums schließlich unterging. Aus den hier gefundenen Resten — besonders in dem durch einen Ausbruch des Vesuvus im Jahre 79 nach Chr. verschütteten und in unserer Zeit wieder aufgedeckten Pompeji — gewinnen wir eine sichere Grundlage für das Verständnis griechischer und auch der späteren römischen Bäder. Für eine umfassende Schilderung des römischen Badewesens erscheint es indes dienlicher, die pompejanischen Denkmale erst später im Zusammenhang mit den römischen Thermen zu besprechen.

8.
Beispiele.

c) Römer.

Bei den Römern war das Badewesen zur Zeit des Königthums und der Republik zunächst, wie in der älteren griechischen Vergangenheit, recht einfach. Man behandelte das Bad nebenächlich, suchte es zur Sommerszeit im Meere und in den Flüssen. Im Hause diente das Waschhaus (*lavatrina*), ein in dunkler untergeordneter Raum, dem Bedürfnis der Reinlichkeit⁷⁾. Es lag neben der Küche, um Heizung und Wasserabfluß derselben mitbenutzen zu können.

9.
Natürliche
Bäder der
älteren Zeit.

In Rom war der Tiber im Bezirk des *campus Martius* Volksbad und Schwimmbad für die Jugend. Mit dem Wachsen der Stadt und der Einleitung der Canalisation in den Tiber wurde derselbe aber zum Baden immer ungeeigneter. Nachdem *Appius Claudius* im Jahr 305 vor Chr. die erste große

⁵⁾ Siehe: CONZE, A. Reise auf der Insel Lesbos. Hannover 1865. S. 15–17.

⁶⁾ 2. Aufl.: S. 336 bis 338.

⁷⁾ Siehe: MARQUARDT, E. & T. MOMMSEN. Handbuch der römischen Alterthümer. Bd. 7: Das Privatleben der Römer. 2. Aufl. von A. Mau. Leipzig 1886. Theil 1, S. 271.

Wasserleitung (*aqua Appia*) vollendet hatte, legte man auferhalb der Stadtmauer ein zum Volksbad bestimmtes großes Wasserbecken (*piscina publica*) an und speiste es durch das Wasser jener Leitung. An Stelle des Waschhauses trat später, zum Theile durch den Einfluß griechischer Aerzte eingeführt, das aus mehreren Badezimmern bestehende *balneum*.

Mit der Vermehrung der Wasserzuführung durch drei weitere Leitungen (*Anio vetus*, *aqua Marcia* und *Tepula*) entstanden — etwa seit dem zweiten punischen Kriege (218 bis 202 vor Chr.) — neue öffentliche Bäder.

Man unterschied nun drei Arten derselben: die eigenen Hausbäder (*balnearia*), die als Erwerbsquellen errichteten Miethbäder (*balneae privatae*) und die öffentlichen Bäder (*balneae publicae*), die auf Kosten des Staates und zuweilen auch aus Stiftungen und Schenkungen begründet und unterhalten wurden.

10.
Einführung
der
Luftheizung.

Eine weitere Entwicklung erreichten die Warmbäder durch die im Jahre 89 vor Chr. erfolgte Einführung der von *C. Sergius Orata* erfundenen Luftheizung, worunter wir zunächst nur die Anwendung hohler, von den Feuergasen durchzogener Fußböden zu verstehen haben. Die höchste Vollkommenheit erhielt das heiße Luftbad sodann durch die bald folgende Herstellung von hohlen Wänden⁸⁾. Hierdurch wurde der früher zur Erwärmung der Baderäume gebräuchlich gewesene Ofen fast vollständig verdrängt und die Luftheizung bestimmend für die Einrichtung der späteren baulichen Anlagen. Obwohl nach wie vor in Verbindung mit Kaltwasserbädern führen nun die öffentlichen Bade-Anstalten ausschließlich den Namen *thermae*.

11.
Thermen.

Mit dem Aufschwung, den Rom unter den Kaisern nahm, beginnt die Blüthezeit der Römer-Thermen, von deren Größe und Pracht uns heute noch gewaltige Ruinen und kostbare Reste beredtes Zeugniß geben. Nicht Größe und Pracht allein, auch die Anzahl der Bäder mehrte sich. *M. Vipsanius Agrippa*, der Freund und Feldherr des *Octavian*, fügte zu den vielen bereits durch Privatunternehmung errichteten Anstalten in seiner Aedilität 170 neue hinzu.

Die großen Thermen entstanden anfänglich aus der Idee des griechischen Gymnasiums. Neben den Einrichtungen zu kalten und warmen Bädern aller Art enthielten sie Räume zu ernsterem Lebensgenuss, Bibliotheken und Sammlungen von Kunstwerken; hier fand sich auch die in Rom früher nicht übliche griechische Palaestra, deren Einführung auch dem *Agrippa* zugeschrieben wird; ferner fanden sich hier Räume für geistigen Unterricht, körperliche Uebungen und Spiele. Auch für Pflege behaglicher Ruhe, gefelligen Lebens und Vergnügungen, so wie für Essen und Trinken war dort gesorgt. Alt und Jung, Hoch und Niedrig, Arm und Reich fanden sich in den Thermen zusammen, ergötzten sich an Wett- und Ballspielen, an Turnübungen, so wie an geistiger Unterhaltung und leiblicher Nahrung. Eine Trennung der Räume nach Standesclassen gab es nicht; selbst Kaiser (u. A. *Hadrian* und *Commodus*) suchten durch öfteren Besuch in den Thermen sich beim Volke beliebt zu machen.

Das Innere der Thermen war mit dem auserwähltesten und überschwänglichsten Luxus ausgestattet und von fabelhafter Pracht. Die Wände waren mit den feinsten und seltensten Marmor-, Granit-, Porphy- und Jaspisarten ausgelegt. Die Fußböden bestanden oft aus dem kunstvollsten Mosaik oder prächtigen Marmorfliesen. Staunenerregende Leistungen der Wölbetechnik, Kuppeln und Kreuzgewölbe von riesigen Abmessungen überdeckten die Hauptfäle. Meister-

⁸⁾ Ueber die *suspensurae* und die Zeit ihrer Einführung vergl.: NISSEN, A. Pompejanische Studien. Leipzig 1887. S. 152 ff. und MARQUARDT & MOMMSEN, a. a. O., S. 284.

werke der Bildhauerei und Malerei waren hier vereint. So fand man in den Ruinen der *Caracalla*-Thermen den Farnesifchen Stier, die Gruppe des *Laokoon* in denjenigen des *Titus* und die Pferdebändiger in den Constantinifchen. Ferner werden der Farnesifche Herkules, die Hebe (fög. Flora) in Neapel, der *Torfo* vom Belvedere und viele andere unvergleichliche Kunstwerke unter den Trümmern römifcher Bäder hervorgezogen.

Aufser diesen großen Luxus- und Vergnügungs-Bade-Anftalten entftanden Volksbäder, von denen Rom zur Zeit, als *Constantin* feine Refidenz nach Byzanz verlegte, 856 befah und in denen meift unentgeltlich gebadet werden konnte. In anderen Bädern kostete ein Bad für Männer einen *quadrans*⁹⁾, während Frauen mehr zu zahlen hatten und Kinder stets frei waren.

Kein Volk des Alterthums oder der Neuzeit badete mit folcher Leidenschaft, wie die Römer; kein Volk hat fo Großes gefchaffen und gebauet, um diese Leidenschaft zu befriedigen. Rom verbrauchte damals täglich etwa 750 Millionen Liter Waffer in feinen Thermen und kleineren Bädern¹⁰⁾.

Von Rom verpflanzte sich der Badegebrauch in die Provinzen. In den Städten, Dörfern und Caftellen, in den Herbergen an den römifchen Heerstraßen, fo wie in den Landhäufeln vornehmer Römer war die Anlage von Thermen und Bädern¹¹⁾, fo wie die Befchaffung guten Waffers stets eine der ersten Aufgaben.

Häufig finden sich Thermen an solchen Orten, die ihrer heilkraftigen Quellen wegen noch heute als Badeorte wohl bekannt find. Die Römer legten diesen Orten gern den Namen *aquae* bei, fo z. B. *Aquae Albulae*, *Aquae Calidae* (Bagnoles und Vichy), *Aquae Sextiae* (Aix), *Aquae Panoniae* (Baden bei Wien), *Aquae Aureliae* (Baden-Baden), *Aquae Mattiacae* (Wiesbaden), *Aquae Grani* (Aachen), *Aquae Solis* (Bath) u. A. Die Zahl der im Römerreiche bebrannten Heilbäder betrug etwa 80. Besonders erwähnt feien hier noch *Bajae* (früher *Aquae Cumanae*) am Golfe von Neapel, wohl der berühmteste römifche Badeort; der hier aus der Erde dringende heiße Schwefeldampf wurde durch Röhren in die Badezellen geleitet und zu Dampfbädern benutzt. Ursprünglich nur Krankenbad, nahm feine Befuch zum Zwecke des Vergnügens, Genuffes und weil es »Mode« geworden war, bald zu, ja derart überhand, daß Schriftfteller den reizenden Ort einen Sitz der Ueppigkeit und eine Herberge des Lasters (*diversorium vitiorum*) nannten¹²⁾. Heute ist jenes Eldorado der Alten ein ödöder Platz, mit Trümmern und Moräften bedeckt, eine Brutstätte der Malaria.

Wenden wir uns nun dem Badegebrauch bei den Römern zu und fehen von der einfachen, nur zum Zwecke der Reinigung des Körpers beftimmten Badeweife der älteren Zeit ab, fo ist zunächst feft zu ftellen, daß das regelmäßige Bad aus vier Theilen bestand, dem Aufenthalt in erwärmter Luft, dem warmen Wafferbade, dem kalten Wafferbade und der Abreibung.

Diese vier Badeformen erfordern mindeftens drei Räume: für die dem Wafferbade vorangehende Erwärmung des Körpers die *cella tepidaria* (das *Tepidarium*), für das warme Wafferbade die *cella caldaria* (das *Caldarium*) und für das kalte Wafferbade die *cella frigidaria* (das *Frigidarium*); letzteres diente

⁹⁾ Siehe: MARQUARDT & MOMMSEN, a. a. O., S. 274.

¹⁰⁾ Zum Vergleich möge hier erwähnt feien, daß Berlin gegenwärtig etwa 120 Millionen Liter Waffer täglich nöthig hat, trotz feines bedeutenden Bedarfes für gewerbliche Zwecke. (Siehe: Verwaltungsbericht des Magistrats zu Berlin 1894–95, Nr. 24, S. 2.)

¹¹⁾ Siehe: MARQUARDT & MOMMSEN, a. a. O., S. 265 u. 267.

¹²⁾ SENECA, Ep. 51.

12.
Volksbäder.

13.
Bäder
in den
Provinzen.

14.
Curbäder.

15.
Badegebrauch.

16.
Einrichtung
der Bäder,
Baderäume.

als Aus- und Ankleideraum für diejenigen, denen es hier nicht zu kalt war, während kranke und empfindliche Personen, welche die Kleider im Warmen ab- und anlegen wollten, das Tepidarium hierzu benutzten, wo man sich auch abreiben lassen konnte. *Plinius der Aeltere* nennt es auch die *cella media*. Bei größeren Anlagen trat hierzu ein besonderer Aus- und Ankleideraum, das *Apodyterium*, und ein weiterer Raum für die Abreibung (*defrictarium, unctorium*). Beide Räume, namentlich der Abreiberaum, wurden auch für die Palaestra benutzt, um sich in ersterem für die gymnastischen Uebungen vorzubereiten und in letzterem nach deren Beendigung mittels des Schabeifens (*Mengis, strigilis*) Oel und Staub vom Körper zu entfernen.

17.
Sonstige
Räume.

Als eine nicht unmittelbar zum gewöhnlichen Bad erforderliche Einrichtung ist das *Laconicum* zu betrachten. Dies ist das heisse Schwitzbad, das namentlich in der späteren Zeit vielfach allein oder nur in Verbindung mit einem darauf folgenden kalten Wasserbade benutzt wurde (vergl. Art. 30). Für das heisse Schwitzbad (auch *sudatorium*) waren öfter mehrere Kammern mit allmählich steigenden Wärmegraden vorhanden. Die große Zahl anderer Räume, die sich in vielen Thermen fanden, waren theils Einrichtungen der Bequemlichkeit und des Luxus oder dienten denselben Zwecken, wie die griechischen Gymnasien. Zu den Räumen ersterer Art gehören die Wartezimmer für die Dienerschaft, die Säle für die Unterhaltung und den Aufenthalt vor und nach dem Bade, die Speiseräume und Verkaufsläden; zu letzteren die Säulengänge und Xysten, die meist nischenartigen Räume für Vorträge und Reden (*exedrae*), die Halle für den Unterricht (*ephebeum*), für die Oelung und Bestäubung (*elaeothesium, conisterium*), für die Uebung mit dem Korykos — ein mit Sand gefüllter und aufgehängter Sack, nach dem geschlagen wurde — und für die Ball- und Wettspiele. Endlich ist hierher die nicht zum eigentlichen Bade, sondern zur Palaestra gehörige allgemeine *piscina* zu rechnen¹³⁾.

18.
Männer-
und
Frauenbad.

Die zum eigentlichen Bade bestimmten Räume sind meist doppelt vorhanden und in eine Männer- und eine Frauenabtheilung geschieden; doch fand sich auch in kleinen Orten die Einrichtung, dass beide Geschlechter dieselben Baderäume zu verschiedenen Stunden benutzten. So schreibt die *lex metalli Vipascensis* den Frauen das Baden in der Zeit von Sonnenaufgang bis zur siebenten Stunde, den Männern von der achten Stunde des Tages bis zur zweiten Stunde der Nacht vor¹⁴⁾.

Unter den Kaisern der späteren Zeit wurde jedoch auch bei Nacht gebadet. *Alexander Severus* stiftete hierfür einen Fond, aus dem die Beleuchtung bezahlt wurde. Aus Furcht vor tumultuarischen Zusammenrottungen in den Thermen wurde diese Einrichtung unter Kaiser *Tacitus* jedoch wieder beseitigt.

Die frühere strenge römische Sitte gestattete weder dem Vater mit dem Sohne, noch dem Schwiegervater mit dem Schwiegersohne zu baden. Für Frauen galt es anfänglich überhaupt nicht für anständig, öffentliche Bäder zu besuchen. Doch schon in der letzten Zeit der Republik schwinden die strengen Sitten, und der Besuch der Bäder Seitens der Frauen nahm mehr und mehr zu. Mit der Einführung der griechischen Palaestra, die wesentlich dazu beitrug, das Schamgefühl zu ersticken, boten die Thermen Gelegenheit zu Ausschweifungen aller Art. Die Frauen ließen sich im Bade nicht nur vielfach von männlichen Slaven bedienen, sondern sie badeten gemeinschaftlich mit Männern. Trotz

¹³⁾ Siehe: MARQUARDT & MOMMSEN, a. a. O., S. 281.

¹⁴⁾ Siehe ebendaf., S. 282, Anm. 1.

wiederholter kaiferlicher Gefetze gegen dieses Unwefen hielten ſich dieſe *mixta balnea* bis tief in die chriſtliche Zeitrechnung hinein¹⁵⁾.

Bei den Bädern mit getrennten Räumen für Männer und Frauen n befindet ſich gewöhnlich die Heizanlage in der Mitte. Sie beſteht aus dem Ofen (*hypocaustis, fornax balneariorum*), vor dem die Kammer zum Heizen n (*propni-geum, praefurnium*) liegt. An den Ofen ſchließen ſich zu beiden Seiten die Caldarien an, dann folgen die Tepidarien und ſchließlich am weitefteften nach außen die Frigidarien. Mit zunehmender Entfernung vom Feuer vermindert ſich die Wärme, die den Caldarien und Tepidarien durch die unter ihren Fußböden angeordneten Hohlräume (*suspensurae*) zugeführt wird. Mitteltels rechteckiger Thonröhren (*tubi*) oder vorgeſetzter Thonplatten, die zur Verbindung mit der Hintermauerung an den Ecken warzenähnliche Anfätze haben n (*tegulae mammatae*), find auch die Wände hohl conſtruirt, und zuweilen ſetzen ſich die Hohlräume über die gewölbten Deckenflächen fort. Die ganze Wärmeleitung führt den Namen *hypocaustum*. Die *suspensurae* haben einen mit Ziegeln belegten Boden, auf dem kleine, etwa 60 cm (nach der Vorſchrift des *Vitruv* 2 Fuß) hohe Pfeiler reihenweiſe in ſolcher Entfernung von einander ſtehen, daß Ziegelplatten von etwa 60 cm Seitenlänge, mit ihren Ecken auf je vier Pfeilern aufliegen¹⁶⁾. Auf dieſen Ziegelplatten liegt ein mehr oder weniger dicker Betonetrich, über dem ein Moſaik- oder Marmorplattenbelag den Fußboden der *cella* bildet.

19.
Heizungs-
Anlage.

Die Einrichtung zum Erwärmen des Waſſers beſtand meiſtens aus drei ſtufenweiſe über dem Hauptofen aufgeſtellten cylindriſchen Waſſerkeſſeln mit geraden Böden¹⁷⁾. Im Betriebe enthielten ſie je nach ihrer Stellung zur Feuerung heißes, warmes und laues Waſſer. Auf dieſe Weiſe konnte in den verſchiedenen Baderäumen Waſſer von dem für ſie entſprechenden Wärmegrad unmittelbar zugeführt werden. Auch konnte vom höher ſtehenden Keſſel vorgewärmtes Waſſer in den tiefer ſtehenden geleitet werden, ſo daß wir in dieſer Einrichtung ein Urbild der heutzutage für Dampfkeſſelbetriebe gebräuchlichen Speiſewaſſer-Vorwärmer erblicken können¹⁸⁾.

20.
Waſſer-
erwärmung.

Um ein Bad zu nehmen, betrat man zuerſt das Tepidarium, entkleidete ſich hier, falls man dies nicht etwa ſchon im Frigidarium oder in einem Apodyterium gethan hatte. In dieſem mit reichlicher Sitzgelegenheit ausgeſtatteten Raume ſetzte man ſich zunächſt, um zu ſchwitzen, ließ ſich abreiben und ſalben. Ein Waſſerbad, wie in den Stabianer Thermen zu Pompeji, enthielt das Tepidarium nur ſelten, und auch am eben genannten Orte ſcheint es erſt nachträglich angebracht worden zu ſein¹⁹⁾.

21.
Tepidarium.

Vom Tepidarium begab man ſich in das Caldarium, das eine oder mehrere Wannen für das warme Waſſerbad enthielt. In älterer Zeit nahm man letzteres in einer zuweilen für eine Perſon (*solium*), zuweilen für mehrere Perſonen (*alveus*) beſtimmten Wanne. Erſt ſpäter kam das warme Schwimmbecken (*calida piscina*) in Gebrauch, das öfter in einem beſonderen Raume untergebracht war²⁰⁾. Die Grundform des Caldariums war meiſt länglich²¹⁾; an der einen

22.
Caldarium.

¹⁵⁾ Siehe ebendaſ., S. 283, Anm. 1.

¹⁶⁾ Ueber römische Hypokaufen-Heizung und deren Conſtruction ſiehe auch: Theil II, Band 2 (Art. 216, S. 231) dieſes »Handbuches«.

¹⁷⁾ Siehe: MARQUARDT & MOMMSEN, a. a. O., S. 285.

¹⁸⁾ Eine derartige Anordnung der Keſſel zur Waſſererwärmung iſt in den kleineren Thermen zu Pompeji ſichtbar. (Siehe hierüber: OVERBECK, J. Pompeji etc. 4. Aufl. Leipzig 1884. S. 212).

¹⁹⁾ Vergl.: NISSEN, A. Pompejanische Studien, Leipzig 1887. S. 151.

²⁰⁾ Vergl.: Thermen zu St. Barbara bei Trier, Beiſpiel VIII dieſes Kapitels.

²¹⁾ Auch nach *Vitruv*.

Schmalfeite befand sich die Wanne, auf der anderen, oft mit einer Nische (*schola*) geschlossenen Schmalfeite ein erhöhtes rundes Becken (*labrum*), das zu kalten Uebergießungen diente. Man verwendete hierzu ein flaches Gefäß mit Stiel (*patera*), mittels dessen man das Wasser aus dem Becken schöpfte. Das *labrum* war so aufgestellt, daß ein Umgang zwischen ihm und der Nischenwand blieb, während die Wanne sich unmittelbar an die Wände anlehnte. Sie nahm hier das eine Ende des Gemaches ganz ein und war vom übrigen Raum durch eine Wange (*pluteus*) getrennt, an die sich zur Erleichterung des Uebersteigens auf beiden Seiten Stufen anlehnten. Das Wannenbad wurde auf der inneren Stufe (*gradus interior*) oder auf dem Wannenboden sitzend genommen. In letzterem Falle lehnte man sich an die Rückwand, die mehrfach, wie dies auch *Vitruv* vorschreibt, schräg ist. Zur Erwärmung oder auch nur zur Warmhaltung des Wassers in der Wanne hatte man zuweilen eine eigenthümliche Einrichtung. Sie bestand darin, daß sich an die Wanne eine in der Mauer liegende Höhlung angeschlossen, deren Boden vermuthlich nur aus einer dünnen Metallplatte bestand, so daß die unter ihr hindurch führende Wärmeleitung auch das diese Höhlung füllende Wasser der Wanne stets auf das Neue erwärmte. Diese Einrichtung findet sich z. B. im Caldarium der Frauenabtheilung in den größeren Thermen zu Pompeji²²). Auch ein bronzenener Ofen, der von der Form des römischen Meilenzeigers den Namen *miliarium* hat und in dem das Wasser durch Röhren sich um die Feuerung zog, diente dem gleichen Zweck.

23.
Frigidarium.

Das Frigidarium enthielt ein Becken (*piscina, cisterna, baptisterium*) für das kalte Bad. In größeren Thermen waren oft deren mehrere vorhanden. Wem das Wasser hier in der geschlossenen Halle zu kalt war, konnte das kalte Bad in der allgemeinen *piscina* der Palaestra nehmen, die unter freiem Himmel lag und deren Wasser von der Sonne erwärmt war.

24.
Defrictarium;
Unctorium.

Nach beendetem kalten Bade fand die Abreibung (*destringere*) und die Einölung (*ungere*) des Körpers statt, worauf dann die Kleider wieder angelegt wurden. Auch vor dem warmen Bade wurden, wie erwähnt, zuweilen Abreibung und Einölung vorgenommen. Sie erfolgten entweder in dem bereits erwähnten besonderen *defrictarium*, auch *unctorium*, oder man benutzte, wie gesagt, das Tepidarium dazu. Neben leinenen Tüchern diente auch die *strigilis* zum Abreiben.

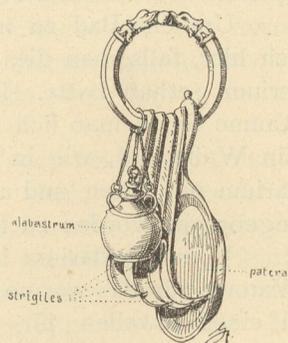
25.
Badegeräth.

Strigilis, Oelfläschchen (*ampulla*), Salbenbüchse (*alabastrum*), Kamm und Nadeln, in einem Kästchen (*cista*) vereinigt oder an einem leicht zu öffnenden Ringe hängend, bilden den beim Baden erforderlichen Toiletten-Apparat. Ein solcher und zwar am Ringe hängender, den wir in Fig. 1 geben, ist in Pompeji gefunden und befindet sich im Museum zu Neapel.

26.
Laconicum.

Das heiße Schwitzbad kam in Rom durch *Agrippa* in die Mode²³). Während das laue Schwitzbad im Tepidarium eine Stärkung und Erholung war, ist das heiße Schwitzbad eine angreifende Cur, durch die man die Folgen übermäßiger Tafelgenüsse zu überwinden suchte. Der diesem Bade dienende Raum

Fig. 1.



Römisches Badegeräth.
ca. 1/10 n. Gr.

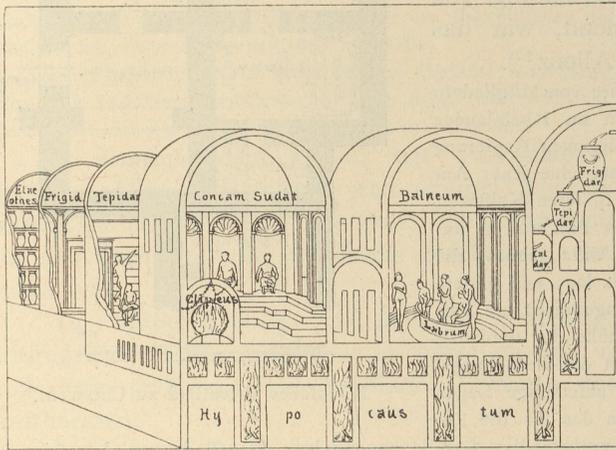
²²) Siehe: OVERBECK, a. a. O., S. 230.

²³) Siehe: MARQUARDT & MOMMSEN, a. a. O., S. 289 ff.

(*laconicum, concamerata sudatio*) lag meist neben dem Tepidarium oder dem Caldarium. Nach *Vitruv's* Vorschrift war er von kreisförmigem Grundriss mit halbkugelförmigem Gewölbe. In letzterem befand sich ein rundes Deckenlicht, unter dem eine bronzene Scheibe (*clipeus*) an Ketten aufgehängt war, mit der man, indem sie hinaufgezogen oder herabgelassen wurde, die Hitze regeln konnte

Als Uebergang zu den nun folgenden Beispielen römischer Bäder sei hier zunächst eines vielfach, sogar bis in die neueste Zeit, als Studienquelle benutzten

Fig. 2.



Angewöhnlich antikes Gemälde aus den Thermen des *Titus*, eine Bade-Anstalt darstellend²¹).

Badehäuser zu machen. Aus ihnen ist auch zu erkennen, daß sowohl im wärmeren Süden der Mittelmeerländer, wie im kälteren Norden Germaniens und Britanniens die Badeweise überall völlig übereinstimmte.

Ruinen römischer Thermen und kleinerer Bäder befinden sich h u. A. in Italien außer der großen Zahl in Rom, seiner Umgebung und Pompeji, in Velesia, Pifa, Acqui und auf der Insel Lipara; in Frankreich zu Bayeux, Lillebonne, Valognes (Alauna), Saintes, Drévant, Vienne, Nîmes und in Paris; in Deutschland bei Trier, Badenweiler, auf dem Stephansberge in Mainz, in Andernach, Miltenberg, Bregenz, Fließem, Allenz, Wasserliefch, Vilbel; in England zu Caerwent, Wroxeter, Brecknok, Wheatley, Bath und auf der Insel Wight; in Oesterreich zu Enns, Ofen (Aquincum) und bei Wien (Carnuntum).

Als Beispiel für ein einfaches römisches Badehaus, worin sämtliche Räume, die zum gewöhnlichen Bad verlangt wurden, und auch ein Laconicum vorhanden waren, wählen wir das kleine Privatbad zu Caerwent in England (Fig. 3). Es gehört der Zeit *Constantin d. Gr.* an und wurde im Sommer 1855 ausgegraben²⁶).

Das Bad nimmt eine Fläche von nur 9,45 m Länge und 10,37 m Breite ein und enthält vier Räume mit Heizung und einen nicht heizbaren mit kaltem Wasserbecken. Der Eingang führt in den einzigen ungeheizten Raum, das Frigidarium, von 3,20 m Länge und 1,97 m Breite, neben dem sich auf der einen Seite die 3,20 m lange und 1,68 m breite, kalte Piscina befindet. Auf der anderen Seite liegt das Apodyterium; es ist 3,20 m lang, 4,04 m breit und mit einer flachen Apis versehen. Von

²⁴) Nach: CANINA, L. *Architettura antica* etc. 2. Aufl. Rom 1834-44. Sez. III: *Architettura Romana*. Tav. CXLII.

²⁵) Siehe: MARQUARDT & MOMMSEN, a. a. O., S. 277-279.

²⁶) Siehe ebendaf., S. 292 ff.

27.
Beispiel
I.

28.
Ruinen.

29.
Beispiel
II.

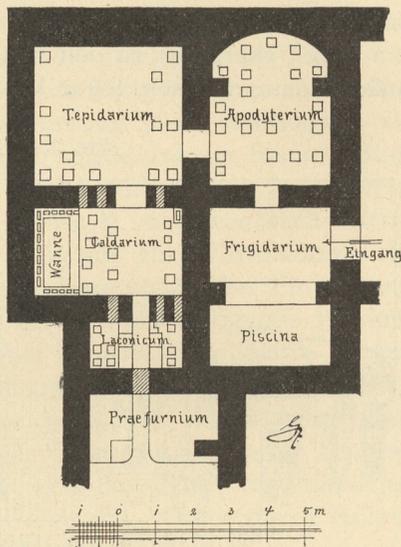
diesem Raum gelangt man in das Tepidarium, das 3,66 m lang und 3,96 m breit ist; dann in das Caldarium von 3,96 m Länge und 2,29 m Breite, das eine Wanne (1,83 m lang, 0,91 m breit und 0,61 m tief) hat, und zuletzt in ein kleines Laconicum von 2,44 m Länge und 1,22 m Breite. Dieses Laconicum flößt unmittelbar an das Praefurnium. Die Hypokaufis ist theilweise bis unter dieses Gemach geführt, dessen Fußboden zur Erzielung möglichst hoher Wärmegrade dünner construiert ist, als die Fußböden der übrigen mit *suspensurae* versehenen Räume.

30.
Beispiel
III.

Von etwa gleichem Umfange, aber in der Raumvertheilung und Einrichtung von der vorigen Anlage abweichend, war das Bad der römischen Villa bei Allenz²⁷⁾.

Dieses im Anfang der 60-er Jahre von Mitgliedern des »Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande« aufgefunden und auf Kosten der Königlichen Regierung zu Coblenz bloß gelegte Bad zeigt uns eine jener Anlagen, wie sie vornehme Römer der späteren Kaiserzeit auf ihren Landsitzen errichteten. Das Bad war in unmittelbarem Zusammenhang mit einer Villa gebaut, die auf einer Berglehne am Flüschen Elz lag, und bildete die südliche Front der ganzen Bauanlage dicht am Fuß des Abhanges, so daß die Fußbodenhöhe der nordwestlich anschließenden Villa ungefähr in die Bedachungshöhe der Baderäume fällt. Derartige abschüffige Lagen wählten die Römer mit Vorliebe, um das für die Zuführung und Ableitung des Wassers nothwendige Gefälle zu erzielen. Das Bad, von dem hier ein Grundriß (Fig. 5) und ein Längenschnitt (Fig. 4) des Ausgrabungszustandes beigegeben ist, befindet in der Hauptfäche aus einem kalten Wasserbade und einem Luftbade von verschiedenen Wärmegraden. Wir haben es also mit einer Bade-Einrichtung zu thun, welche die bereits erwähnte Verbindung des

Fig. 3.



Römisches Privatbad zu Caerwent.

Fig. 4.
Längenschnitt.

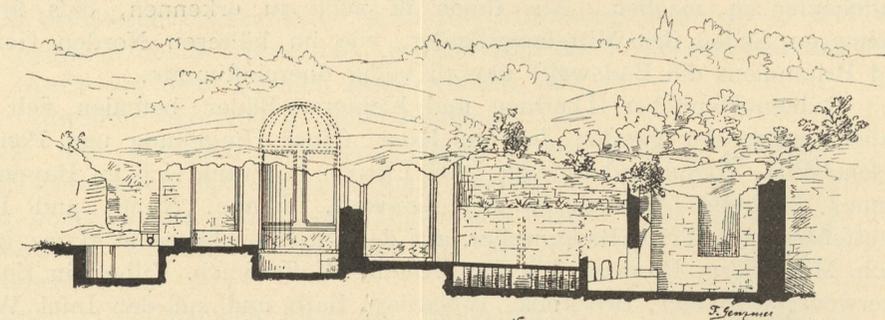
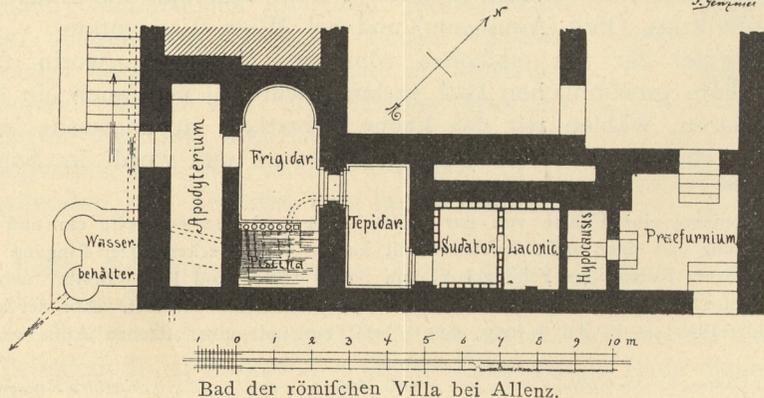


Fig. 5.
Grundriß.



Bad der römischen Villa bei Allenz.

²⁷⁾ Beschrieben von *Aus 'm Weerth* in: Festprogramm zu Winckelmann's Geburtstage. Herausg. vom Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande (Bonn 1861), nach dem wir die Abbildungen geben.

Laconicum mit dem Frigidarium zeigt, eine Verbindung, die u. A. besonders *Strabo*²⁸⁾ und *Martial*²⁹⁾ erwähnen.

Von den fünf eigentlichen Baderäumen sind die zwei vorderen, das Apodyterium und Frigidarium, mit Wasserleitung versehen. Der dritte Raum, das Tepidarium, hat einen an der Thürschwelle beginnenden kleinen Canal, der, unter dem Fußboden des Frigidariums hergehend, in der Wanne des letzteren mündet. Er war dazu bestimmt, auf den Fußboden verschüttetes Wasser abzuführen. Wasserleitung sowohl, wie *suspensurae* fehlen dem Tepidarium, so daß die Heizung desselben mittels eines tragbaren Ofens zu denken ist. Die beiden letzten und kleinsten Räume haben weder Wasserleitung noch -Ableitung, dagegen sehr ausgedehnte Hypokausten, die von dem dahinter liegenden Praefurnium aus ihre Wärme erhielten. Das dem Feuer zunächst liegende Laconicum mußte natürlich heißer werden, als das Sudatorium. Hinter dem Praefurnium befanden sich noch zwei Räume für Dienerschaft. Außerhalb des Badegebäudes auf der südwestlichen Seite zeigt der Grundriß einen Wasserbehälter und einen Treppenaufgang zur Villa.

Eine dem Schwitzbad dieser Anlage ähnliche Anordnung, bei der zur Erzielung verschiedener, allmählich zunehmender Wärmegrade sich fogar vier Gemächer hinter einander befinden, war in den Baderäumen der römischen Villa zu Fliesem vorhanden.

In Vorstehendem haben wir Privatbäder von kleinsten Abmessungen gesehen. Wir wenden uns nun einigen öffentlichen Bade-Anstalten zu und wählen als Beispiele an erster Stelle die pompejanischen Thermen, da diese weder auf das nothwendigste Bedürfnis beschränkt, noch mit Nebenfächern überladen sind.

In Pompeji sind bis jetzt drei Thermenanlagen bekannt: Die im Jahre 1824 ausgegrabenen kleineren oder Forums-Thermen, die in den Jahren 1857—60 aufgedeckten größeren oder Stabianer Thermen und die 1877 bloß gelegten Centralthermen.

Die kleineren oder Forums-Thermen (Fig. 6), die ihrer Erbauungszeit nach die jüngeren sind³⁰⁾, bedecken eine unregelmäßige, viereckige Fläche von 49,5 m bzw. 28,3 m Breite bei etwa 52 53 m mittlerer Tiefe. Sie zerfallen in die nicht unmittelbar zur Bade-Anlage gehörigen Räumlichkeiten (Verkaufsläden u. dergl.), die zur Erleichterung der Uebersicht im Grundriß nur durch schraffierte Flächen angedeutet sind, und die beiden Abtheilungen der Thermen: das Männerbad, das die Mitte der ganzen von vier Straßen umgebenen Gebäudegruppe (*insula*) einnimmt, und das auf der nordwestlichen Ecke befindliche Frauenbad. Außer den in die Frauenabtheilung und zur Heizanlage führenden beidseitigen Zugängen führen drei Eingänge in die eigentlichen Thermen. Der an der westlichen Gasse (*Vicolo delle Terme*) liegende führt an einem Abort (*latrina*) vorbei unmittelbar auf den inneren Hofraum. Der Eingang an der östlichen Straße (*strada del foro*) ist überwölbt, wie die neben liegenden Läden, und führt durch einen Gang nach links in den genannten Hof, nach rechts wendend in das Apodyterium. Der dritte, an der nördlichen Straße (*strada delle terme*) liegende und ebenfalls überwölbt Eingang leitet ebenfalls in das Apodyterium. Der genannte innere Hof, 21,8 m lang, 16,3 m breit, ist auf der Nord- und Westseite peristylartig ausgebildet und auf der Ostseite durch einen überwölbt, mit Bogenfenstern versehenen Gang, eine Krypta, begrenzt. Er ist als der Ort zu betrachten, an dem sich die Badenden versammelten, um das Bad abzuwarten (*ambulatio*). Als Palaestra kann dieser Hof nicht gedeutet werden, da seine Abmessungen zu gering sind. Ihm fehlen auch alle sonst bei der Palaestra anzutreffenden Nebenräume, mit Ausnahme einer Exedra. Letztere stößt mit ihrer offenen Seite an den peristylartigen Umgang auf der Nordseite. Sie ist 4,75 m breit und 5,9 m tief und ist mit steinernen Sitzbänken versehen, die sich auch zu beiden Seiten der Exedra an den Wänden des nördlichen Umganges erstrecken. Hatte man sich hier genügend abgekühlt, so begab man sich durch den schon erwähnten, neben dem östlichen Eingang mündenden Gang in das Apodyterium, in das man aber auch, wenn man der Abkühlung nicht bedurfte oder mit der Versammlung im Hofe nicht in Berührung kommen wollte, von Norden her durch den bereits genannten Eingang unmittelbar von der Straße aus gelangen konnte. Das 11,5 m lange, 6,8 m breite Apodyterium ist, wie die meisten Räume der ganzen Anlage, mit einem Tonnengewölbe überdeckt. Fast rings um das ganze Gemach finden sich steinerne Sitzbänke. Deutliche Spuren beweisen, daß in angemessener Höhe darüber Simsbretter angebracht waren, auf denen man die Kleider niederlegen konnte. Der auf der Nordseite angrenzende kleine Raum ist als Aufenthaltsort des die Kleider hütenden Caparius zu deuten, worin derselbe auch Werth-

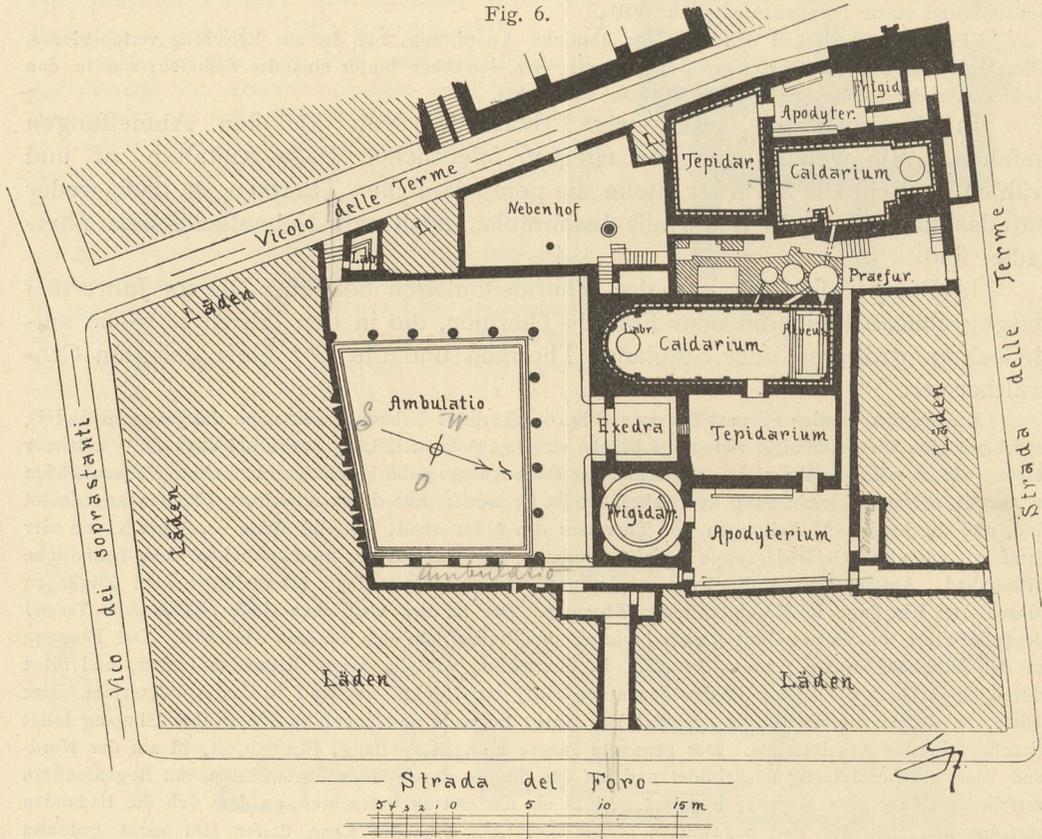
²⁸⁾ STRABO, *Geographika*, 3, p. 154.

²⁹⁾ MARTIAL, *Epigr.* 6, 42.

³⁰⁾ Siehe: OVERBECK, a. a. O., S. 200.

fachen der Badenden, allerlei Badegeräth, Oele, Salben und dergl. aufbewahrte. Licht erhielt das Apodyterium durch Fenster, die an den Stirnwänden ganz im Scheitel und theilweise das Gewölbe durchbrechend angebracht waren. Das in der Südwand befindliche, 1,00 m breite und 0,70 m hohe, noch erhaltene Fenster war mit einer 13 mm dicken Glascheibe geschlossen, die in einem bronzenen Rahmen haftete und sich darin um zwei Zapfen in der Mitte drehend bewegte. Südlich an das Apodyterium grenzt das Frigidarium, ein kreisrunder Raum von 5,74 m Durchmesser, mit vier Wandnischen von 1,60 m Durchmesser und 2,20 m Höhe; es ist mit einer Kuppel in Form eines abgestumpften Kegels überdeckt. In der Mitte dieses Raumes befindet sich die ebenfalls kreisrunde Piscina von 4,31 m oberem Durchmesser und 1,30 m Tiefe. Sie ist mit einem rings umlaufenden Sitz versehen, dem auf einer Seite zur Erleichterung des Ein- und Aussteigens noch eine Trittstufe vorgelegt ist. Westlich vom Apodyterium liegt das Tepidarium, 10,40 m lang und 5,60 m breit; es hat weder Luftheizung, noch

Fig. 6.



Forums-Thermen zu Pompeji.

Wasserbecken; wir haben es uns deshalb durch einen beweglichen Bronzefen geheizt zu denken. Auch dieser Raum ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt und erhält Licht in gleicher Weise, wie das Apodyterium. An den Wänden befinden sich Atlanten, die das Deckengewölbe tragen und zwischen denen Nischen zur Aufbewahrung der Kleider ausgepart sind. Dieses Tepidarium ist der am reichsten decorirte Raum der Thermen³¹⁾.

Bei der Ausgrabung fand man im Tepidarium drei Bänke aus Bronze und den zur Erwärmung dienenden ehernen Ofen. Aus dem Tepidarium gelangt man, nach Westen weiter schreitend, in das Caldarium, 16,25 m lang und 5,35 m breit. Wir finden darin auf der einen Schmalseite die große viereckige Wanne für das warme Wasserbad und auf der dieser gegenüber liegenden Schmalseite die Nische (*schola*) mit dem Becken (*labrum*) für die Abwaschungen nach dem Schwitzbade. Der Fußboden ist durchweg mit *juspensurae* versehen; eben so sind auch die Wände zum Durchstreichen der heißen Luft hohl con-

³¹⁾ Eine farbige Abbildung des Gesimfes einschl. der Atlanten und eines Stückes der gewölbten Decke siehe in Theil II, Band 2 (Tafel bei S. 282) dieses »Handbuchs«.

struirt. Das auch hier tonnenförmige Deckengewölbe ist ähnlich einem neuzeitlichen Wellblechdach cannelirt, wodurch für die sich an der Decke niedererschlagenden Wasserdämpfe eine Reihe von Abflusrrinnen geschaffen worden sind. In Rücksicht auf die warmen Wasserdämpfe ist auch die Decoration einfach, und Malerei ist ganz vermieden. Mehrere große Oeffnungen im Gewölbe und in der Halbkugel über der Nische, die wir uns ebenfalls mit Glas geschlossen zu denken haben, gaben diesem Raume reichliches Licht. Ein Laconicum ist in diesen Thermen nicht vorhanden. 1. Neben dem Caldarium liegt die Heizvorrichtung mit unmittelbarem Zugang von der *strada delle terme*. e. Gänge verbinden es ferner mit dem Apodyterium und einem Nebenhofe, der vermuthlich zur Aufbewahrung des Brennstoffes diente und zum leichteren Einbringen des letzteren einen Zugang von dem *vicolo delle terme* hatte. Die Aufstellung der drei Wasserkessel entspricht der in Art. 20 (S. 7) beschriebenen Anordnung. Die Feuerung steht durch Züge in unmittelbarer Verbindung mit den Hypokausten des Caldariums.

Auf der dem Männerbade entgegengesetzten Seite der Heizanlage liegt das Frauenbad. Es erhält der Heizung zunächst das Caldarium, südlich an letzterem anstossend das Tepidarium und nordwestlich von beiden das Apodyterium, in das ein kleines Frigidarium mit Piscina in der äußersten Ecke nach den beiden angrenzenden Straßen zu eingebaut ist. Neben diesem Frigidarium befindet sich der bereits erwähnte Eingang von der *strada delle terme* her. Er führt durch einen kleinen Vorhof mit einer Bank, die für die wartende Dienerschaft bestimmt gewesen sein mag. Die Wasserversorgung dieser Thermen haben wir uns durch Anschluß an die städtische Wasserleitung zu denken, von der ein Pfeiler im *vicolo delle terme* an der Außenseite der Mauer des Frauen-Frigidariums sichtbar ist. Der auf der gegenüber liegenden Seite des *vicolo delle terme* befindliche große dreitheilige Wasserbehälter hat mit den Thermen keinen Zusammenhang³²⁾.

Als zweites sehr anschauliches Beispiel aus Pompeji erwähnen wir die Stabianer Thermen, von denen sich ein Grundriß in Theil II, Band 12 (S. 328) dieses »Handbuches« befindet.

Die Anordnung des Baues hat große Aehnlichkeit mit den eben beschriebenen Forum-Thermen; doch finden wir hier als Kern, um den sich die ganze Anlage gruppirt, eine eigentliche Palaestra mit anliegender Piscina, einem besonderen, nicht gleichzeitig als Apodyterium des Männerbades bestimmten Auskleideraum, Wartezimmer und Exedren. Ferner findet sich hier auch eine vermuthlich einer älteren Zeit³³⁾ angehörende Anzahl Zellenbäder. Zu näherem Studium dieser auch in künstlerischer Beziehung schön ausgestatteten Thermenanlage³⁴⁾ verweisen wir besonders auf die eingehende Beschreibung in dem unten genannten Werke, wofolbst auch die sowohl der Zeit ihrer Ausgrabung, als ihrer Erbauung nach jüngsten Bäder Pompejis, die Centralthermen beschrieben und im Grundriß abgebildet sind, die nach *Overbeck* zur Zeit der Verfüllung, also im Jahre 79 nach Chr. n. noch im Bau begriffen waren und uns deshalb zu zeigen im Stande sind, welche Anforderungen um die genannte Zeit an eine solche Anlage gestellt wurden³⁵⁾.

Nachdem wir uns in einer öffentlichen Bade-Anstalt, wie sie dem In Bedürfnis der römischen Provinzialstadt entsprach, über die Einrichtung solcher Anlagen unterrichtet haben, wenden wir uns nach der Residenz, der mächtigen Cäsarenstadt mit ihren gewaltigen Badegebäuden.

Die Reihe der großen Thermenbauten in Rom eröffnete *M. Agrippa* mit den nach ihm genannten Thermen des *Agrippa*, die er in seinem 3. Consulatsjahre 25 vor Chr. in der IX. Region errichten ließ. Ihnen verdankt das weltberühmte Pantheon seine Entstehung.

Ursprünglich als Laconicum geplant, entschloß sich *Agrippa*, den herrlich gelungenen und für den Gebrauch der Menschen zu schönen Bau „Allen Göttern“ zu weihen. Für die zwar viel umstrittene Annahme, daß dieser Rundtempel als Thermenaal gebaut wurde, sprechen der unmittelbare Zusammenhang desselben mit den Thermen und die genaue Uebereinstimmung mit dem Laconicum des *Vitruv*³⁶⁾. Im Uebrigen sind die Reste der Agrippinischen Thermen so unbedeutend, daß es nicht möglich erscheint, den Grundplan auch nur in der Hauptfache fest zu stellen. Wir erwähnen noch, daß diese Thermen von der *Aqua Virgo*, die *Agrippa* zwei Jahre vorher zu diesem Zweck erbaut hatte, mit Wasser versorgt wurden.

³²⁾ Siehe: *OVERBECK*, a. a. O., S. 214, 215.

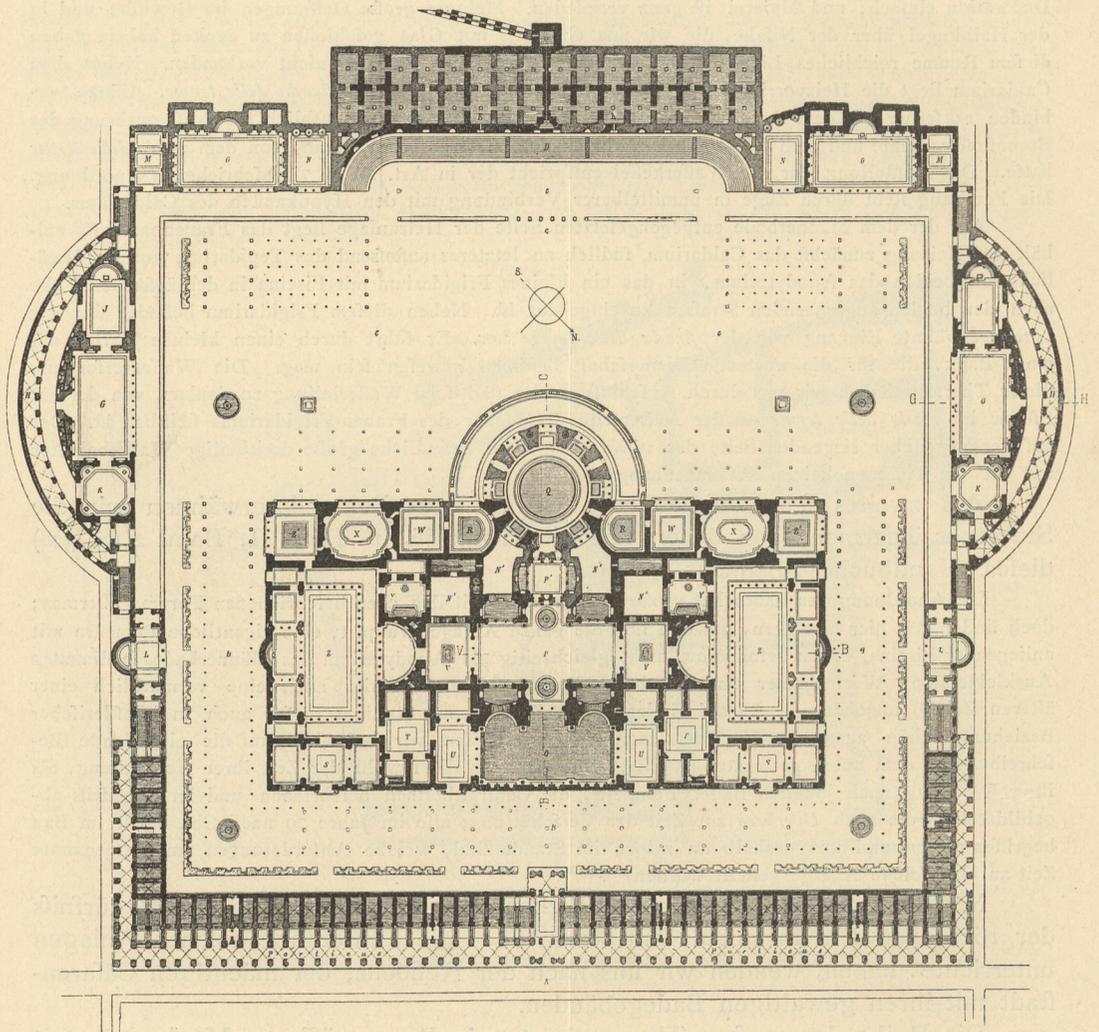
³³⁾ Siehe: *NISSEN*, a. a. O., S. 147.

³⁴⁾ Näheres über die Stabianer Thermen zu Pompeji siehe auch: *NISSEN*, a. a. O., S. 140 ff.

³⁵⁾ Siehe: *OVERBECK*, a. a. O., S. 233.

³⁶⁾ Siehe: *Vitruv*, V, 10 -- ferner: *REBER*, F. Die Ruinen Roms und der Campagna. Leipzig 1861/63. S. 249, 250.

Fig. 7.



Thermen des *Caracalla* zu Rom. — Grundriss⁴⁰⁾.

$\frac{1}{3000}$ n. Gr.

I. Ringbau und Plätze.

A. Haupteingang.
B. Vorplatz.
C. Palaestra, Xyftus.

D. Sitzreihen.
E. Wasserbehälter.
F. Einzelbäder.

G, H, J, K, L, M, N.
Exedren, Säle für Redner, Bibliotheken etc.,
Wandelbahnen, Magazine etc.

II. Centralbau.

N'. Höfe.
O. Frigidarium.
P. Tepidarium.
P'. Nebentepidarium.

Q. Caldarium.
R. Baderäume.
S. Eingangshalle.
T. Verbindungshöfe.
U. Eingangshalle.

V. Vorräume zum Tepidarium.
W, X, Y. Baderäume.
Z. Höfe mit Säulen-Portiken.
Z'. Baderäume.

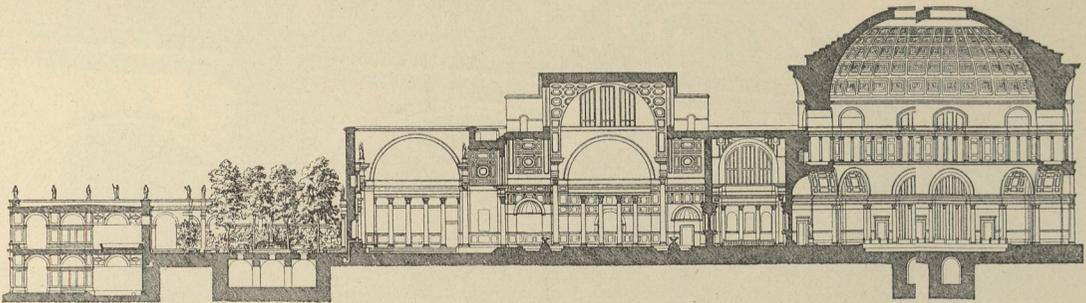
Da das Wasser der letzteren das frischeste unter allen Leitungen der Kaiserzeit war, erfreuten sich diese Thermen, wie die in der Nähe gelegenen Neronischen oder Alexandrinischen, die ebenfalls aus der *Aqua Virgo* ihr Wasser erhielten, der besonderen Gunst des Volkes³⁷⁾.

Die Thermen des *Caracalla*, die an Grösse nur von den Thermern des *Diocletian*, an Schönheit und Pracht von keiner Bade-Anlage der Welt übertroffen worden sind, liegen am Fusse des Aventin an der *Via Appia* und gehörten zur XII. Region. Sie wurden im Jahre 216 nach Chr. u. unter *M. Aurelius Antoninus Bassianus (Caracalla)* erbaut, jedoch erst von *Ca. Caracalla's* fog. unechten Sohne, *Varius Avitus Bassianus (Heliogabalus)* vollendet und eingeweiht. *Alexander Severus* fügte den Säulenumgang hinzu, mit dem sie eine Fläche von 124 140 qm bedeckten³⁸⁾. 2300 Personen konnten hier gleichzeitig baden. *Olympiodorus* erwähnt 1600 Badesessel aus polirtem Marmor, die zu ihrer Einrichtung gehörten³⁹⁾.

Um vor Allem der wünschenswerthen Lage der Baderäume nach der für sie geeigneten Himmelsrichtung hin zu genügen, hat man darauf verzichtet, wie auch bei den *Titus-* und *Diocletians-*

34-
Beispiel
VII.

Fig. 8.



Thermen des *Caracalla* zu Rom.

Schnitt nach *AB—BC* in Fig. 7⁴²⁾.

$\frac{1}{1500}$ n. Gr.

Thermen, den Haupteingang der Stadtmitte zugewendet anzulegen. Er befand sich vielmehr in der Mitte der Nordostseite an einem weiten Vorplatz, der zwischen der Appischen Straße und den Thermern lag. Die ganze Anlage (siehe den Grundriss in Fig. 7⁴⁰⁾) zerfällt in zwei Haupttheile, einen Centralbau, die eigentlichen Bäder, von 220 m Länge und 114 m Breite, und einen diesen um Centralbau nebst Palaestren, Xyften und Gärten rechteckig umziehenden Ringbau von 337, bzw. 32 328 m Seitenlänge. Betrachten wir zunächst letzteren, so finden wir vorn, rechts und links in zwei Geflüchten übereinander angeordnet für diejenigen, die von den Thermern selbst keinen Gebrauch machen wollten, wohl namentlich für Frauen⁴¹⁾ eine große Anzahl Bade-Cabinen, theilweise mit Vorzimmern zum Ablegen der Kleider versehen, die von dem schon genannten Portikus und mehreren zum Obergechofs derselben führenden breiten bequemen Treppen zugänglich waren. An diese Einzelbäder reihten sich im Ringbau Räume für Philologen und Redner, Palaestren, Säle für Vorlesungen, Räume für Discussionen, Wohnungen für Diener, Magazine für Sand, Oele, Wäpche, Brennholz und dergl. Der dem Haupteingang gerade gegenüber liegende Theil ist mit amphitheatralisch angeordneten Sitzreihen versehen, von denen man den Spielen und Wettkämpfen auf dem riesigen, vor der Hinterfront des Centralbaues sich ausdehnenden Xyftus zuschauen konnte. Hinter diesen Sitzreihen lag der die Bäder versorgende Wasserbehälter, in den sich die Wasserleitung des *Antonin* unmittelbar ergoß. Der Centralbau, in den von allen Seiten mehrere Eingänge führten, enthielt in seiner Mittelaxe drei Hauptfäle (vergl. den Quer-

³⁷⁾ Siehe: REBER, a. a. O., S. 254.

³⁸⁾ Siehe: BÄUMER. Ueber römische Bäder. Allg. Bauz. 1877, S. 46.

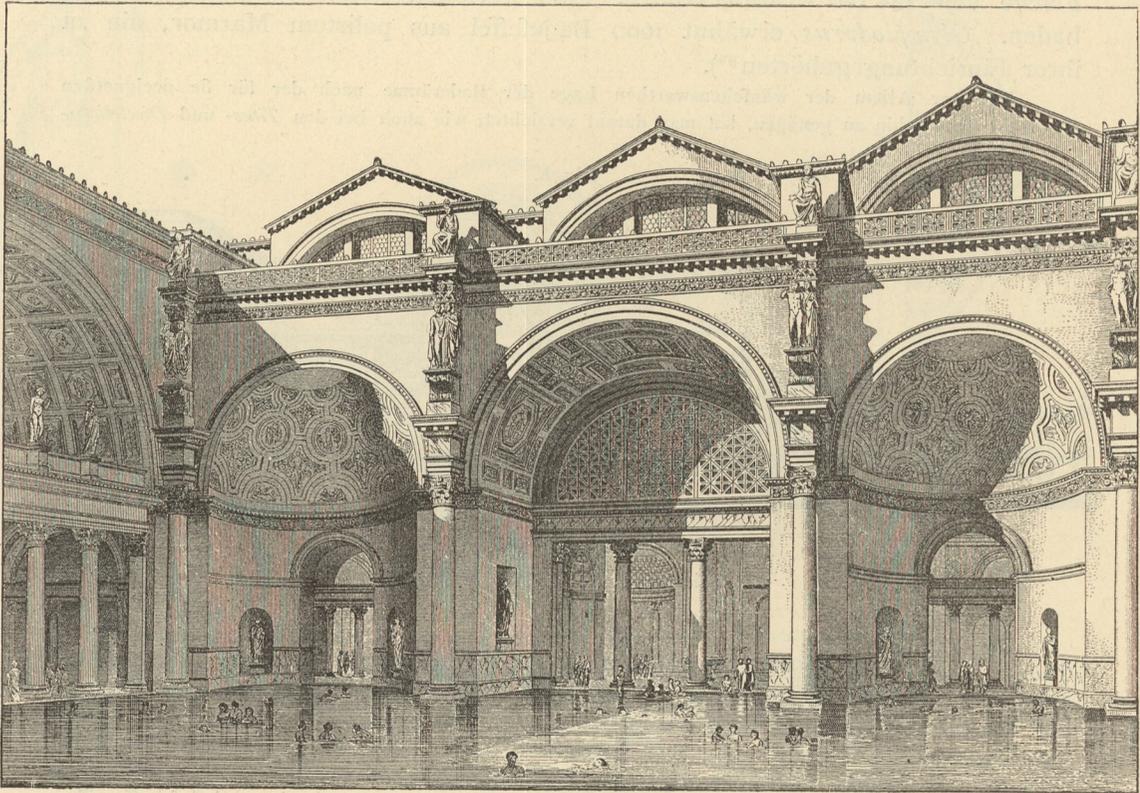
³⁹⁾ Siehe: SACHSE, C. Geschichte und Beschreibung der alten Stadt Rom etc. Hannover 1828. S. S. 326.

⁴⁰⁾ Facs.-Repr. nach: Allg. Bauz. 1877, Bl. 33.

⁴¹⁾ Siehe: REBER, a. a. O., S. 449 ff.

schnitt in Fig. 8⁴²⁾ und die perspectivischen Innenansichten in Fig. 9⁴³⁾ u. 10⁴⁴⁾, dem schon erwähnten Haupteingang an der Appischen StraÙe zunächst das Frigidarium, in der Mitte das Tepidarium und dahinter das Caldarium, und zwischen dem Tepidarium und dem Caldarium einen ebenfalls nur einmal vorhandenen kleinen Raum, der auch als Tepidarium gedeutet wird. Alle übrigen Räume, auch die zu den genannten drei Hauptfälen führenden Vestibule und Vorräume wiederholten sich symmetrisch zu beiden Seiten der Mittelaxe. Durch zwei zu beiden Seiten des ersten Hauptfaales liegende Vestibule betrat man wohl meist das Thermengebäude und begab sich, nachdem man in den anstoßenden Apodyterien sich der Kleider entledigt hatte, in das Frigidarium, das 56 m in der Länge und 23 m in der Breite mißt. Es war unbedeckt⁴⁵⁾ und enthielt eine einzige große Piscina, in der das kalte Schwimmbad

Fig. 9.

Thermen des *Caracalla* zu Rom.Frigidarium⁴³⁾.

aufgefucht wurde. Aus diesem Schwimmbad führte durch die mittlere rechteckige Nische ein Durchgang zum Tepidarium, das aber auch für solche, die unmittelbar in das warme Bad gehen wollten, von den zuerst betretenen Vestibulen aus durch die zum Tepidarium gehörigen Vorräume erreicht werden konnte. Es war an den Langseiten mit 6 Wandnischen versehen; vier dieser Nischen enthielten die warmen Wasserbäder⁴⁶⁾. In den beiden rechteckigen Mittelnischen standen große Porphyrfchalen, von denen die eine zerbrochen aufgefunden und in das Museum zu Neapel gebracht worden ist. Das Tepidarium war mit drei Kreuzgewölben überdeckt, die auf acht mächtigen Granitfäulen von 1,50 m Durch-

⁴²⁾ Facf.-Repr. nach: Allg. Bauz. 1877, Bl. 35.

⁴³⁾ Facf.-Repr. nach: VIOULET-LE-DUC, E. E. *Entretiens sur l'architecture*. Paris 1858—72. Pl. VII.

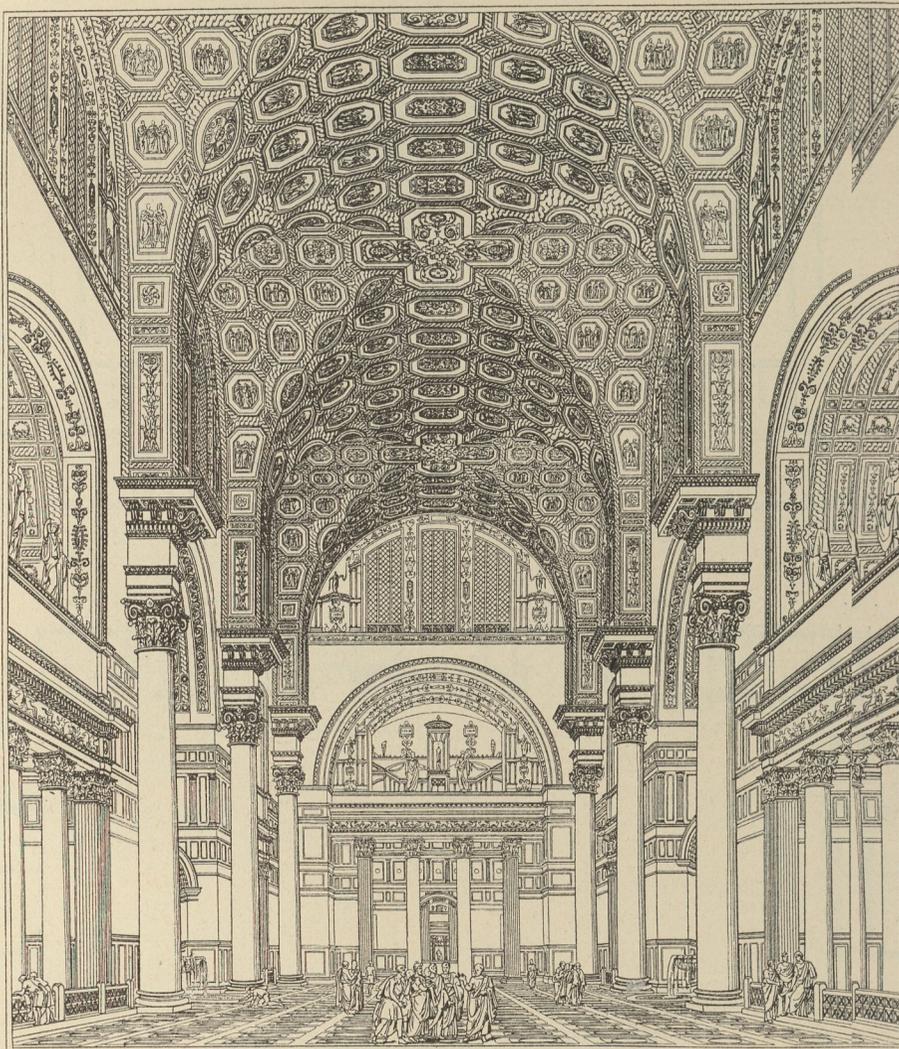
⁴⁴⁾ Facf.-Repr. nach: Allg. Bauz. 1877, Bl. 36.

⁴⁵⁾ Siehe: REBER, a. a. O., S. 446.

⁴⁶⁾ Diese Wandnischen sind bei Palladio fast kreisförmig, während Abel Blouet sie rechteckig mit etwas gekrümmter Rückwand angeibt.

messer ruhten. Vom Tepidarium gelangte man, den kleinen schon erwähnten Raum, das Neben-
 tepidarium, durchschreitend, zu zwei ziemlich engen und gewundenen Durchgängen, die in das kreisrunde
 Caldarium führten. Dieser Rundbau, mit einem äußeren Durchmesser von fast 50 m, ist über die Hälfte
 aus dem Bau herausgeschoben, wodurch es ermöglicht wurde, daß die wärmenden Strahlen der Sonne
 fast von Morgens bis Abends durch die großen Bogenfenster in das Innere drangen. Den Innenraum
 werden wir uns mit einer halbkugelförmigen Kuppel überwölbt zu denken haben. In der Queraxe
 schlossen sich an die Vorräume des Tepidariums große Apfiden an. Noch weiter nach außen hin befanden

Fig. 10.

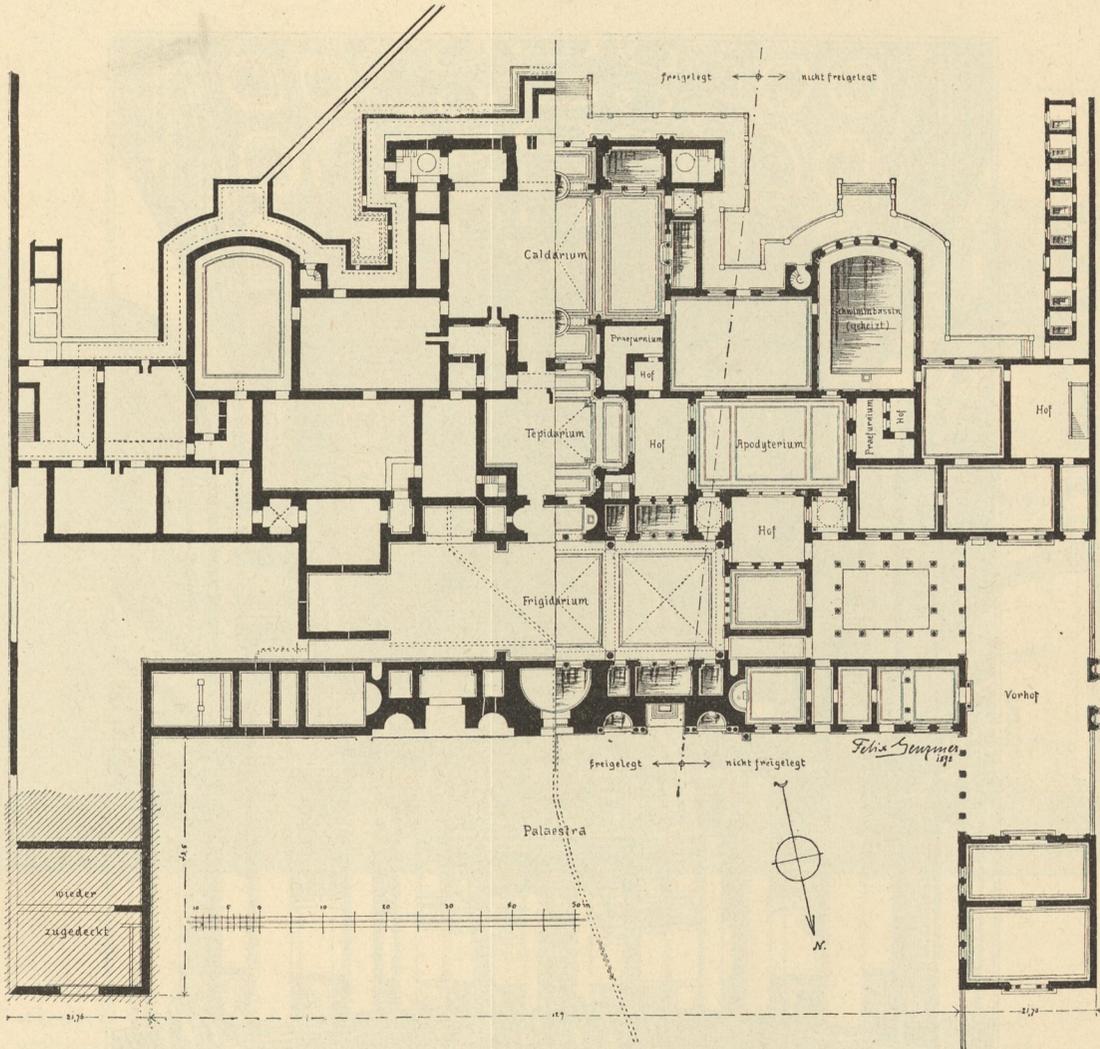
Thermen des *Caracalla* zu Rom. — Tepidarium⁴⁴⁾.

sich Höfe, die mit Säulenportiken umschlossen waren. Im südwestlichen Theile zu beiden Seiten des
 Caldariums befanden sich neben einander mehrere Räume, in denen nach ihrer Lage auf der Sonnen-
 seite ebenfalls Baderäume zu vermuthen sind. Auch die Bestimmung der vielen übrigen, hier nicht
 besonders erwähnten Räume läßt sich aus ihrer Lage nur vermuthen, aber nirgends sicher begründen.

Diese Antoninischen Thermen waren zu Anfang des VI. Jahrhunderts nach Chr. hr. noch im
 Gebrauch, was die durch *Theodorich* vorgenommenen Ausbesserungen beweisen, von denen man noch
 mit seinem Namen verfehene Ziegel entdeckt hat. Bald darauf sind sie aber in Verfall gergerathen.

Bei der im XVI. Jahrhundert unter Papst *Paul III.* durch die *Farnese* vorgenommenen Nachgrabungen ist ein großer Theil der unter den Trümmern begrabenen Kunstschätze, darunter der Herakles des Glykon und der Farnesische Stier, wie bereits weiter oben erwähnt wurde, zu Tage gefördert worden. Im Jahre 1823 erhielt der *Conte E. di Velo* von Neuem die Erlaubniß, Nachgrabungen vorzunehmen. Bei dieser Gelegenheit wurden die Ruinen von *Abel Blouet* unterfucht, gemessen und gezeichnet. Das Ergebniß veröffentlichte er in seinem 1828 erschienenen Werke⁴⁷⁾. Wenn auch nicht Alles, was diese

Fig. II.



Römische Thermen zu St. Barbara bei Trier.

Reconstructionspläne enthalten, wie schon von *Durm*⁴⁸⁾ bemerkt ist, für baare Münze genommen werden kann, so erscheint es doch nützlich, auch hier noch einmal besonders auf dieselben zu verweisen.

Von den übrigen großen Thermenbauten Roms, deren Ruinen mehr oder weniger erhalten sind, nennen wir die Thermen des *Titus* nebst ihrer als Frauenbad gedeuteten Erweiterung, die als die Thermen *Trajan's* bezeichnet

⁴⁷⁾ Siehe: BLOUET, G. A. *Restauration des thermes d'Antonin Caracalla à Rome.* Paris 1828.

⁴⁸⁾ Siehe: Theil II, Band 2 (Art. 372, S. 347 u. 348) dieses »Handbuchs«.

werden, ferner die Thermen des *Alexander Severus*, des *Diocletian* u. und des *Constantin*, deren Besprechung im Einzelnen über den Rahmen dieses des Heftes hinausreichen würde. Wir beschränken uns deshalb darauf, auf die Mittheilungen über dieselben bei *Palladio*, *Cameron*, *Canina*, *Reber* u. A. A. zu verweisen.

In die Reihe der römischen Kaiserbäder gehören ferner die auf dem germanischem Boden errichteten Thermen in St. Barbara bei Trier, der römischen *Colonia Augusta Treverorum*, das bis gegen Ende des IV. Jahrhunderts es wiederholt Residenz der römischen Kaiser gewesen war.

Die seit dem Jahre 1877 durch die Verwaltung des rheinischen Provinzial-Museums in Trier planmäßig betriebene Freilegung dieser Thermen ist jetzt so weit fortgeschritten, daß wir uns ein ziemlich klares Bild der ganzen Anlage zu machen vermögen, wenn auch die von den in der Mittellage liegenden Haupträumen westlich befindlichen Theile nicht aufgedeckt werden konnten. Der Grundriß in Fig. 11⁴⁹⁾ zeigt in seiner östlichen Hälfte den Ausgrabungszustand der meist nur wenig über die Fundamente herausragenden Ruine und in seiner westlichen Hälfte die muthmaßliche Beschaffenheit der Mauern des Hauptgeschlosses.

Ein Blick auf den Grundriß lehrt uns, daß wir es hier mit einer unmittelbaren Nachbildung jener Prachtgebäude zu thun haben, die wir soeben in Rom kennen lernten. Hier wie dort befinden sich in der Mittelaxe die nur je einmal vorhandenen Prunkfäle. Sie entsprechen auch in ihrer gegenseitigen Lage zu einander den gewaltigen Mittelräumen der *Caracalla*-, *Titus*-, *Diocletians*- und *Constantins*-Thermen in Rom. Zu beiden Seiten befinden sich die gleichartigen Seitenanlagen, von denen die eine als Männer-, die andere als Frauenbad anzusehen ist. Nach der bei der Ausgrabung im östlichen Theile gefundenen großen Anzahl von Kämmen, Haarnadeln und Spinnwirteln zu urtheilen, ist dieser das Frauenbad gewesen⁵⁰⁾. Sämmtliche Räumlichkeiten der nördlichen Gebäudehälfte waren ungeheizt und enthielten die kalten Bäder, während die Räume der Südhälfte mit Heizvorrichtung versehen waren und deshalb als Apodyterien, Tepidarien, Caldarien und dergl. anzusehen sind. Dem entsprechend ist auch nur die südliche Hälfte mit unterirdischen Gängen versehen, von denen aus die Praefurnien bedient wurden. Sie beginnen an der kleinen Treppe, die in dem auf der äußersten Ostseite liegenden Hof erkennbar ist, und bilden zugleich die Zugänge und Verbindungen der einzelnen Lichthöfe unter einander. Die ursprünglich zu beiden Seiten der Mitte der Nordseite vorhandenen zwei Haupteingänge, die von der Palaestra durch kleine Vestibule unmittelbar in das Frigidarium führten, sind, wie an den Ruinen deutlich zu erkennen ist, später vermauert worden. Gleichzeitig wurden die Vestibule zu Wasserbecken des Frigidariums umgewandelt. Das Publicum scheint die Thermen meist durch den östlichen, bezw. westlichen, zum Theil peristylartigen Hof betreten zu haben. Man gelangt von hier durch einen Gang an einer kleinen Nische vorbei, in der Werthfassen einem Slaven (*capfarius*) unter Verschluss gegeben werden konnten, in den nördlichsten Hauptraum und so überhaupt in die Prachtfäle. Von den Hofräumen führen Eingänge in das Apodyterium des Frauen-, bezw. Männerbades und Durchgänge zur Palaestra, die den ganzen Raum zwischen den beiden vorspringenden Seitenflügeln vor der 129 m langen nördlichen Front des Mittelbaues einnahmen. Diese der Stadtmitte zugekehrte Nordfront ist als Hauptchaufee des Gebäudes zu betrachten. Die zwischen dem zuerst genannten Hof und der Palaestra liegenden drei Räume scheinen, wenn man nach den gefundenen Entwässerungsrohren schliessen darf, Einzelbäder enthalten zu haben. Das Frigidarium (53,73 m lang und 19,60 m breit) enthielt in Annexbauten Anfangs 9, später, in Folge der oben erwähnten Umwandlung der kleinen Vestibule auf der Nordseite, 11 Becken. Durch die Mitte der Südwand, einen kleinen mit Nischen versehenen Zwischenraum durchschreitend, gelangte man in den zweiten Hauptraum und zu beiden Seiten durch je einen Durchgang in die heizbaren Apodyterien. Der durch Form, Lage und die dort gefundenen Reste von Grünstein und Cipollino, von Kapitellen und Glasmosaiken als Prachtraum leicht erkennbare Saal ist das Tepidarium. Er enthielt keine Wasserbecken, wohl aber Fußboden- und Wandheizung und erfüllte so die Bedingungen des lauen

35-
Beispiel
VIII.

⁴⁹⁾ Unter Benutzung einer Abbildung in: HETTNER, F. Zu den römischen Alterthümern von Trier und Umgegend. Trier 1892. (Sonderabdruck aus: Westf. Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst 1891. S. 263) — ferner einer als Führerplan gedruckten Vervielfältigung der Aufnahme der Ruine von Seyffarth, 3. Aufl. vom Juni 1888, gezeichnet.

⁵⁰⁾ Siehe: HETTNER, a. a. O., S. 264.

Schwitz- oder Warmluftbades. Auch von diesem Raum führt durch die Mitte der Südwand der Zugang zum dritten, in der Mittelaxe liegenden Prachtraum, dem Caldarium, das mit Fußboden- und Wandheizung, so wie mit vier heizbaren Wasserbecken versehen war. Die Erwärmung des Wassers für diese Becken erfolgte in den an den beiden südlichen Ecken des Mittelbaues angeordneten Kesselräumen, während die unter den Becken befindlichen Hypokausten nur zur Erhaltung der Wärme des Wassers dienten. Diese Hypokausten und die unter dem Saalfußboden vorhandenen gehen in gleicher Höhe unter letzterem und den Becken durch, wodurch zwar eine wesentlich einfachere Construction derselben, aber für die Badenden die Unbequemlichkeit entstand, daß sie die das Becken vom Saal trennende Wange (*pluteus*) übersteigen mußten, eine Anordnung, die wir bereits im Caldarium der Frauen-Thermen zu Pompeji kennen lernten. Die beschriebenen Prachträume überragten die übrigen Theile der Thermen und waren durch hohes Seitenlicht erleuchtet. In den einspringenden nördlichen Ecken des Tepidariums befinden sich die auch an anderen römischen Bauten öfter zu beobachtenden kleinen Treppen⁵¹⁾, die dazu gedient haben, auf die hoch gelegenen Dächer zum Zwecke der Ausbesserung oder Reinigung derselben gelangen zu können. Eine gleiche Treppe befindet sich ferner neben der Schwimmhalle. Um die bereits erwähnten Apodyterien gruppieren sich je fünf Räume, die sämmtlich mit Fußboden- und Wandheizung versehen waren und sowohl für die verschiedenen Badeformen wie die in Verbindung damit üblichen Verrichtungen für die Körperpflege gedient haben mögen. Die beiden südlich mit einem flachen Bogen begrenzten Räume enthielten je ein 20,00 m langes, 11,20 m breites und 1,37 m tiefes Schwimmbecken, gleichfalls heizbar, wie die unter den Böden sich ausdehnenden Hypokausten beweisen. Auch diese Räume überragten, nach den stärkeren Mauern zu schließen, die sie umgebenden Gebäudetheile. Aus einer Ecke der südlich von der östlichen Schwimmhalle gelegenen Erweiterung des Unganges, der sich um die ganze Südseite der Thermen herumzieht, läßt sich ein Haupt-Abfluscanal verfolgen. Er mündet in einen zur Mosel führenden Canal, der als ein Theil der Canalisation des römischen Trier zu betrachten ist. Ein zweiter Abfluscanal führt aus dem Frigidarium in süd-nördlicher Richtung quer durch die Palaestra und dann in einem Bogen ebenfalls zur Mosel hinab.

Die Verforgung der großen Anlage mit Wasser wird verschieden angegeben. Die Vermuthung *Hettner's*⁵²⁾, die römische Wasserleitung, die das als Trinkwasser ungeeignete Ruwerfluswasser nach Trier führte, habe die Stadt bis zu den Bädern auf einem von Säulen (oder Pfeilern) getragenen Aquädukt durchzogen und die Anstalt mit Wasser gespeist, hat viel Wahrscheinlichkeit für sich.

Die theilweise gut erhaltenen Praefurnien sind durchweg aus Ziegeln erbaut. Ihre Sohlen, die aus Rollschichten gebildet sind, liegen 1,00 bis 1,50 m über dem Fußboden des Ganges; die Schürflöcher haben eine Höhe von 1,00 bis 1,20 m und eine Breite von 0,55 bis 0,68 m; sie sind nicht überwölbt, sondern durch beiderseitig vorgekragte Ziegel etwa halbkreisförmig abgedeckt. An die Schürflöcher schließen sich aus zwei Ziegelwangenmauern gebildete Feuerherde, die sich auf eine Länge von etwa 3,50 m mit einer Steigung von 0,80 m unter die Hypokausten erstrecken. Die Gänge sind halbkreisförmig überwölbt; ihre Breite schwankt zwischen 2,26 bis 2,40 m; ihre lichte Höhe beträgt 3 m. Das Mauerwerk dieser Thermen besteht aus Kalksteinen mit Ziegelschichten. Die Ziegel sind quadratisch von ungefähr 57 cm Seitenlänge. Ihr Zweck, wagrechte Lagen zwischen den unregelmäßigen Kalksteinen zu bilden und so ein besseres, tragfähigeres Mauerwerk zu schaffen, ist leicht erkennbar; in den breiten Fundamenten fehlen darum die Ziegel vielfach oder treten nur vereinzelt auf, während sie in den Pfeilern und Ecken am engsten auf einander folgen. Die Bogen sind entweder ganz aus Ziegeln oder aus Ziegeln in Abwechslung mit sorgfältig, theilweise keilförmig zugehauenen Kalksteinen gewölbt. Auch rother Sandstein ist zu den Gewölben der Gänge verwendet. Die riesigen Kreuz- und Tonnengewölbe über den Prachträumen bestanden aus Tuffstein.

Außer den Beispielen von Hausbädern und öffentlichen Thermen haben wir eine dritte Bäderart zu erwähnen: die Heilbäder. Ein ziemlich wohl erhaltenes Beispiel derselben ist in den Ruinen des Bades zu Badenweiler auf uns gekommen, von denen sich ein Grundriß nebst Beschreibung in Theil II, Band 2 (S. 348 u. 349) dieses »Handbuches« befindet, so daß wir uns hier mit dem Hinweis auf jene Stelle begnügen können.

Der Vollständigkeit wegen wollen wir noch auf das schon von *Durm* an der eben genannten Stelle dieses »Handbuches« erwähnte Beispiel eines Seebades verweisen. Es ist ein reconstruirter Grundriß der Meerbäder von Stura, der sich

36.
Beispiel
IX.

37.
Beispiel
X.

⁵¹⁾ So auch in Trier in der Basilika und dem Kaiserpalast.

⁵²⁾ Siehe: HETTNER, a. a. O., S. 273.

in dem schon genannten Werke von *Canina* befindet⁵³⁾, ein rechteckigiger Bau, der unmittelbar neben dem Hafen in das Meer hinausgebaut war und aus mehreren Schwimmbecken bestand, die von einer Reihe Einzelzellen umgeben waren. Vorräume, Auskleideräume und dergl. vermittelten den Verkehr vom Lande in die Baderäume und dienten der Bequemlichkeit der Badenden.

In der maßlosen Ueppigkeit der Römer, die sich nicht zum mindendesten in ihrer BADELEIDENSCHAFT ausdrückte, lag der Keim ihres Unterganges. In Folge der Verlegung der Residenz aus Rom nach Byzanz unter *Constantin d. d. Gr.* im Jahre 330 nach Chr. entvölkerte sich die Stadt. Die verheerenden Stürme der Völkerwanderung, die Eroberung und Plünderung Roms durch nordische Stämme wirkten zerstörend auch auf das Badewesen und die dafür bestimmten Prachtbauten. Bereits zu Anfang des V. Jahrhunderts standen die Thermen des *Titus* und des *Trajan* außer Gebrauch. Als der Ostgothenkönig *Vitigis* im Jahre 537 bei der Belagerung Roms die Aquädukte zerstört hatte, fehlte den bisher noch im Betriebe befindlichen Bädern die Lebensader. Nachdem das Christenthum größere Ausdehnung gewonnen hatte, wurden die grofsen heidnischen Thermenbauten als Steinbrüche ausgebeutet; ihre Quadern und Säulen wurden meist zu christlichen Kirchenbauten benutzt; der Marmor ihrer Kunstwerke wanderte in die Kalköfen, manches antike Labrum wurde zum christlichen Taufbecken und kunstvolle Badeseffel zu Bischofsstühlen⁵⁴⁾. Und nicht blofs zu Cultuszwecken, auch für die gewöhnlichsten Hausbedürfnisse boten die Thermen und andere antike Prachtbauten in den Jahrhunderten des frühen Mittelalters die erwünschten Fundgruben; für Waschkufen, Schweinetröge, Fleischbänke und Auslegetische in Kramläden waren edle Marmor- und Alabafterwerke gerade gut genug. Jahrhunderte hindurch plünderten, zerstörten, verbrannten die Römer das alte Rom und wurden Gottlob niemals damit fertig⁵⁵⁾.

Noch einmal blühte die römische Bäderherrlichkeit auf. Die Absicht *Constantin's*, aus Byzanz ein zweites Rom zu machen, veranlafste ihn, auch dort Thermen grofsen Stils anzulegen und sie mit den aus Rom hergebrachten Schätzen zu schmücken. Die folgenden Kaiser vermehrten die Bade-Anstalten und liefsen gewaltige Aquädukte und Wasserbehälter erbauen. Unter dem Kaiser *Valens* wurde im Jahre 375 eine grofse Thermenanlage vollendet. Er gab ihr den Namen seiner Tochter *Carosa* und überwies sie dem Volke zu unentgeltlicher Benutzung. Schon einige Jahre vorher (366—368) hatte er die bereits von *Hadrian* begonnene Wasserleitung in Byzanz vollendet, den sog. g. *Aqueductus Valentinianus* (türkisch: *Bosdoghan-Kemerü*), der heute noch, obwohl in sehr zerfallenem Zustande, seinem Zwecke entspricht und die östlichen Stadttheile Stambuls mit Wasser versorgt. Die gewaltige Ruine beherrscht die beiden Thäler der Hügelstadt, von denen das eine an der Propontis und das andere am Hafen endigt und läuft von der Moschee *Mohamed II.* (des Erdroberers) bis Eski Serai.

Nicht nur Constantinopel, sondern auch die Provinzialstädte des oströmischen Reiches wurden außer von dem bereits genannten Kaiser *Valens* namentlich auch von *Theodosius* und *Justinian* mit Bädern und Wasserleitungen versehen.

Von der Hauptstadt des oströmischen Reiches lassen sich die römischen Bade-Einrichtungen bei ihrer weiteren Weltwanderung hauptsächlich auf zwei

⁵³⁾ Siehe a. a. O., Tav. CXLIII.

⁵⁴⁾ Die beiden noch heute im Lateran zu Rom befindlichen altrömischen Seffel aus polirtem Marmor für volle Badeseffel (*sellae balneares*) aus den Thermen des *Caracalla* sein.

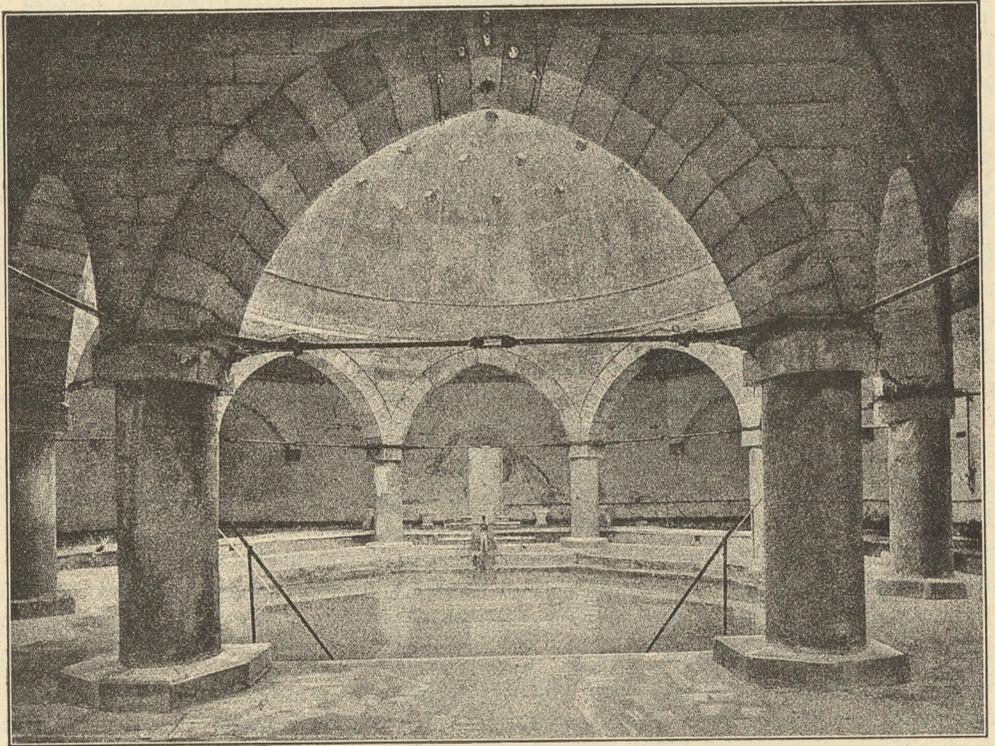
⁵⁵⁾ Siehe: GREGOROVIVS, F. Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. 3. Aufl. 1875—79. Bd. 3, S. 565.

Wegen verfolgen. Der eine dieser Wege führte nach dem nördlichen Europa; der andere wandte sich nach Süden, zog um das Mittelmeer herum, gelangte nach Algier und endigte in Spanien. Die Träger römischen Badewesens auf diesem letzteren Wege, den wir zunächst verfolgen wollen, waren die Sarazenen.

40.
Verbreitung in
den Mittelmeer-
ländern.

Mit dem Aufblühen der medicinischen Wissenschaften bei den Arabern zu Anfang des VIII. Jahrhunderts fand auch der regelmässige Badegebrauch bei ihnen Aufnahme. Die römischen Bäder, die sie auf ihren Eroberungszügen in Nordafrika und Süditalien vorfanden, waren ihre Vorbilder; sie benutzten und entwickelten dieselben auf ihre Art. Deshalb ist in den maurischen Bädern der Ursprung überall unverkennbar. Auch die Heizvorrichtungen derselben ent-

Fig. 12.



Türkischer Kuppelbau im »Hauptstädtischen Bruckbad« zu Ofen⁵⁷).

sprechen bis auf den heutigen Tag den altrömischen Vorbildern. In einem der bedeutendsten Denkmale maurischer Herrschaft und Baukunst, der vom XII. bis XIV. Jahrhundert erbauten Alhambra zu Granada, finden wir Räume für die verschiedenen Baderformen, wie wir sie bei den Römern kennen lernten. Ein Grundriß der Alhambra, in dem auch die Bäder erkennbar sind, findet sich im Theil II, Band 3, zweite Hälfte (Taf. bei S. 134⁵⁶) dieses »Handbuches«. Die jetzt arg verfallenen Baderäume liegen fast in der Mitte des Palaftes zwischen dem »Lindaraja-Garten« und dem »Hof des Wasserbeckens« (*Pátio de la Albércá*). Sie sind der einfachste Bautheil der grossen Bauanlage. Nach ihrer Ausstattung

⁵⁶) 2. Aufl.: Taf. bei S. 150.

⁵⁷) Facf.-Repr. nach: Deutsche Bauz. 1891, Taf. bei S. 196.

zu schliesen, nahm das Baden bei den Mauren eben nicht den wichtigegen Platz ein, den es sich bei den Römern errungen hatte.

Kehren wir zurück nach Constantinopel und verfolgen den nonordwärts führenden Weg römifchen Badegebrauches, fo ist zu bemerken, daß es vornehmlich die Türken waren, die auf diesem Wege römifche Bade-Einrichtungen verbreiteten.

41.
Verbreitung
nach Norden.

Als das oströmische Reich in Trümmer ging und Constantinopel im Jahre 1453 von den Türken erobert worden war, bemächtigten diese sich auch der römifchen Bäder und behielten ihre Einrichtungen, untermifcht mit ihren eigenen Gebräuchen, bei. Deutliche Spuren von der Uebertragung solcher Bäder durch die Türken treffen wir u. A. in Ofen an.

Vorher hatte hier zwar schon König *Matthias Corvinus* (1458—90) auf den Trümmern alt-römifcher Bäder an der Stelle des jetzigen Kaiferbades ein Bad nach antiken Grundfätzen und in gleicher Weise das »Raitzenbad« errichtet. Im Volksbade des heutigen Raitzenbades findet sich als Rest des *Corvin'schen* Baues das Wappen des Königs auf einer Marmortafel.

Aber erst unter der Türkenherrschaft wurden diese Bäder zu stattlicher Größe erweitert und neue hinzugefügt. *Mohamed-Pascha* ließ das heutige Kaiferbad, das die Türken *Caglia* nannten, in den Jahren 1543—48 vielfach vergrößern und prächtig ausstatten. Reste dieses Baues sind ebenfalls noch in dem gegenwärtig als Volksbad dienenden Theile des Kaiferbades zu erkennen. Ein weiteres Türkenwerk ist der herrliche Kuppelbau des »Hauptstädtischen Bruckbades«. Noch heute bildet dieser Bau, von dem wir in Fig. 12⁵⁷⁾ eine Abbildung geben, den Mittelpunkt des jetzigen Bades.

Die von *Mustafa Sokoli* in den Jahren 1570—77 erbaute Kuppel hat einen Durchmesser von 10 m und ruht auf 8 mächtigen Säulen; der großartige Raum wird durch 86 sternartige, mit farbigen Gläsern ausgelegte Oeffnungen erleuchtet. Er dient gegenwärtig als heißes Wasserbecken und Dampfbad⁵⁸⁾.

Auch der Ursprung des St. Lucas-Bades fällt in die Türkenzeit.

d) Völker des Islam.

In weiser Fürsorge für das leibliche Wohl seiner Anhänger hatte *Muhammed* Waschungen zu religiösen Handlungen erhoben. So oft der Moslem durch natürliche oder zufällige Umstände seine gefezliche Reinlichkeit verloren hat, muß er sich der Abwaschung unterziehen. Die Waschung gewisser Körpertheile muß er aber auch vor den fünf täglichen Gebeten vornehmen, auch ohne daß er sich besonders verunreinigt hat.

42.
Wasser-
versorgung.

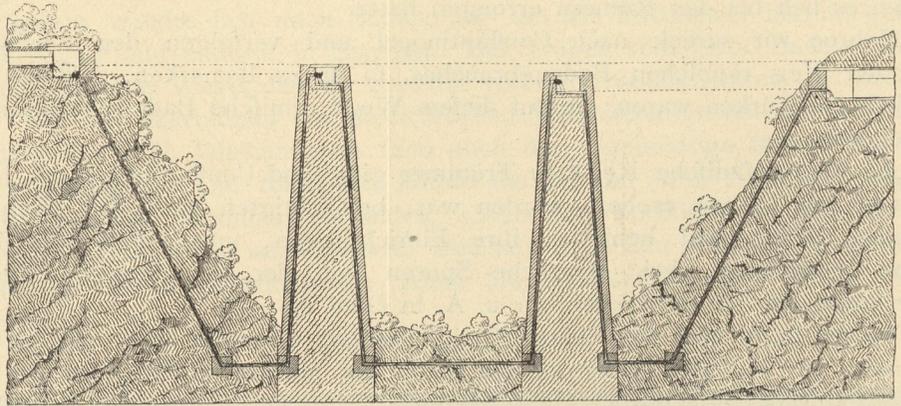
Sowohl dieser Gebrauch, wie das heiße Klima der Länder des Islam machten es den Fürsten und Großen zur Pflicht, in erster Linie für Herbeischaffung guten und reichlichen Wassers zu sorgen, das nach den großen Städten meist durch meilenlange Leitungen herbeigeholt und dann in geeigneten Behältern aufbewahrt werden mußte. So entstanden namentlich in der Türkei, theilweise unter Benutzung der aus dem Alterthum und der Zeit der griechischen Kaiser herrührenden Bauten, Wasserversorgungssysteme für die großen Städte, die in hohem Grade bemerkenswerth sind.

Von den Eigenheiten dieser Anlagen erwähnen wir hier die *Suterasi* (deutsch: Wasserwagen) oder hydraulischen Pyramiden, die im Gegensatz zu den brückenartigen Aquäducten der Römer das Wasser nach dem Grundgedanken der communicirenden Röhren von einem Thalrande zum anderen führen. Dies sind

43.
Suterasi.

⁵⁸⁾ Hofmann, Th. Bäder von Budapest. Deutsche Bauz. 1891, S. 197.

Fig. 13.

Schematischer Längenschnitt einer *Suterasi*-Wasserleitung⁶⁰⁾.

gemauerte Bauwerke, gewöhnlich in Form einer abgestumpften Pyramide oder eines Obelisken.

Zur Anlage einer *Suterasi*-Wasserleitung sind Quellen aufzufuchen, die um etwas höher als die zu versorgende Stelle liegen. In unterirdischen Canälen mit geringem Gefälle wird das Wasser zunächst weiter geleitet bis zum Rande eines zu überfetzenden Thales, einer Niederung oder einem anderen Hindernis in der Bodengestaltung. Hier, wie an der entgegengesetzten Seite errichtet man ein *Suterasi* und stellt bei größeren Entfernungen einen weiteren oder mehrere dazwischen. Die gewöhnliche Entfernung von *Suterasi* zu *Suterasi* soll 190 m nicht überschreiten. Das Wasser wird durch einen Canal bis zum Fuß des ersten *Suterasi* geleitet, steigt in einem lothrechten, in den *Suterasi* eingelegten Bleirohr empor und ergießt sich aus einer Ausflußöffnung, die um ein Geringes (0,19 m) tiefer als die Quelle liegt, in ein kleines Becken. Von hier fällt das Wasser durch ein zweites in demselben *Suterasi* liegendes Bleirohr herab und erhebt sich, indem es zum nächsten *Suterasi* weiter geleitet wird, wieder bis zu dessen Höhe, die wiederum um 0,19 m tiefer liegt, und so fort bis zum letzten *Suterasi*. Von hier wird es in gleicher Weise in den Vertheilungsbehälter (*taksim*) geleitet, der auch

Fig. 14.

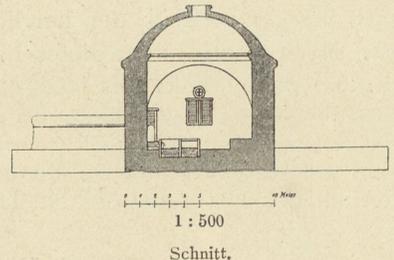
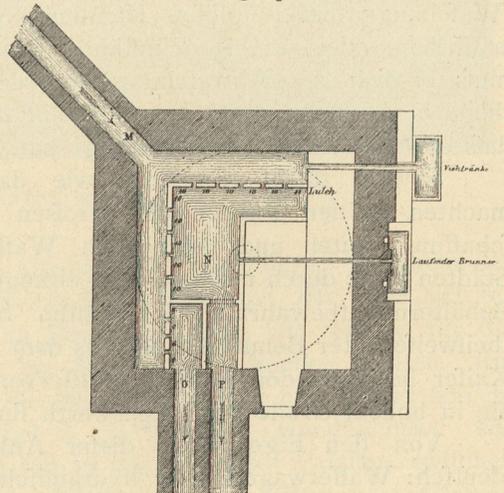


Fig. 15.

Grundriß. — $\frac{1}{250}$ n. Gr.Alter Wasservertheiler bei Egri Kapu zu Constantinopel⁶¹⁾.

um 0,19 m tiefer liegen muß, als der letzte *Suterafi*⁵⁹⁾. Fig. 13⁶⁰⁾ giebt den Längendurchschnitt einer *Suterafi*-Wasserleitung, Fig. 15⁶¹⁾ den Grundriß und Fig. 14⁶¹⁾ den Schnitt eines alten Wasservertheilers bei Egri Kapu zu Constantinopel. Auf der Außenseite hat der Takfims stets einen laufenden Brunnen zum öffentlichen Gebrauch, der von ihm gespeist wird.

Von diesen Brunnenstuben oder Takfims wird das Wasser in α Canälen zu großen Wasserbehältern geführt, in denen es während der regenreichen Jahreszeit aufgefammelt werden muß, damit es zur Zeit der Trockenheit nicht mangelt.

An solchen Cisternen hat namentlich Constantinopel eine große Anzahl. Eine der bedeutendsten unter ihnen ist die Cisterne Bin-Bir-Direk (Tausendundeine Säule), die aller Wahrscheinlichkeit nach mit der schon unter *Constantin d. Gr.* erbauten Cisterne des *Philoxenos* identisch ist.

Sie hat eine Länge von 51,97 m und eine Breite von 29,23 m. Die aus Ziegeln gewölbte Decke wird durch dreifach über einander gestellte, weiße Marmorsäulen getragen; es sind deren 224224 in jedem Geschoß, also 672 Stück im Ganzen. Die Cisterne faßt 42461 cbm Wasser. Wir fügen von dem merkwürdigen Bauwerk hier einen Grundriß (Fig. 16) und einen Theil des Durchschnittes (Fig. 17) im gegenwärtigen Zustande bei, in dem es fast bis zur Hälfte des zweiten Säulengeschoßes mit Erde angefüllt ist. Der Raum dient gegenwärtig, wie die meisten überwölbten Cisternen der türkischen Hauptstadt, so weit sie nicht mehr als solche benutzt werden, zum Seidenfabrikbetrieb.

Die bereits erwähnte Nothwendigkeit häufiger Waschungen behufs der Giltigkeit des Gebetes gab ferner Veranlassung, nicht nur die Moscheen, sondern auch alle Stadttheile mit Brunnen zu versehen. Die Errichtung dieser Brunnen gilt als fromme Stiftung und wird für eben so verdienstvoll, wie eine Pilgerfahrt nach Mekka gehalten. Vielfach sind die Brunnen mit einem Pavillon (*sebil-kl-kan*) verbunden, in dem Derwische zu jeder Tageszeit frisches Wasser an die Vorübergehenden vertheilen. An diesen ganz eigenartigen Gebäuden entwickeln die türkischen Künstler oft eine außerordentliche Phantasie, namentlich in der ornamentalen Ausschmückung.

Auch von einem solchen Bauwerk, und zwar dem berühmtesten und reizvollsten der türkischen Residenz, geben wir hier eine Abbildung (Fig. 18 18⁶²⁾. Es ist das vom *Sultan Ahmed III.* im Jahre 1728 auf dem Platze des Serails in unmittelbarer Nähe der Aja Sophia errichtete Brunnengebäude.

Nach dieser kurzen Bepfehlung der Wasserversorgungs-Einrichtungen Constantinopels wenden wir uns nun den eigentlichen Bädern der Muhamedaner zu.

Wie bereits erwähnt wurde, haben sowohl Araber, wie Türken ihre Bäder zunächst in den alt-römischen Bade-Anstalten, die sie bei ihren Eroberungen fanden, eingerichtet. Von den römischen Einrichtungen behielten sie das Heißluftbad mit feiner Hypokaustenheizung bei. An den Wasserübergießungen nach dem Schwitzen hielten sie ebenfalls fest. Das Wasserbad (Vollbad) und das Schwimmbad streiften sie fast ganz ab, eben so die bei den Römern mit dem Bade meist verbundene Gymnastik. Einen theilweisen Ersatz für letztere schafften sie durch Einführung der Massage, die sie vermuthlich von den Slaven kennen gelernt hatten. In dieser veränderten Form bürgerte sich das Baden überall ein, so weit die Glaubenslehre des Islam reicht.

44.
Cisternen.

45.
Brunnenhäuser.

46.
Veränderte
Form des
Bades.

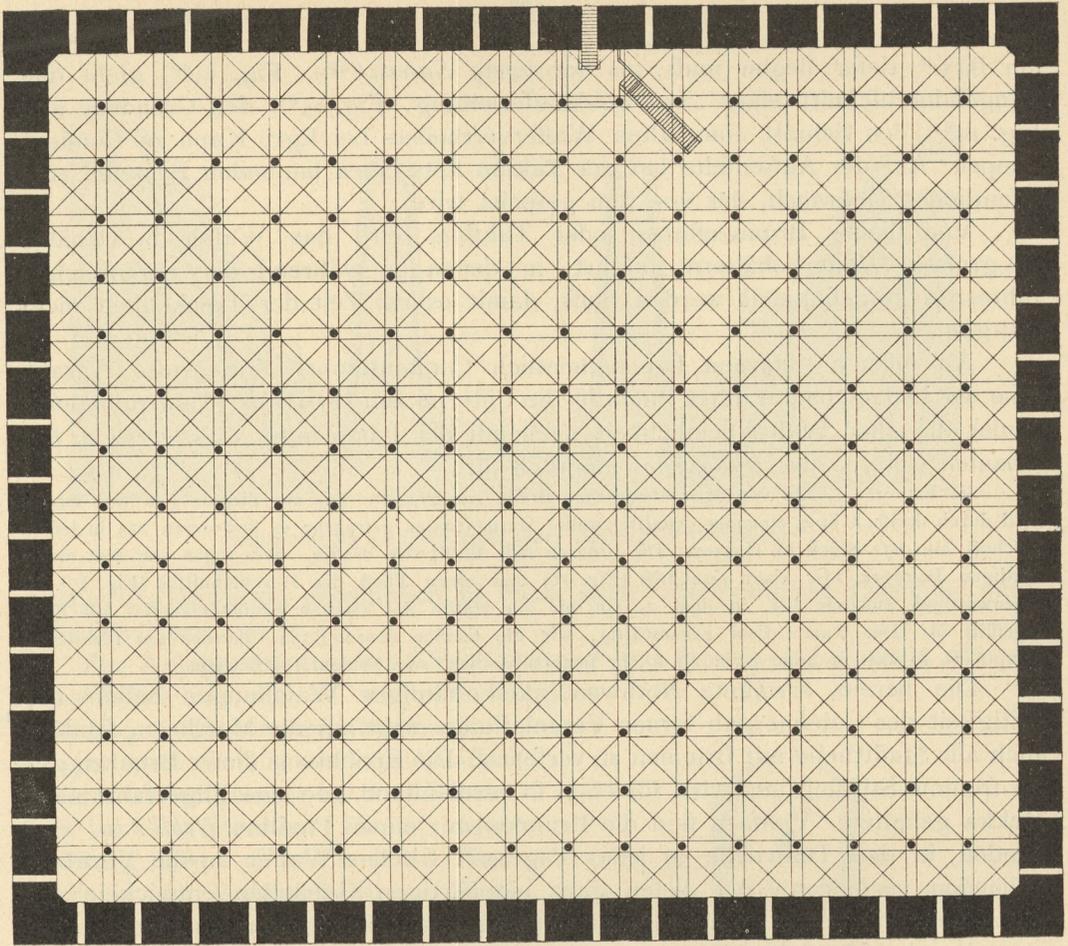
⁵⁹⁾ Siehe: Die Versorgung der Stadt Constantinopel mit Wasser und die öffentlichen Brunnen daselbst. Allg. Bauz. 1853, S. 36 ff.

⁶⁰⁾ Facf.-Repr. nach ebendaf., Bl. 524.

⁶¹⁾ Facf.-Repr. nach ebendaf., Bl. 525.

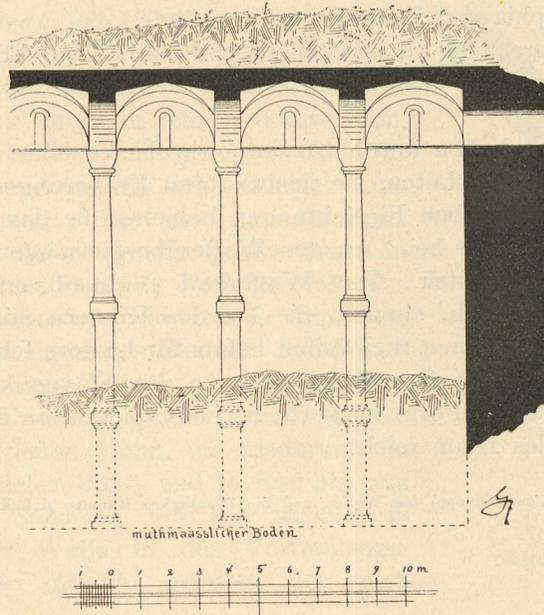
⁶²⁾ Facf.-Repr. nach ebendaf., Bl. 529.

Fig. 16.



Grundriß. — 1/600 n. Gr.

Fig. 17.



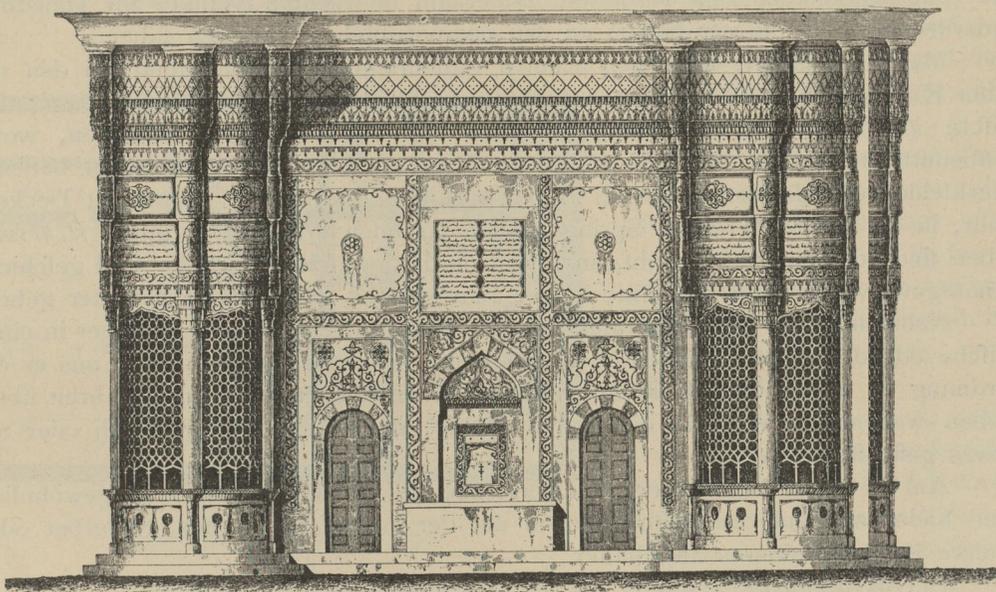
Cisterne Bin-Bir-Direk
zu Constantinopel.

Theil des Längenschnittes.

Das arabische oder türkische Bad (*hammâm*) bildet neben dem Kaffeehaus den Lieblingsaufenthalt des Moslem. Die Hammâms sind Volksbäder. Viele sind von Großen und Reichen erbaut, um ein frommes Werk zu thun. Ihre Zahl ist sehr groß. Sie fehlen in keiner Stadt, keinem Dorf des Orient. Constantinopel hat 169 öffentliche Bäder⁶³). Die bedeutendsten und größten sind das *Mahmud-Pascha*-Hammâm in Stambul und das *Galata-Serai*-Hammâm in Galata.

Die öffentlichen Bäder werden beständig geheizt und sind für die Geschlechter getrennt. Wo letzteres nicht zutrifft, baden die Frauen am Tage und die Männer nachts; man hat also dort Ort statt der räumlichen eine zeitliche Trennung. Ein über der Eingangstür eines Bades hängendes kleines Tuch bedeutet, daß zur Zeit dort Frauen baden. Die besseren

Fig. 18.

Brunnenhaus Sultan Ahmed III. zu Constantinopel⁶²). $\frac{1}{100}$ n. Gr.

Bäder der Städte, namentlich diejenigen für Frauen, sind mit verschwenderischem Luxus ausgestattet. Besonders berühmt im ganzen Orient sind die Bäder von Damaskus. Sie sind fast durchweg mit prächtigstem Marmor ausgestattet und sehr üppig eingerichtet, d. h. nach orientalischen Begriffen; nach europäischen entbehren sie aber der nöthigen Reinlichkeit⁶⁴).

Für die Eingeborenen ist das Bad zuweilen unentgeltlich⁶⁵); auch findet man in den Höfen der sog. Abwaschungen der Moscheen eine oder mehrere Kammern mit gemauerten, auscementirten Wannen (türkisch: *chod*) zu zum unentgeltlichen Bade für die Armen. Wo das Bad nicht frei ist, wird kein fester Preis gefordert, sondern jeder zahlt nach seinem Vermögen⁶⁶).

⁶³) Nach der amtlichen Statistik von 1885.

⁶⁴) Siehe: BAEDER, K. Palästina und Syrien. 2. Aufl. Leipzig 1880. S. 360.

⁶⁵) Siehe ebendaf., S. LVI.

⁶⁶) Siehe: MEYER, H. J. Türkei und Griechenland etc. 4. Aufl. Leipzig und Wien 1892. S. 168.

Die Bäder find, wie gefagt, hauptfächlich Schwitzbäder; nur ausnahmsweife — etwa auf ärztliche Verordnung — nimmt der Orientale ein Vollbad, zu welchem Zwecke meift einige marmorne Badewannen bereit ftehen. Für gewöhnlich begnügt man fich mit der Schwitzung, mit der Begießung mittels kalten oder warmen Waffers, mit Abfeifen und Maffage⁶⁷). Das Badekleid (türkifch: *peſchlimâl*) beſteht aus einer Schürze von rother oder blauer Farbe, die aus Kattun, Leinwand oder Seide angefertigt iſt⁶⁷). Die Füße werden außerdem mit etwa 10^{cm} hohen Holzſandalen (arabiſch: *kakkâb*; türkifch: *nalîn*) bekleidet, weil die Hitze des ſteinernen Fußbodens nicht erlaubt, mit bloßen Füßen zu gehen⁶⁷).

48.
Einrichtung
der
Bäder.

Die Einrichtung der Bäder iſt im Allgemeinen die folgende. Von der Straſſe, einem Vorhof oder Vorgarten aus betritt man gewöhnlich durch einen längeren oder kürzeren Gang das Bad. Dieſer Gang iſt zur Verhinderung des Einblickes in das Innere des Bades gebrochen, oder es liegt doch wenigſtens die Eingangsthür zum vorderſten Baderaum im rechten Winkel zur Hauſthür, Anordnungen, die wir bereits an den pompejanifchen Thermen ſehen.

Man gelangt, an einem kleinen Caffeenraum vorbeifchreitend, in den mit einer Kuppel oder Laterne überdeckten Auskleideraum (arabiſch: *meſchlah*; türkifch: *dſchâmek jân*). Er beſteht aus zwei Theilen, dem mittleren, worin Unbemittelte ſich auszukleiden pflegen, und den dieſen umgebenden beſſeren Auskleidegemächern (arabiſch: *diwân*; türkifch: *ſoffa*). Der Raum hat Deckenlicht, in der Mitte einen Springbrunnen (arabiſch: *faskîye*; türkifch: *tfcheſme*). Oben ſind Schnüre gefpannt, an denen die Badewäſche hängt; ſie wird gefchickt hinaufgeworfen und mit Hilfe langer Bambusſtäbe nach Bedarf herunter geholt.

Neben dem Auskleideraum hat der Badebeſitzer oder ein Aufſeher in einer Niſche oder einem beſonderen Raum einen erhöhten Sitz, von dem aus er die Ordnung überwacht. Demſelben können Werthſachen zum Aufbewahren übergeben werden; doch iſt dies kaum nöthig, da in den Bädern ſelten oder nie etwas geſtohlen wird.

Auf einer Seite oder in einer Ecke des Auskleideraumes iſt gewöhnlich eine kleine Bude aufgefchlagen, in der der *kahwetſchi* Kaffee, Scherbet oder andere Erfrifchungen ausſchänkt.

Der *dſchâmek jân* oder *meſchlah* iſt ungeheizt.

Von dieſem Raume gelangt man entweder unmittelbar oder durch einen Durchgang in den zweiten Raum des Bades. Letzterer iſt der Uebergangsort vom kalten zum warmen, der mäſig erwärmte Raum (arabiſch: *bet-el-ael*; türkifch: *ſoukkuk*), der ſich etwa mit dem römifchen Tepidarium vergleichen läßt. Die Erwärmung erfolgt hier, wie in den übrigen Baderäumen der nördlichen Gegenden, mittels Hypokauffen, wie wir ſie bei den Römern kennen lernten. In den ſüdlichen Ländern des Islams genügen die jahraus und jahrein vorhandenen Dämpfe zur Erwärmung der Räume. In dem mäſig erwärmten Raum kann man ſich auch entkleiden, wenn es hierzu im *dſchâmek jân* zu kalt iſt, wie dies namentlich in der nördlichen Türkei zur Winterzeit öfter vorkommt. An den erwähnten Durchgang ſchließen ſich gewöhnlich die Aborte an.

Dieſer Durchgang führt, falls nicht der mäſig warme Raum unmittelbar die Verbindung bildet, in den dritten und Hauptraum des Bades (arabiſch: *harâra*; türkifch: *halvet*), der mit feinem Kuppelgewölbe den architektonifchen Kern der

⁶⁷) MURADGEA, D'OHSSON. Allgemeine Schilderung des ottomanifchen Reiches. Ueberſicht v. BECK. Leipzig 1788. S. 262 ff.

Bauanlage bildet. Er ist reichlich erwärmt, mit Wasserdämpfen meneist ganz angefüllt und hat eine Temperatur von 44 bis 48 Grad C.⁶⁸). In feinerer Mitte befindet sich auf einer breiten Stufe ein Marmorbecken. Auch auf diesen Seiten oder in Nischen sind breite Stufen angebracht, die wie die mittlere mit Marmor oder Fayence bekleidet sind. Aus dem Becken erhebt sich ein Springbrunnen, oder zur Dampferzeugung ergießt sich ein von der Decke herabströmender Strahl heißen Wassers in dasselbe.

Die *harâra* ist von einigen kleineren Zellen umgeben, in denen die Temperatur noch höher, als in ersterer ist. Die Zellen sind theils mit Wannen (die heißen alsdann arabisch: *maghtas*, theils ohne solche (alsdann arabisch: *hanefiye* = Hahn) eingerichtet; jedoch haben beide Arten Marmorbecken zum Waschen mit Wasserhähnen für kalte und warme Begießungen.

Gemächer für Massage und zum Ausruhen, letztere (*mustaby*) namentlich in Persien üblich, vervollständigen die Anlage, fehlen aber auch vielfach. In diesem Falle erfolgt die dem Orientalen unentbehrliche Knetung in der

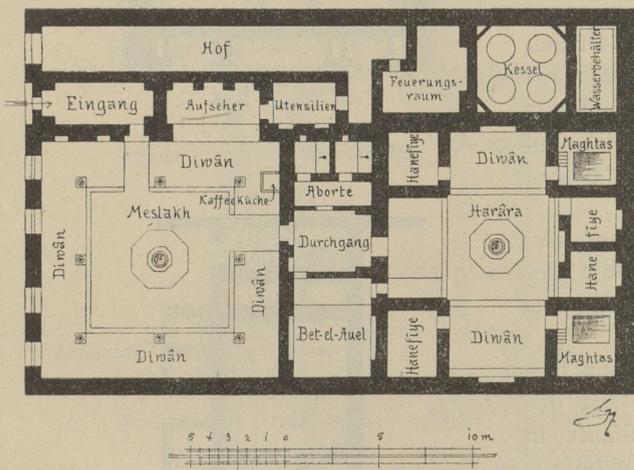
harâra oder *halwetwet* auf gemauerten Liwans, und der Auskleideraum dient als Ruhefaal.

An Nebenräumen sind ein Feuerungsraum, ein Kesselhaus, Zimmer für Dienerschaft und Badegeräthe, ein Hof zur Aufbewahrung von Brennstoff, ein Wasserbehälter und dergl. vorhanden.

Um ein Bad zu nehmen, betritt man den *meschlah* und entkleidet sich dort. Sobald man sich mit Badeschürze, Pantoffeln und Turban versehen hat, begiebt man sich in den *bet-el-auel*.

49.
Badegebrauch.

Fig. 19.



Grundriß eines arabischen Bades.

Nachdem man hier einige Minuten verweilt hat, geht man in die *harâra*, kann sich aber auch von dem hilfreichen Badewärter (*dellâk*) hineingeleitet lassen. Der *dellâk* breitet nun neben dem Marmorbecken oder an einer anderen geeigneten Stelle Leintücher aus, auf die man sich niederläßt, um zu schwitzen. Hat man genügend geschwitzt, so reibt der *dellâk* den ganzen Körper und rekt und drückt alle Muskeln. Der Mann kniet dem Badegast auf die Brust, fährt mit dem Daumen das Rückgrat herab und bringt alle Glieder, die Finger und selbst das Genick durch eine einfache sanfteste Manipulation zum Knacken. Durch Klatschen in die Hände giebt der *dellâk* das Zeichen, daß er mit feiner Vornahme fertig ist. Man begiebt sich nun in eine *hanefiye*, um sich dort nach Belieben mit kaltem oder warmem Wasser zu begießen. Der Badewärter zieht einen kleinen Sack (*kis*) aus Ziegenhaar oder Filz über die Hand und reibt den Körper gründlich ab; hierauf erscheint er mit einer großen Schüssel mit wohlriechendem Seifen Schaum

⁶⁸) MEYER, a. a. O., S. 27.

Mittels eines Quastes aus Fasern der Palmrinde feigt er feinen Mann vom Scheitel bis zur Sohle ein, worauf erneute Abpflung mit Wasser von immer abnehmender Wärme erfolgt. Die durchnässften Badekleider werden nun durch trockene, über dem Feuer erwärmte ersetzt, falls man nicht vorher noch ein Vollbad in einem *maghtas* zu nehmen beabsichtigt. Dies geschieht bei den Moslimen — wie bereits erwähnt — nur ganz ausnahmsweise. Blofs mit Laken umhüllt, von denen eines um die Lenden, eines um die Schultern gelegt und eines turbanartig um den Kopf geschlungen wird, streckt man sich jetzt, selbst zur Winterszeit, auf einem der *dîwâns* im ungeheizten *meschlah* oder dem besonderen Ruhefaal hin, schlürft einen Scherbet oder Kaffee, raucht einen *nargileh* (Wasserpfeife) und empfindet die äufserste Behaglichkeit und Erquickung⁶⁹⁾. Noch zwei- bis dreimal erscheint der Badewärter, die Badewäsche auf dem Kopfe tragend, um die Tücher zu wechseln, bis man ganz trocken ist. In Folge der nachhaltigen Erwärmung durch das heifse Bad wird die oft grofse Kühle des Ruhefaals nur als angenehme Erfrischung empfunden. Das ganze Bad dauert in der Regel zwei bis drei Stunden.

50.
Beispiel
I.

Der Grundrifs in Fig. 19 eines arabischen Bades⁷⁰⁾ zeigt die meisten der im Vorhergehenden genannten Räume in anschaulicher Weise vereinigt.

51.
Beispiel
II.

Der Grundrifs des öffentlichen türkischen Bades in Athen (Fig. 21), das aus der Zeit der Türkenherrschaft in Griechenland stammt, enthält ebenfalls fast alle vorbeschriebenen Räume, ausserdem einen zweiten *dschâmek jân* für vornehmere Badegäste oder solche, die abgefondert sein wollen. Das Bad ist von einem Vorhof aus zugänglich; deshalb fehlt hier der gewundene Gang. Von diesem Hof aus betritt man auch unmittelbar und ohne die anderen Räume zu berühren das Wannenbad, das in einem besonderen kleinen Anbau untergebracht ist⁷¹⁾. Fig. 20 zeigt den Durchschnit durch den mit einer Kuppel und zwei Halbkuppeln überdeckten Hauptraum des Bades.

52.
Beispiel
III.

Als Beispiel eines älteren Bades mit einer Männer- und einer Frauenabtheilung lassen wir hier das Bad *Mahomet II.* zu Constantinopel folgen, das

Fig. 20.

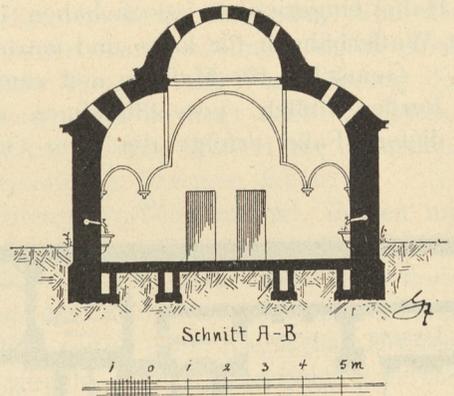
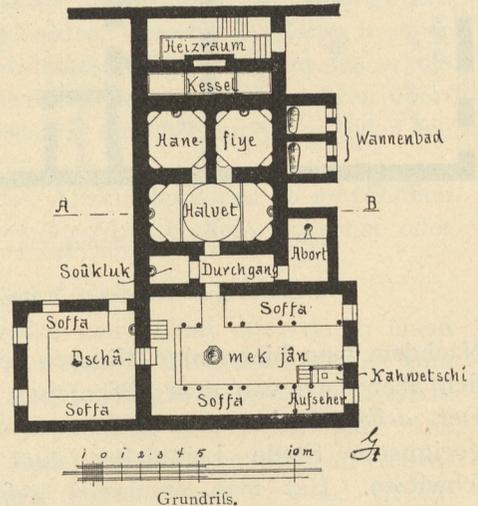


Fig. 21.



Türkisches Bad zu Athen.

⁶⁹⁾ Siehe: MOLTKE, H. Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835–39. Berlin, Posen und Bromberg 1841. S. 14 ff.

⁷⁰⁾ Siehe: BAEDER, a. a. O., S. LIV.

⁷¹⁾ Siehe: Allg. Bauz. 1847. S. 46 ff.

nur noch in Trümmern vorhanden ist. Dasselbe steht auf antiken Ruinen und wurde im Jahre 1469 unter *Muhammed II., Bujuk* (d. i. der Große), vollendet,

Fig. 22.

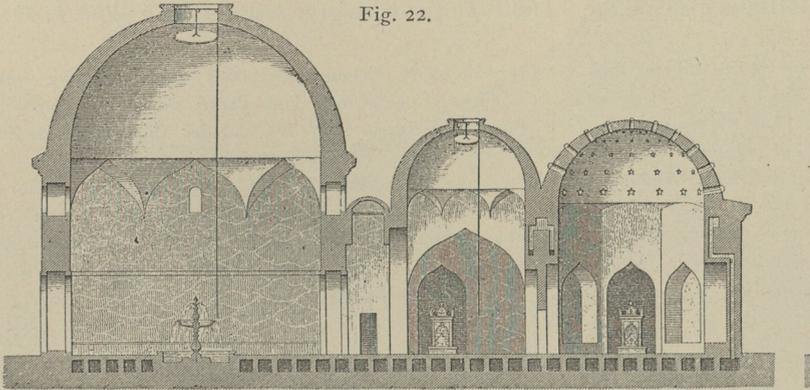
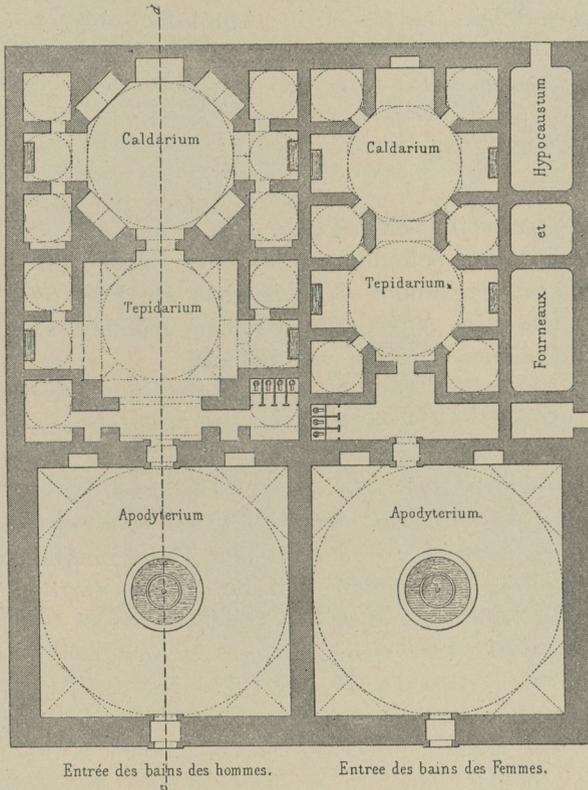
Schnitt nach *cd.*

Fig. 23.



Entrée des bains des hommes.

Entree des bains des Femmes.

Grundriß.

Bad *Mahomet II.* zu Constantinopel⁷²⁾. $\frac{1}{500}$ n. Gr.

aber durch die Erdbeben von 1592 theilweise und 1763 fast völlig g zerfört. *Pierre Gilles*, der im XVI. Jahrhundert den Orient bereiste, sah diese Bäder

⁷²⁾ Facf.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1858, Pl. 4.

noch in ihrer ganzen Pracht und nennt sie die schönsten Constantinopels. Der von *Texier*⁷³⁾ reconstruirte Plan des Gebäudes (Fig. 23⁷²⁾ und der Durchschnitt (Fig. 22⁷²⁾ zeigen eine für beide Geschlechter völlig getrennte Anlage mit gemeinschaftlicher Heizung. Diese Doppelanlagen wurden von den Türken *tchifte* genannt.

Beide Abtheilungen sind etwa gleich groß, liegen unmittelbar neben einander und sind durch eine gemeinschaftliche Mittelwand von einander getrennt. Das ganze rechteckige Gebäude hat eine Frontlänge von 37 m und eine Tiefe von 48 m. Links liegt das Bad der Männer, rechts dasjenige der Frauen. Die hinteren Räume sind in der Frauenabtheilung etwas schmaler, als in der Männerabtheilung angelegt, wodurch an ihre Längsseite Platz für die Feuerungsanlage gewonnen ist; im Uebrigen sind in jeder Abtheilung Auskleide- und Ruheaal, mit hoher Kuppel überwölbt, die oben beschriebenen ebenfalls mit Kuppeln überdeckten Baderäume und die nöthigen Aborte vorhanden.

53.
Sonstige
Beispiele.

Ein neueres Beispiel eines Bades mit getrennter Männer- und Frauenabtheilung ist das von *Franz-Pascha* in Theil II, Band 3, zweite Hälfte (Fig. 199 u. 200, S. 145⁷⁴⁾ dieses »Handbuches« im Grundriss und Durchschnitt mitgetheilte Bad im Quartier Surugiéh zu Cairo. An derselben Stelle (S. 145 ff.⁷⁵⁾ finden sich auch Beschreibung und Abbildungen der Heizanlage eines solchen Bades, ferner noch ein Beispiel eines Privatbades in Cairo. Auf Alles dies sei hier verwiesen.

Diesen Beispielen sei schliesslich die Abbildung des *meslakh* eines öffentlichen Bades hinzugefügt, das in den Jahren 1412—21 nach Chr. vom Mamluken-Sultan *Melek-el-Mo' ayyad abn-el-Nasr* errichtet worden ist.

Wir erkennen im Vordergrund den einstigen kleinen Springbrunnen in dem gemauerten Becken und in den zwei sichtbaren Nischen die *livâns* zum Ruhen, ferner zwischen letzteren beiden am Pfeiler die kleine Bude des *Kahvetfchi*. Das seit längerer Zeit unbenutzte schöne Bauwerk ist heute nur noch eine traurige Ruine.

54.
Curbäder.

Auch der Orient besitzt eine große Zahl Curbäder. Wohl die berühmtesten, heute im Gebrauch befindlichen sind die Bäder von *Brussa*, dem alten Prusa (türkisch: *Bursa*, gegründet 180 vor Chr.) am Fuß des Olymp in Kleinasien. Sie standen schon im Alterthum in hohem Ansehen und wurden namentlich von den byzantinischen Kaisern viel besucht.

Die an den Abhängen des Olymp entspringenden heißen schwefel- und eisenhaltigen Quellen sind mit großer Mühe und Sorgfalt von den Höhen in die Stadt geleitet. Am befuchtesten sind das »große« und »kleine« Schwefelbad (türkisch: *Böyük*, bzw. *Kütüşük Kükürdlü*). Das klare Wasser von lichtgelber Farbe hat bei seinem Austritt hier eine Temperatur von 81 Grad C.; seine Heilkraft bewährt sich namentlich bei chronischen Hautkrankheiten und Rheumatismus. Von geringerem Eifengehalt sind die Bäder *Kara Mustafa* mit einer Wasserwärme von 42 Grad C. und *Jeni Kaplıdsche* mit 78 Grad C. Das Wasser derselben ist silberhell; die Türken nennen es *gümüş su* (Silberwasser.)

Von den baulichen Anlagen ist das Badehaus *Jeni Kaplıdsche* besonders hervorzuheben, das von *Rustem Pascha*, dem Großvezir und Schwiegerohn *Suleiman des Großen* erbaut wurde. Es ist ein schöner Kuppelbau von großen Verhältnissen mit reicher innerer Ausstattung in Marmor- und Fayencebekleidung.

Unmittelbar von der Straße betritt man den Auskleideraum dieses Bades, der mit zwei Kuppeln von je 13 m Durchmesser überdeckt ist. Er enthält die übliche Ausstattung. Aus dem mittleren

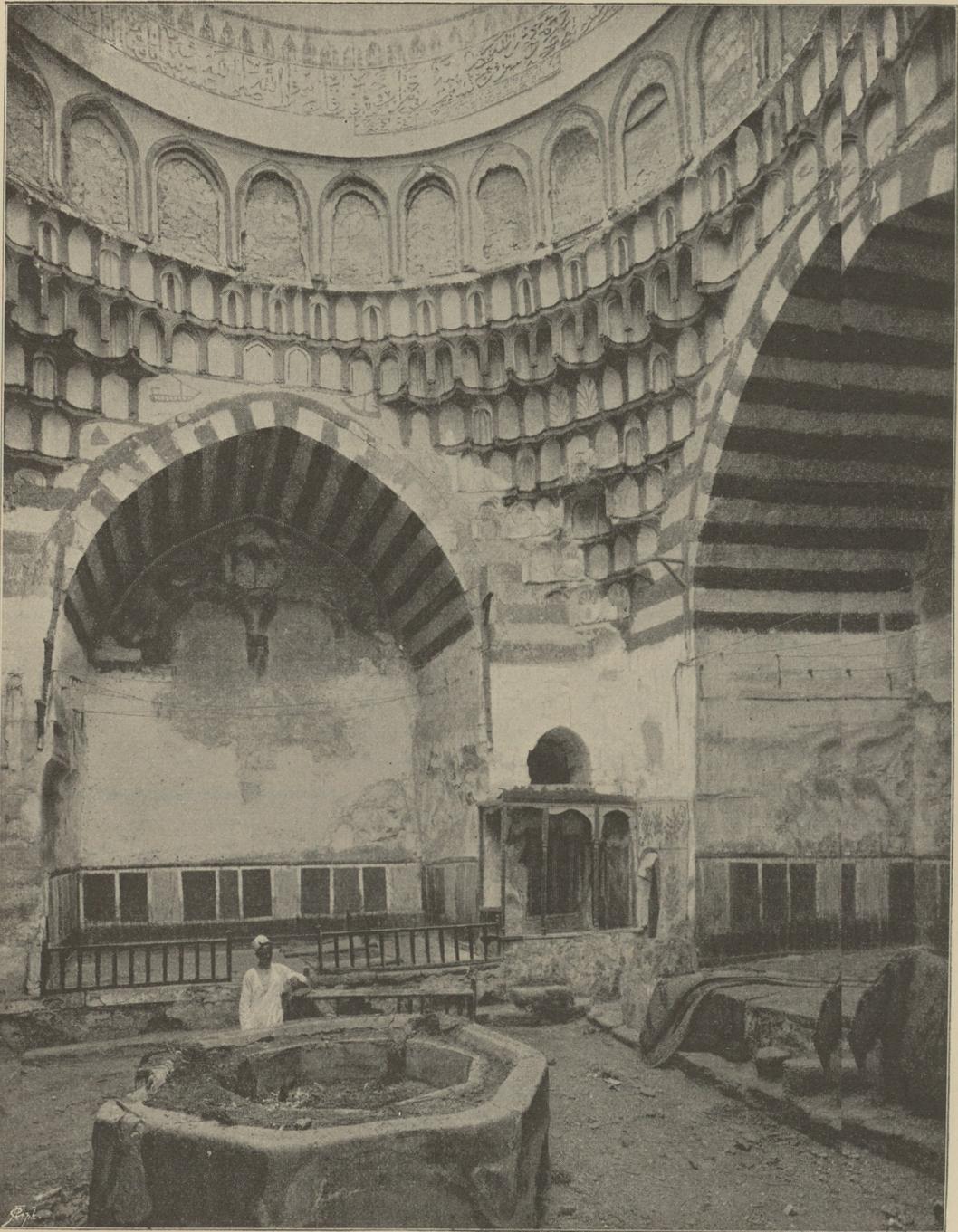
73) Siehe: *TEXIER. Le bain de Mahomet II. a Constantinople comparé aux thermes des Byzantins. Revue gén. de P. arch.* 1858, S. 25 ff.

74) 2. Aufl.: Fig. 215 u. 216, S. 161.

75) 2. Aufl.: S. 161 ff.

76) Nach einer von Herrn *Franz-Pascha* in Cairo freundlichst zur Verfügung gestellten Photographie.

Fig. 24.



Meslakh des öffentlichen Bades von Sultan *Mo' ayyad* zu Cairo⁷⁶⁾.).

Springbrunnen sprudelt klares Trinkwasser. An diesen Raum schliessen sich die übrigen Baderäume in der bekannten Anordnung an. Ferner findet sich hier als feltene Ausnahme ein Raum mit einem Schwimmbecken von 14 m Durchmesser; auch dieser Raum ist mit einer Kuppel überdeckt ⁷⁷⁾.

e) Ost- und nord-europäische Völker.

55.
Bäder
in Finnland.

Seit ältester Zeit sind in Finnland Dampfbäder im Gebrauch, für die man fast bei jedem Wohnhaus (*pörte*) ein eigenes Häuschen errichtet hat.

Diese Dampfbäder werden schon im finnischen Epos Kalewala oft erwähnt. Sie wurden in jener fernen Vergangenheit ganz auf dieselbe Weise genommen, wie heutzutage.

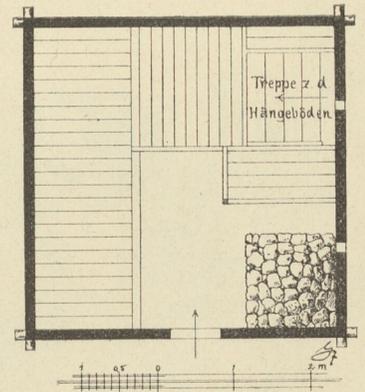
Das Badehaus gilt dem Finnen als Heiligthum. Hier sucht er Heilung für Krankheit; hier wird jedes Kind des finnischen Bauern geboren; denn hierher wird noch heute, wie ehemals, die Wöchnerin geführt ⁷⁸⁾. Ein im Badehaus begangenes Verbrechen gilt vielmals schwerer, als ein an anderem Ort verübtes ⁷⁹⁾.

Das Badehaus ist ein aus meist nur roh bearbeiteten Stämmen gezimmertes Blockhaus von rechteckigem, vielfach quadratischem Grundriss. Es enthält einen grossen, roh aus Feldsteinen, gewöhnlich ohne Mörtel aufgebauten Ofen (*mur* — das einzige Gemauerte) ohne Schornstein, so wie einen hoch gelegenen Hängeboden aus Brettern, die Schwitzbank (*lafve*). Ausser der Thür hat es zwei bis drei kleine Luken, durch die Rauch und Dampf abgelassen werden können, sonst aber keine Oeffnungen. Der Dampf wird erzeugt, indem Wasser schaufel- oder eimerweise auf den Haufen erhitzter Steine, die den oberen Theil des Ofens bilden, geschüttet wird. Dieses Geschäft befragt immer ein Frauenzimmer, zuweilen die Tochter des Hauses.

In diesem Badehause badet der finnische Bauer in paradiesischer Nacktheit, Unschuld und Gleichheit mit seiner ganzen Familie vom neu geborenen Kinde im Arm der Mutter bis zum 80-jährigen Greis, dem Dienstvolk und den Inhyngern ⁸⁰⁾, während der Erntezeit gewöhnlich jeden Abend, sonst, auch im Winter, ein- bis zweimal wöchentlich.

Dieses Bad ist des Finnen höchster Lebensgenuss. Er genießt darin mit vollen Zügen die mit Rauch und Dampf angefüllte Atmosphäre, ohne sich um die Anderen zu kümmern, peitscht sich mit Birkenreisern und übergießt sich von Zeit zu Zeit mit kaltem Wasser. *Acerbi* giebt in seiner Reifeseite ⁸¹⁾ die Temperatur im Badehause auf 70 und 75 Grad C. gesteigert an und erzählt weiter, dass der finnische Landbewohner im Winter oft, nackt wie er ist, aus dem Badehause hinausgeht und sich im Schnee wälzt bei einer Kälte von — 20 bis oft sogar — 30 Grad C. (?). Wenn Reifende durch das Dorf fahren, während die Bauern im Bade sind,

Fig. 25.



Badehaus
im Kirchspiel Parkano, Satakunda
(Finnland).

⁷⁷⁾ Siehe: MEYER, a. a. O., S. 347.

⁷⁸⁾ Siehe: RETZIUS, G. Finnland etc. Ueberf. von C. APPEL. Berlin 1885. S. 94.

⁷⁹⁾ Siehe ebendaf., S. 91.

⁸⁰⁾ *inhyngar* — Hausgäste, die gegen geringe Miete, bestehend in einer kleinen täglichen Arbeitsleistung, das Dach, die Ofenwärme und das karge Mahl des finnischen Landvolkes theilen.

⁸¹⁾ Siehe: ACERBI. Reife durch Schweden und Finnland. 1798 u. 1799.

und Hilfe nöthig ist, so verlassen die Bauern, ohne sich anzukleiden, das Bad und helfen, während der Reisende in seinem dicken Wolfspelz vor Kälte zittert (?). Die Gewohnheit soll es dahin gebracht haben, daß die Finnen selbst oft von so abnormen Temperaturwechseln nicht die mindeste nachtheilige Wirkung verspüren.

In Fig. 25 geben wir den Grundriß eines solchen von *Retzius* mitgetheilten finnischen Badehauses aus dem Kirchspiel Parkano in Satakunda⁸²⁾. Es ist ein quadratisches Blockhaus von etwa 4,20 m Seitenlänge. Neben der Thür befindet sich rechts in der Ecke der unförmige Ofen; in der Mitte ist ein freier Raum und im hinteren Theil, so wie auf der linken Seite sind die Hängebänke oder Schwitzbänke angebracht; eine steile Treppe bildet den Zugang zu den letzteren. In der Seitenwand, rechts, befinden sich zwei kleine Luken.

Gebrauch und Einrichtung dieser merkwürdigen Dampfbäder sollen, wie die einheimischen Forscher sagen, von auswärts, allerdings schon in grauer Vorzeit, eingeführt worden sein, ob von skandinavischen oder slavischen Nachbarn, bleibt zweifelhaft.

Aehnliche Bäder bei den Slawen werden in einer Handschrift des spanisch-arabischen Schriftstellers *Abû Obeid al-Bekri* (aus der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts) erwähnt. Neben einem Berichte über die Slawenvölker von einem sonst nicht bekannten Juden, Namens *Ibrahim ibn Jakub*, der zur Zeit Kaiser *Otto I.*, zum Theil sichtlich aus eigener Anschauung, erstattet ist, enthält die Handschrift Auszüge aus den Werken des *Mas'ûdi*, der um 948 schrieb. Nach *Mas'ûdi* hatten die Slawen keine Bäder; aber sie machten eine Stube aus Holz, deren Fugen sie dicht mit Moos verstopften. In einer Ecke dieser Stube erbauten sie einen Feuerherd aus Steinen und ließen darüber eine Oeffnung, um den Rauch abzuleiten. Wenn der Herd genügend erhitzt war, machten sie das Luftloch dicht und schlossen die Thür. In der Stube befanden sich Wassergefäße, woraus sie nun Wasser auf den glühenden Herd gossen, so daß die Dämpfe aufstiegen. Jeder hatte ein Bündel Heu in der Hand, womit er die Luft bewegte und zu sich heranholte. Sie nannten diese Badestube *itba⁸³⁾*.

Aehnlich mögen die Dampfbäder bei den keltischen Völkern gewesen sein, von denen *Herodot* berichtet⁸⁴⁾.

In ganz Skandinavien und auf Island war dieses Dampfbad im Mittelalter ebenfalls verbreitet. Auch hier wurden für dasselbe neben den Wohnhäusern, wie wir dies bei den Finnen kennen lernten, eigene Gebäude aus Holz aufgeführt. Sowohl die Einrichtung der Badestube, wie die Art, das Bad zu nehmen, entsprechen ganz der finnischen. Die Verwandtschaft beider ist unverkennbar.

Auf Island war diese Badestube nicht lange über das Mittelalter hinaus von Bestand. In Skandinavien hielt das Dampfbad länger an. Zuerst verlor es sich in den Städten, während es auf dem Lande bei den norwegischen und schwedischen Bauern ein zäheres Leben zeigte. Noch am Schlusse des vorigen Jahrhunderts nahm das Landvolk in Småland am Abend vor dem Weihnachtsfeste ein gemeinsames Dampfbad in der Badestube. Heute ist es fast überall verschwunden; nur in einer Gegend hat sich die Sitte in ihrer altväterlichen Treue bis auf den heutigen Tag erhalten, nämlich bei den

56.
Bäder
bei den Slawen
und Skythen.

57.
Bäder
in
Skandinavien,
Island und
Dänemark.

⁸²⁾ Siehe: RETZIUS, a. a. O., S. 90.

⁸³⁾ Siehe: WIGGER. Bericht des Ibrahim ibn Jakub über die Slawen aus dem Jahre 973. Jahrbuch. d. Ver. f. mecklenb. Gesch. 1880. S. 19.

⁸⁴⁾ HERODOT, IV, 75.

im XVI. Jahrhundert eingewanderten Finnländern in den südlichen Grenzgebieten zwischen Norwegen und Schweden.

Auch in Dänemark ist das Dampfbad im Mittelalter gebräuchlich gewesen, verschwand aber bald, und zwar noch früher als auf Island⁸⁵⁾.

Es kann und soll hier nicht untersucht werden, ob die Finnen, Skandinavier oder Slawen die Erfinder des Dampfbades gewesen sind. Dafs der kalte Norden seine Heimath ist, scheint unbefreitbar, da sich das oben beschriebene Dampfbad bis auf den heutigen Tag in den arktischen Regionen erhalten hat. Berechtigt erscheint die von *Kochendörffer*⁸⁶⁾ ausgesprochene Ansicht, dafs dieses Schwitzbad von den uralaltaischen Völkern ausgegangen sei, da sich hierdurch auch seine weite Verbreitung durch die finnischen, türkischen, magyarischen, baltischen, slawischen, germanischen und romanischen Völker am besten erklären würde.

58.
Finnische Badestube der Gegenwart.

Die finnische Badestube findet sich noch heute in modernisirter Form in vielen Orten, namentlich in den Garnisonstädten Skandinaviens⁸⁷⁾. In der königl. Kriegsmarine-Station zu Stockholm ist der Gebrauch des dort vorhandenen »finnischen Dampfbades« im Winter für die Matrosen der Kriegsmarine sogar vorgeschrieben.

Dr. *Eklund* in Stockholm theilt darüber mit, dafs die Bäder jeden Samstag von 2 bis 6 Uhr benutzt werden. In einem Raum von 7,0 m Länge, 5,7 m Breite und 3,2 m Höhe befinden sich an der Längswand drei Schwitzbänke treppenförmig über einander angeordnet. Die unterste ist 0,80 m hoch; die zweite liegt 0,58 m über der ersten und die dritte 0,45 m über der zweiten; jede ist 0,50 m breit. Außerdem sind an den beiden Querwänden je drei kleinere in ähnlicher Weise aufgestellt. Die Erwärmung des Bades geschieht durch Röhren, die von einem außerhalb des Raumes aufgestellten Ofen ausgehen. Der Dampf strömt unter den Schwitzbänken in die Badestube ein. Er kommt aus dem Dampfkeffel der Waschanstalt. Auf den Schwitzbänken nehmen je 50 Matrosen sitzend Platz. Sobald sie in Schweiß gerathen sind, werden Kübel mit lauwarmem Wasser hereingebracht. Die Seeleutebürsten sich nun gehörig gegenseitig, unter Anwendung von Seife, den ganzen Körper. So gereinigt begeben sie sich in das Nebenzimmer, wo sich ein kaltes Brausebad und ein mit fließendem Seewasser gefülltes Vollbad befinden. Letzteres ist auscementirt, mit Porzellanrand versehen und mißt 2,35 m in der Länge, 1,80 m in der Breite und 1,20 m in der Tiefe. Das Wasser hat eine Temperatur von 15 Grad C. In der genannten Zeit von 2 bis 6 Uhr baden hier auf diese Weise 600 bis 750 Matrosen. Für den Sommer ist in dieser Anstalt übrigens auch ein Schwimmbad vorhanden⁸⁸⁾.

59.
Russische Bäder.

In den russischen Dampfbädern ist das alte finnische Bad leicht zu erkennen. Die Dampfbäder sind in Rußland sehr verbreitet. Die Badestube findet sich häufig in den Häusern der Wohlhabenden; aber auch jedes Dorf besitzt mindestens eine solche. In bescheideneren Einrichtungen auf dem Lande und in kleinen Städten wird der Wasserdampf noch nach alter Art erzeugt, indem auf der glühenden Platte eines Ofens Kieselsteine ausgebreitet und von Zeit zu Zeit mit Wasser übergossen werden; die dadurch erzeugten Dämpfe erreichen eine Temperatur von 50 bis 60 Grad C.⁸⁹⁾ An den Wänden des Dampfbades sind stufenförmige Holzbänke angebracht, auf denen die Badenden je nach der von ihnen gewählten Höhenlage das Bad von geringeren oder höheren Wärmegraden genießen. Schroffe Wechsel zwischen heißem Dampfbad und kalter Brause oder Vollbad, wofür in Nebenräumen Gelegenheit geboten ist, sind bei den Russen sehr beliebt. Dieser Wechsel wird mehrfach wiederholt. Neben dem Peitschen mit Birkenreisern, Einseifen, Reiben mit Bürsten und dergl. zur Erhöhung der

⁸⁵⁾ Siehe: KOCHENDÖRFFER. Zum mittelalterlichen Badewesen. Zeitschr. f. deutsch. Philol., Bd. 24, S. 500 ff.

⁸⁶⁾ Siehe ebendaf., a. a. O., S. 502.

⁸⁷⁾ Siehe: Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge. Heft 380: Badewesen und Badetechnik der Vergangenheit. Von H. MARGGRAFF. Berlin 1881. S. 26.

⁸⁸⁾ Deutsche Viert. f. öf. Gesundheitspf., Bd. XII, S. 255, 256.

⁸⁹⁾ Siehe: Deutsches Bauhandbuch. Band II, Theil 2. Berlin 1889. S. 816.

Hautthätigkeit ist auch die Massage, wie wir sie bei den Muhamedanern zu finden, gebräuchlich. Zum Schluss des Bades wickelt man sich zum Nachschwitzen in wollene Decken und pflegt auf den bereit stehenden Betten oder Polstern der Ruhe. Hierfür ist meistens ein besonderer Ruheaal vorhanden. Die neueren Anlagen ruffischer Bäder, besonders in den großen Städten, sind technisch vollkommen und oft mit großer Pracht ausgestattet.

f) West-europäische Völker.

Bei den germanischen Stämmen des Alterthums findet sich ursprünglich das kalte Fluss- und Seebad. *Caesar (Bell. Gall.)* spricht vom gemeinsamen Baden, was auch auf das Baden der Frauen bezogen wird. Schwimmen und Tauchen galt als Mannestugend und wird in angelsächsischen Liedern (*Beowulf*) und nordischen Sagas vielfach gefeiert. *Tacitus* berichtet, dass die Germanen täglich unmittelbar nach dem Aufstehen badeten, und theilt ferner mit, dass ihnen auch warme Bäder nicht fremd waren. Letztere wurden nicht nur in natürlich warmen Quellen gesucht, sondern auch in Wannen oder Kufen bereitet. Man erwärmte Wasser in irdenen Gefässen und goss es dem Badewasser zu oder warf in letzteres heiß gemachte Steine. Besondere Badestuben oder Badehäuser gab es bereits zur Zeit der Abfassung der Volksrechte (VI. bis VIII. Jahrhundert), wie aus dem Alemannischen Rechtsbuche (Tit. 81, c. 3) hervorgeht; auch wird (VIII. Jahrhundert) im Gesetzbuche der Bayern (c. 511—535) der *balnearius, us*, Bademeister, erwähnt⁹⁰). Einrichtungen von besonderer Bedeutung werden wir uns darunter jedoch nicht vorzustellen haben.

Auch das Badewesen zur Zeit des früheren Mittelalters bietet für die vorliegende Betrachtung wenig Bemerkenswerthes. Wohl wurde auf den Ritterburgen, den ersten Stätten häuslicher Behaglichkeit, und in den Klöstern das Bad nicht entbehrt; doch richtete man hier, wie dort, anfänglich keine eigentlichen Badestuben ein, sondern bereitete das Bad in einer Wanne, die man auf den Burgen im Schlafzimmer oder in einem Saal, in den Klöstern in einer Zelle oder sonst einem geeigneten Raum aufstellte. Später wurden auf den Burgen besondere Baderäume eingerichtet. Wir erfahren dies z. B. aus einer dem XV. Jahrhundert angehörigen Beschreibung der Burg Thiersberg in der Ortenau. Dort hatte das jüngere der beiden auf der Burg vorhandene Wohngebäude im Erdgeschoss neben der *pfisterie* (Backstube) eine Badestuben-Kemmnate⁹¹). Als man in den Klöstern zur Anlage eigentlicher Baderäume überging, legte man diese meist, um warmes Wasser bequem bei der Hand zu haben, neben die Küche, so u. A. im Kloster St. Gallen, wo das Bad an die Küche stieß, die zwischen der Kirche und dem Refectorium lag⁹²). Jedoch finden sich auch Baderäume mit selbständiger Heizvorrichtung. Ein Beispiel hierfür ist uns im Kloster Maulbronn erhalten geblieben. Ueber einem mit starken Mauern umschlossenen, gewölbten Raume, der als Heizkammer anzusehen ist, befindet sich ein kleines Zimmer; die im gewölbten Raume durch Verbrennen von Holz erzeugte heiße Luft wurde mittels Löcher durch die Wölbung in das obere Zimmer geleitet, das vermuthlich gleichzeitig als Schwitz- und Baderaum gedient hat⁹³).

60.
Deutsche
Vorzeit.

61.
Früheres
Mittelalter.

⁹⁰) Siehe: Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen 1859, S. 15, 16.

⁹¹) Siehe: NAEHER. Die deutsche Burg, ihre Entstehung und ihr Wesen. Deutsche Bauz. 1885, S. 466.

⁹²) Vergl. den Plan dieses Klosters in Theil II, Band 3, erste Hälfte (Tafel bei S. 134) dieses »Handbuchs«.

⁹³) Siehe: NAEHER, a. a. O., S. 394.

In der Nähe der Badestube befand sich meist ein Ziehbrunnen. Die Badewannen (Badkufen, Badbüten oder Badzuber genannt) hatten in der älteren Zeit eine kreisförmige Gestalt.

62.
Späteres
Mittelalter.

Mit dem Aufblühen des bürgerlichen Lebens im späteren Mittelalter wird in den Städten der Gebrauch regelmäßiger Bäder allgemeiner. Nicht nur, wie bisher, an den Vorabenden großer Kirchenfeste, wie Weihnachten, Ostern, Pfingsten, oder auch vor der heiligen Communion nahm man ein Bad, sondern man fuchte regelmäßig mindestens wöchentlich einmal die Badestube auf. Die Meister waren verpflichtet, den Gefellen hierzu freie Zeit und auch vielfach das Badegeld zu geben. Unser heutiges »Trinkgeld« führte in jener Zeit den Namen »Badegeld«⁹⁴⁾. Die Errichtung öffentlicher Bäder wurde zur Erzielung einer Steuer von der Erlaubnis des Landesherrn oder der städtischen Obrigkeit abhängig gemacht, eine Maßregel, die stellenweise auch auf eigene Bäder im Privathause ausgedehnt wurde. Als Zeichen fürstlicher Gnade wurde neu gegründeten Städten u. A. das Recht, Badestuben zu errichten, verliehen. Die so privilegirten Bäder nannte man die »ehehaften«.

Baden galt gewissermaßen als Volksbelustigung; bei festlichen Gelegenheiten gab man dem Volke ein »Freibad« zum Besten. Bei Hochzeiten zog Bräutigam und Braut mit zahlreicher Gefellchaft in die öffentliche Badestube. Hierbei wurde vielfach solcher Aufwand getrieben, daß die Gesetzgebung sich zur Einschränkung dieser »Breutelbäder« veranlaßt sah⁹⁵⁾. Ein Sprichwort sagte: »Wer einen Tag froh sein will, der geht ins Bad.«

Im XVI. Jahrhundert finden sich sowohl in jedem einigermaßen behaglich eingerichteten städtischen Bürgerhause, wie auf jedem guten Bauernhause eigene Badestüblein.

In den wohlhabenden Patrizierhäusern bildete die Badestube mitunter zugleich den Salon, in dem man mit Freunden und Freundinnen zusammenkam. Im Bad plauderte, scherzte, aß und trank man mit ihnen, ohne auf den Unterschied des Geschlechtes Rücksicht zu nehmen. Aber auch von solchen, die Badestüblein im eigenen Hause hatten, wurden die geräumigeren öffentlichen Bäder gern aufgesucht.

Die Verbreitung des Badegebrauches geht am besten aus der großen Anzahl der Badestuben hervor. U. A. zählte Mainz im XIV. Jahrhundert 4 öffentliche Badestuben, Würzburg um 1456 deren 8; in Ulm werden gegen das Ende des Mittelalters 11 angeführt (im Ganzen, d. h. einschließlich der Privatbäder 168), in Nürnberg 12, in Wien 29; in Frankfurt a. M. gab es deren 15⁹⁶⁾. Außer diesen giebt Zappert eine Reihe von über 100 Orten an, in denen er nachweislich Badestuben gefunden hat⁹⁷⁾.

Man badete damals, wie schon erwähnt, mindestens einmal wöchentlich. Besonders beliebt war das Bad am Samstag. Dagegen war es verboten, am Freitag zu baden, da die Heiligkeit des Tages kein Vergnügen gestattete. Der Freitag wurde den Juden als Badetag gegeben. Vielfach errichteten diese sich jedoch aus ritualen Rücksichten eigene Bäder. Unter den erwähnten Bädern Frankfurts wurde eines »das Judenbad« genannt⁹⁶⁾.

Die Form des ursprünglichen Bades war die des Schwimmbades im Freien und des Vollbades in Wannen aus Holz oder gemauerten Becken. Die später

94) Siehe: Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen 1859, S. 20.

95) Siehe ebendaf., S. 18.

96) Siehe: KRIEGER, G. L. Deutsches Bürgerthum im Mittelalter. Neue Folge. Frankfurt a. M. 1871. S. 15 ff.

97) Siehe: Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen 1859, S. 28 ff.

auch gebräuchlichen Schwitzbäder werden bis zum XIII. Jahrhundert die aus romanischen Ländern eingeführten Heißluftbäder gewesen sein, für die man zum Theil die Einrichtung der alt-römischen Caldarien beibehalten hatte⁹⁸). Erst vom Ende des XIII. Jahrhunderts an werden auch Dampfbäder erwähnt, die wahrscheinlich durch ruffisch-deutsche Handelsbeziehungen jener Zeit nach dem Westen gebracht worden sind.

Für die Vermehrung des Badegebrauches sind die Kreuzzüge nicht ohne Einfluß geblieben. Die nach dem gelobten Lande ziehenden Pilger gewöhnten sich im Orient an häufiges Baden und wollten, in die Heimath zurückgekehrt, dieser Gewohnheit nicht mehr entsagen. Leider brachten sie aber auch einen bösen Gast mit nach dem Abendlande, die arabische Lepra, deren Verbreitung ebenfalls nicht einflußlos auf das Badewesen blieb. Man hielt das Wasserbad für schädlich und glaubte im Schwitz- oder Dampfbad ein Vorbeugungsmittel gegen die Seuche zu haben. Die Folge davon war, daß letztere Badeart das Wasserbad fast völlig verdrängte.

Auch Mineralbäder wurden im Mittelalter gebraucht. Man nannte sie »Badbrunnen«, »Heilbäder« und »Wildbäder«. Im XV. Jahrhundert erfahren wir wiederholt von Urlaubsertheilungen an Beamte zu einer Badereise. Die Mineralquellen wurden durch besondere Sachverständige, Brunnenmeister, gefaßt; man errichtete Badehäuser daneben, die mit den Quellen von den Eigenthümern auf eine Reihe von Jahren verpachtet oder in Erleihe gegeben wurden. 1. Armenbäder, in denen Unbemittelte unentgeltlich Aufnahme und Verpflegung fanden, gab es in manchen Mineralbädern. Bäder, die an Arme aus Vermächtnissen, meist jährlich am Sterbetage des Stifters, verabreicht wurden, nannte man »Seelbäder«, woraus sich das Wort »Salbader« ergeben haben soll. Schließlich erwähnen wir noch die auf Aberglauben beruhenden »Mai-« und »Johannisbäder« des XIV. bis XVI. Jahrhunderts, bei denen man vielfach 24 Stunden im Bade blieb.

Die künstlichen Bäder des Mittelalters sind in eigentliche Wasserbäder, auch Vollbäder (*balnea*), und in Schweiß- oder Dampfbäder (*stuba*, *aestuarium*) zu scheiden; doch ist nicht immer aus der Anwendung einer der Bezeichnungen *balneum*, *stuba* (auch *stupa*), *aesturium* mit Sicherheit auf die Art des Bades zu schließen⁹⁹). In Urkunden des XIII. Jahrhunderts findet sich auch die Bezeichnung *stuba balnealis*. Im Allgemeinen werden wir uns jedoch unter *stuba* (bald *stupa*) den von Wänden umschlossenen geheizten Baderaum vorzustellen haben.

Die Einrichtung der Badestuben oder Badehäuser bestand im Wesentlichen aus einem Auskleidezimmer und den eigentlichen Baderäumen; doch fand sich in kleineren Anlagen Beides auch in einem Gemach vereinigt. Die Baderäume zerfielen wieder in solche, in denen man Wasserbäder nahm, und in solche, wo das Schwitzbad verabreicht wurde; aber auch diese beiden Arten dürften sich bei der Anspruchslosigkeit damaliger Zeit in manchen Badehäusern in einer Stube vereinigt gefunden haben¹⁰⁰). Selbst der Auskleideraum wurde oft von beiden Geschlechtern gemeinsam benutzt, was in der um 1550 gegebenen Ordnung für das Glotterthal zu der Vorschrift Veranlassung gab, daß jeder Mann sein Beinkleid und Hemd, jede Frau oder Jungfrau ihr Hemd nicht eher als an der Badewanne selbst ablegen sollte¹⁰¹).

⁹⁸) Siehe: Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen 1859, S. 63.

⁹⁹) Siehe ebendaf., S. 69, 72.

¹⁰⁰) Siehe ebendaf., S. 72, 73.

¹⁰¹) Siehe: КРИЕК, а. а. О., S. 28, 29.

Aber auch Bäder mit einer Männer- und einer Frauenabtheilung werden erwähnt, so z. B. die Badestube in der Borngasse zu Frankfurt a. M.¹⁰²⁾. Besondere Frauenbäder gab es u. A. in Braunschweig.

Die Badestuben waren meist nur mit kleinen Fensterchen versehen, obwohl schon damals Aerzte zur Erzielung besserer Lüftung große Fenster anriethen.

Zur Erzeugung der Wärme in den Badestuben dienten große Kachelöfen. Das Wasser wurde in kupfernen Kesseln erwärmt und dem Badewasser zugesetzt. Doch scheint zuweilen der ummauerte Kessel mit einem Wasserhahn versehen gewesen zu sein, der das Mauerwerk durchbrach, so daß man das heiße Wasser unmittelbar in die dicht an den Ofen geschobene Badewanne abzapfen konnte¹⁰³⁾. Der Dampf in den Schwitzbädern wurde erzeugt, indem man auf dem Ofen Kieselsteine erhitzte und sie mit Wasser übergoss. Dem Wasser wurde zuweilen ein Kräuterabfud zugesetzt. Diese medicamentösen Bäder heißen auch »Steinbäder«. Röhrenleitungen bestanden, mit seltener Ausnahme, in den Bädern nicht. Aber nicht immer scheint der Dampf auf die oben beschriebene Weise erzeugt worden zu sein. *Conrad Kyefer* giebt im Jahre 1405 in seinem »Bellifortis« Dampfbäder an, denen eine Abbildung eines solchen (Fig. 26¹⁰⁴⁾ beigegeben ist. Wir sehen ein auf Pfählen errichtetes Gebäude, unter dem sich ein gemauerter Ofen befindet. Auf diesem Ofen steht ein retortenähnliches, vermuthlich kupfernes Gefäß, dessen Hals durch den Boden des Gebäudes hindurch in letzteres hineingeführt ist und so den im Kessel erzeugten Dampf unmittelbar in die Schwitzkammern leitete. Im First des Daches ist eine Oeffnung angebracht, aus der der überflüssige Dampf entweichen konnte. Bei *Schultz* finden wir ferner die aus derselben Quelle herrührende Abbildung (Fig. 27¹⁰⁴⁾) eines ganz ähnlichen, als »Wannenbad« bezeichneten Bauwerkes.

Doch scheint mit diesem Wannenbad ebenfalls ein Dampfbad verbunden gewesen zu sein, da auf der Abbildung ein gleicher, wenn auch kleinerer Ofen mit Kessel erkennbar ist.

Außer diesen und anderen bildlichen Darstellungen¹⁰⁵⁾, den auf bayerischen Bauernhöfen zuweilen noch anzutreffenden, aber jetzt als Vorrathskammern oder Backöfen benutzten Badestuben, so wie dem schriftlich Ueberlieferten ist von den Badehäusern des Mittelalters nichts auf uns gekommen.

Wir wenden uns nun zum Hergang beim Baden selbst.

Die Bäder waren nicht fortwährend geöffnet und geheizt. Um dem Publicum bekannt zu geben, wann gebadet werden konnte, gingen Ausrufer, zum Theile mit Hörnern versehen, Morgens durch die Stadt und riefen aus, daß eine bestimmte Badestube zum Baden bereit gestellt sei. Der meist nur mit einem Lendenschurz bekleidete Bader nahm die von allen Seiten herbeiströmenden Gäste im Auskleidezimmer in Empfang. Eine Bademagd hatte hier die abgelegten Kleidungsstücke zu bewachen. Dennoch führten viele Kleiderdiebstähle in den Badestuben dazu, daß man, namentlich Seitens der unteren Volksschichten, bis auf die allernothwendigste Hülle entkleidet über die Straße zur

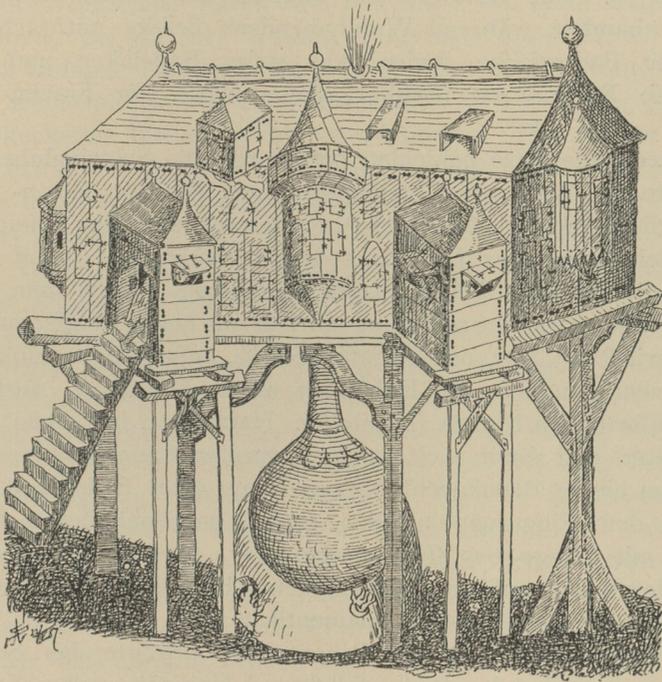
¹⁰²⁾ Siehe: KRIEGER, a. a. O., S. 29.

¹⁰³⁾ Diese Einrichtung ist auf dem Titelbild zur »Badenfahrt von THOMAS MURNER« ersichtlich. — Vergl.: MARTIN, Badenfahrt von Th. M. Neudruck nach der Ausg. Straßburg 1514. Beitr. z. Landes- u. Volkskunde v. Elf.-Lothr., Heft II, 1887.

¹⁰⁴⁾ Facf.-Repr. nach: SCHULTZ, A. Deutsches Leben im XIV. u. XV. Jahrh. Halbbd. I. Prag u. Leipzig 1892. (Dortf. Fig. 79 u. 80).

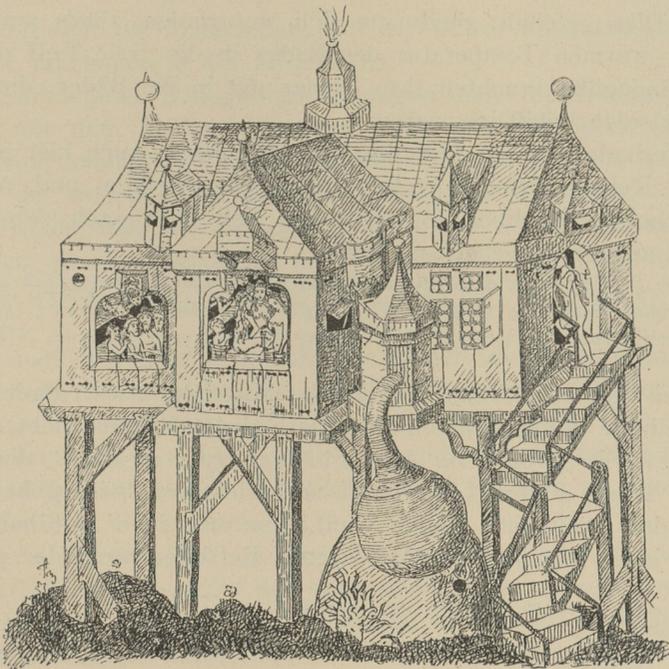
¹⁰⁵⁾ Bei SCHULTZ (a. a. O.) finden sich ferner Abbildungen der Vorgänge im Dampfbad (Fig. 81), im Frauenbad (Fig. 82), beide nach Handzeichnungen von A. Dürrer; ferner das Innere eines Badehauses aus der Handschrift des *Valerius Maximus* der Breslauer Stadtbibliothek und einige andere Abbildungen, auf die wir hier nur hinweisen wollen.

Fig. 26.



Deutsches Dampfbad

Fig. 27.



Deutsches Wannenbad

nach *Conrad Kyefer* um das Jahr 1405¹⁰⁴⁾.

Badestube kam¹⁰⁶). Für Aermere war in den Badestuben auch die nöthige Badewäsche vorhanden, während Wohlhabendere dieselbe mitbrachten.

Unter der Badewäsche finden wir außer Badelaken und Bademantel auch schirmlose Bademützen (Badhut, Baderhütlin), für Frauen Badehauben erwähnt¹⁰⁷).

Mit solcher Bademütze bekleidet, betrat man die Schwitzstube. Beim Eintritt überreichte der Bader dem Badegaste einen Büfchel Birken- oder Eichenreifer, welche die Namen Wadel, Quäften, Kofen führten. Man benutzte dieselben, um sich im Schwitzbad zur Erhöhung der Hautthätigkeit damit zu peitschen oder um sich die heißen Dämpfe zuzufächeln; auch scheint man den Reiferbüfchel pinselartig verwendet zu haben, um sich mit lauem Wasser zu benetzen¹⁰⁸).

Die Schwitzstube war mit terrassenförmig aufgestellten Holzbänken versehen, auf denen man sich, ein Holzkissen unter dem Kopf, austreckte. Die oberste Bank führte den Namen »Pfahl«¹⁰⁹). Hatte man hier oben oder in einer weniger erhöhten und somit auch weniger warmen Lage genügend geschwitz, wobei man von einem Badeknecht oder meistens einer Bademagd mit Tüchern gerieben, mit den Fingernägeln oder einem harkenähnlichen Instrument¹¹⁰) gekratzt und mit Lauge begossen worden war, so stieg man von der Bank herunter und legte sich auf den Dielenboden. Hier folgten erneutes Abreiben, Begießen mit Lauge und Einseifen, namentlich auch gründliches Waschen des Haupt- und Barthaars. Nach beendigtem Bade erfolgte das Scheren durch einen »Scherknecht« oder den Bader selbst und hiernach nochmaliges Begießen mit lauem Wasser, wohl um die abgesechnittenen, am Körper etwa haftenden Haare abzufüllen.

Man legte sich nun auf ein Ruhebett, das oft in besonderem Raume aufgestellt war. Dies geschah, theils um sich zu erholen, theils um den Uebergang von der warmen Temperatur des Bades in die freie Luft zu vermitteln. Vornehmere Badegäste brachten ihre Diener mit in die Bäder, die ihnen beim Aus- und Ankleiden behilflich waren.

Im Wasserbade war der Hergang ein ähnlicher. Auch hier peitschte man sich mit dem Reiferbüfchel, ließ sich gründlich abreiben und nachher auch rasiren und scheren¹⁰⁹). Eben so legte man sich auch nach dem Wasserbade eine Zeit lang auf ein Ruhebett zur Raft.

Ausführliche Schilderungen des mittelalterlichen Badegebrauches finden sich u. A. in *Thomas Murner's »Badenfahrt«* (Straßburg 1514¹¹¹), *Walt. Ryff's »Badenfahrt«* (Würzburg 1542) und in den Satyren des österreichischen Spielmanns *Seifrid Helbling*¹¹²), die gegen Ende des XIII. Jahrhunderts gedichtet sind.

Unter den Cur- oder Mineralbädern des Mittelalters wird Baden im Aargau besonders gerühmt. Schilderungen über die Freuden Badens giebt der Humanist *Joh. Franz Poggio Bracciolini* aus Florenz (1380—1459¹¹³). Aus einem im Jahre 1417 an seinen Freund *Nicolo Nicoli* gerichteten Brief geht hervor, daß in der Nähe des Städtchens Baden Gasthäuser um einen Hof herum angelegt waren, deren jedes sein eigenes Bad hatte. Es sollen 30 Bäder gewesen sein.

¹⁰⁶) Siehe: Archiv f. Kunde öst. Geschichtsquellen 1859, S. 75.

¹⁰⁷) Siehe ebendaf., S. 77.

¹⁰⁸) Siehe ebendaf., S. 79.

¹⁰⁹) Siehe ebendaf., S. 80 u. 88.

¹¹⁰) Ein solches, neben der Wanne liegend, findet sich ebenfalls auf dem schon erwähnten Titelbild (vergl. Fußnote 103, S. 40) zur »Badenfahrt von TH. MURNER«.

¹¹¹) Siehe: MARTIN, a. a. O. (vergl. Fußnote 103, S. 40).

¹¹²) Siehe: Ausg. v. SEEMÜLLER. Halle 1886. Nr. III.

¹¹³) Siehe: HENNE-AM RHYN, O. Kulturgeschichte der neueren Zeit. Leipzig 1870—72. Bd. I. 9. B.

Für die unterste Volksclasse waren zwei befondere, von allen Seiten offene Badebecken bestimmt, wo Männer, Weiber, Jünglinge und Mädchen oft oh ohne jede Hülle zugleich badeten. Uebrigens stand in der Mitte des Beckens eine die die beiden Geschlechter trennende Scheidewand, die jedoch niedrig genug gewesen en zu sein scheint, um keckeren Blicken nichts zu verbergen. Die reicher ausgestatteten Bäder in den erwähnten Gasthäusern dienten ebenfalls beiden Geschlechtern; auch hier fand sich im großen Badebecken die Scheidewand, die aber mit Fensterchen versehen war, so daß die im Badeort für Manchen erwünschte Unterhaltung nicht fehlte. Dieses gemeinfame Badebecken war außerdem mit einer rer Galerie für Zuschauer umgeben. Zuschauende warfen von hier aus, namentlich den badenden Mädchen, kleine Münzen, Blumensträuße und dergl. zu, die die diese Gaben mit arglos aufgehobenem Linnengewand auffingen. Obgleich ah auch in einigen Badehäusern Männer und Frauen den Baderaum durch einen en gemeinsamen Eingang betraten, stellt *Poggio* ihnen das Zeugniß aus, daß sie Anlaß zu Aergerniß nicht gaben und Alles nur von der heiteren Seite betrachteten. Es ist hierbei allerdings zu beachten, daß auch *Poggio's* Anschauung unter dem Einfluß seiner sittenfreien — um nicht zu sagen sittenlosen — Zeit stand.

Etwa 100 Jahre später scheint dies aber schon anders gewesen zu sein; denn in einem Bericht über Baden i. A. aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts von Dr. *Pantaleon*, Arzt, Professor und zeitw. Rector der Universität Basel, lesen wir, daß ehrbare Frauen diese Bäder mieden.

Außer Baden i. A. werden Aachen¹¹⁴⁾, Soden (zuerst 1433¹¹⁵⁾, Kreuznach (1490), Baden-Baden¹¹⁴⁾, Wiesbaden¹¹⁴⁾, Schwalbach, Wildbad, Carlsbad¹¹⁴⁾, Gaßtein, Liebenzell, Pfeffers, Baden bei Wien¹¹⁴⁾, Töplitz¹¹⁴⁾, Ofen¹¹⁴⁾ und viele andere erwähnt.

Die Blüthezeit der Badestuben, die wir weiter oben kennen lernten, fällt in die letzten Jahrhunderte des Mittelalters.

Der übertriebene Badegebrauch, gegen den die Aerzte gerade so wie gegen das mit dem Baden überhand nehmende Schröpfen und Aderlassen, energisch Front machten, die zunehmende Unfittlichkeit in den Bädern, die Ausbreitung der Seuchen und auch die bedeutende Steigerung des Holzpreises waren die Gründe, daß der Badegebrauch in den Städten schon im XV. Jahrhundert rasch abnahm, während sich der Besuch der Heilbäder noch mehrte und bis auf unsere Tage, wenn er auch zeitweise zurückging, doch nie ganz verschwand.

Die Renaissance schuf in Italien, Frankreich und Deutschland unter vielen anderen Schönen auch namentlich prächtig ausgestattete Baderäume, während sie Eigenartiges im Gebrauch der Bäder nicht aufzuweisen hat.

Die Erkenntniß des hohen Werthes regelmäßigen Badens für die Körperpflege veranlaßte namentlich die Großen und Reichen, in ihren Palästen befondere Baderäume einzurichten.

Ein gut erhaltenes Beispiel eines solchen Palaßbades ist die etwa um 1535 vollendete »*Casa della grotta*« des von *Giulio Pippi Romano* erbauten *Palazzo del Tè* zu Mantua. Die aus dem Grundriß in Fig. 29 ersichtliche Baderanlage mit ihren Nebenräumen bildet eine selbständige Baugruppe des Palaßes.

Sie umschließt ein kleines Ziergärtchen, das vom großen Palaßgarten vollständig abgetrennt ist. Auf der Südseite des Gärtchens öffnet sich eine Halle mit prächtigen Malereien; westlich liegen die

65.
Verfall.

66.
Renaissance-
Zeit.

¹¹⁴⁾ Siehe: Archiv f. Kunde öst. Geschichtsquellen 1859, S. 142 ff.

¹¹⁵⁾ Siehe: KRIEGK, a. a. O., S. 4.

Erholungsräume. Ein auf der Südwestecke zwischen beiden eingefachobenes Vestibule vermittelt den Zugang vom großen Garten zu dieser Badeanlage. Die eigentlichen Baderäume nehmen die Nordseite des kleinen Gärtchens ein, während die Ostseite durch eine Mauer abgeschlossen ist. Die Baderäume sind mit Muscheln, Stuck und Tuffstein, eingebauten Grotten und Wasserfällen reich verziert, wie der Längenschnitt durch die ganze Anlage in Fig. 28¹¹⁶⁾ erkennen läßt.

Fig. 28.

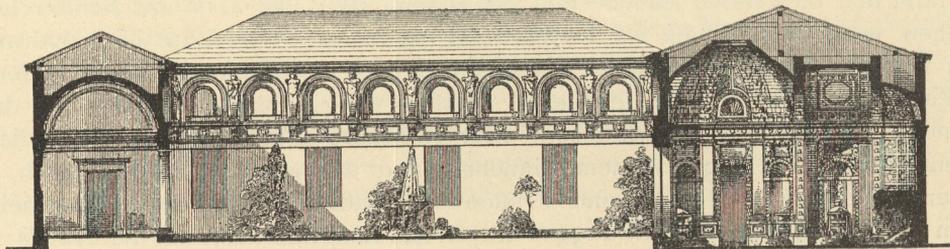
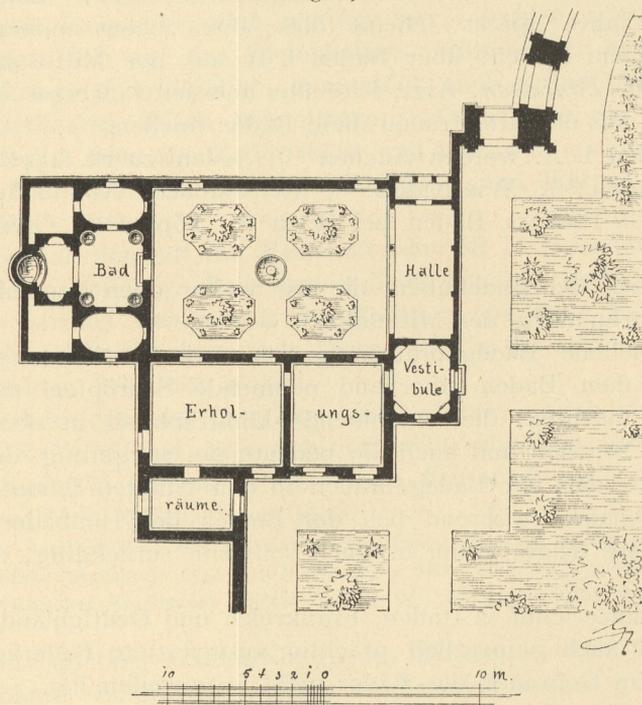
Längenschnitt¹¹⁶⁾. — $\frac{1}{250}$ w. Gr.

Fig. 29.



Grundriß.

Bad des *Palazzo del Tè* zu Mantua.Arch.: *Giulio Pippi Romano*.67.
Rococo-Zeit.

Auf deutschem Boden haben wir in dem Bade des *Fugker*-Haufes zu Augsburg ein schönes Beispiel solcher Palaßbäder.

Auch in der Zeit des Rococo sind herrliche Baderäume, sogar ganze Badeschlöffer¹¹⁷⁾ entstanden. Sie sind ein beredtes Zeugniß für den Reichthum

¹¹⁶⁾ Facf.-Repr. nach: STILLER. Der Palazzo del Tè zu Mantua. Allg. Bauz. 1884, Bl. 9.

¹¹⁷⁾ Z. B. die vom Churfürsten *Max Emanuel* im Jahre 1718 erbaute »Badenburg« im Park zu Nymphenburg. München. (Vergl. Theil IV, Halbband 10 [Fig. 33, S. 36] dieses »Handbuchs«.

und die üppige Lebensweise jener Zeit. Leider gar zu oft wurde in den denselben über Wohlleben und Ueppigkeit ihr ursprünglicher Zweck, den Körper per gesund zu halten und zu stärken, vergeffen.

Da indess diese Anlagen, in denen der Architekt, Bildhauer und Maler wohl manche schöne Anregung findet, einen bemerkenswerthen Schritt in der Entwicklung des Bades nicht bieten, so würde es zu weit vom Stoffe abführen, sie hier eingehender zu behandeln.

g) Ost-asiatische Völker.

Werfen wir nun noch einen flüchtigen Blick auf die Culturvölker im Osten Afiens, so würden es hier zunächst die Chinesen sein, die unsere Aufmerksamkeit erregen könnten. Sie sind aber so ziemlich das einzigste Culturvolk der Erde, das weder durch seine Religion, noch durch rein menschliches Bedürfnis nach Sauberkeit genöthigt wird, regelmäßig zu baden. Deshalb sind nur nennenswerthe Bade-Einrichtungen oder gar Bade-Anstalten in China nicht entstanden. Wir können das große »Reich der Mitte« rasch übergehen und uns mit um so größerem Interesse einem Nachbarvolke zuwenden.

Denn ganz das Gegentheil vom Chinesen ist in dieser Beziehung der Japaner. Der Hang zur Reinlichkeit ist eine der wenigen eigenartigen Erscheinungen seiner Cultur, die im Uebrigen fast ganz diejenige des Chinesen ist. Ohne Gesetz, ohne religiösen Zwang, lediglich der persönlichen Genugthuung wegen, faubert er diese Reinlichkeit bis zur Uebertreibung¹¹⁸⁾. Der Badegebrauch in Japan ist uralte. Jeder Japaner, ob hoch oder niedrig, nimmt, wenn irgend möglich, täglich mindestens ein Bad (*yu*), dessen Wasser 38 bis 45 Grad C. hat. Nicht zum mindesten mag es diesem ausgiebigen Badegebrauch zuzuschreiben sein, daß das gemeine japanische Volk das frische der ganzen Welt ist¹¹⁹⁾. Wen es im Winter friert, der geht in das Bad. Die Durchwärmung in einem so heißen Bade ist eine nachhaltige, wie wir schon bei den türkischen Bädern gesehen haben, während laue (europäische) Bäder eher ein Frösteln nach sich ziehen. Auch soll die Gefahr, sich zu erkälten, nach einem so heißen Bade nicht vorhanden oder doch nicht groß sein. Weder der Landmann, der im schlammigen Reisfeld zu arbeiten gewöhnt ist, noch der auch im Winter halb nackt herumlaufende Kuli (*niufoku*) badet kalt oder nur lau¹²⁰⁾. Kalte Bäder werden höchstens ausnahmsweise als selbst auferlegte Busübung oder in Erfüllung eines Gelübdes genommen. Es scheint fast, als ob das Klima warmes oder, richtiger gesagt, heißes Baden erfordert; denn in Fremde haben die Erfahrung gemacht, daß sie bei fortgesetztem Gebrauch von kaltem Wasser unter Rheumatismus, Fieber und nicht endenwollendem Schnupfen und Huften zu leiden hatten. Sie geben deshalb meistens die kalten Abwaschungen bald auf und bequemen sich den landesüblichen heißen Bädern an¹²¹⁾.

Jede japanische Stadt hat eine große Zahl öffentlicher Bäder. Sie sind Volksbäder im wahren Sinne des Wortes. Dem Vorübergehenden machen sie sich durch den aus ihnen dringenden Dampf und Lärm leicht bemerkbar. Diese Bäder dienen nicht bloß dem Badebedürfnis, sondern auch der Unterhaltung und Belehrung. Bekannte treffen sich hier regelmäßig, um vor oder nach dem Bade ihr Pfeifchen zu rauchen und mit einander zu plaudern. Beide Geschlechter

68.
China.

69.
Japan.

¹¹⁸⁾ Siehe: CHAMBERLAIN, *Things Japanese*. London u. Tokyo 1890. S. 43.

¹¹⁹⁾ Siehe ebendaf., S. 44.

¹²⁰⁾ Siehe: REIN, J. J. *Japan*. Leipzig 1881 u. 1886. S. 476.

¹²¹⁾ Siehe: CHAMBERLAIN, a. a. O., S. 44.

badeten in früherer Zeit mit einander; jetzt haben die Bade-Anstalten eine etwa 1,5^m hohe Bretterwand, die Männer- und Frauenabtheilung von einander trennt¹²²⁾. Das Bad kostet 1 *sen* 3 *rin* (etwa 5 Pfennige) für Erwachsene, 3 *rin* für ein Kind¹²³⁾. Auch Dörfer haben fast regelmäsig ihre Bade-Anstalten. Fehlt es einmal daran, so stellt das Volk seine Badewanne neben dem Hause an offener Strafe auf, um hier unbekümmert um Vorübergehende seinem Badebedürfnis zu genügen. Die Stadt Tokyo zählt etwa 800 öffentliche Bade-Anstalten, in denen täglich etwa 300 000 Menschen baden¹²⁴⁾.

Bei der Badefucht der Japaner ist es nicht zu verwundern, dass sich auch in jedem einigermaßen wohlhabenden Privathause eine Badestube (*yu-dono*) oder doch wenigstens eine Badegelegenheit befindet.

Eifrig werden auch von allen Classen der Bevölkerung die natürlich heißen Mineralquellen benutzt, von denen das vulkanreiche Japan eine große Zahl besitzt. Die Badenden bleiben hier oft einen Monat im Wasser ohne herauszukommen (?). Nachts legen sie sich einen Stein auf ihren Schoofs, um zu verhindern, dass sie während des Schlafes fortgetrieben werden¹²⁴⁾.

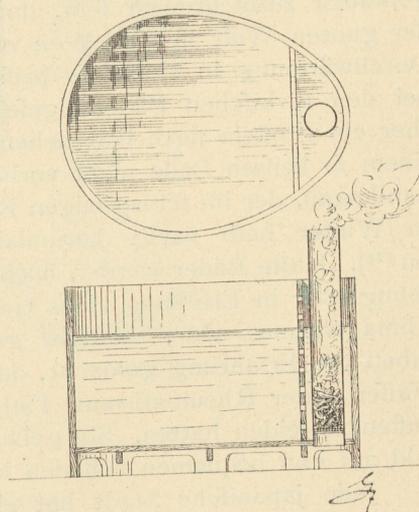
Die Form des Bades ist ausschließlich die des Wasser- oder Vollbades als künstliches Bad in Wannen und als natürliches Bad in den warmen Quellen.

Die Einrichtung für das künstliche Wannenbad ist fast überall die gleiche, nur mit dem einen Unterschied, dass es bald mit mehr, bald mit weniger Luxus ausgestattet ist.

Der *yu-dono* im besseren Privathause liegt auf der Hof- und Gartenseite desselben. Er steht meist in Verbindung mit den Besuchzimmern. Ein kleines Vorzimmer mit Spiegel und einigen sonstigen Einrichtungsgegenständen dient zur Entkleidung. Von hier betritt man den *yu-dono*. Er enthält die kurze, tiefe Badewanne (*furo*) (Fig. 30¹²⁵⁾) von stumpfeiförmigem Querschnitte.

Der *furo* ist etwa 1,0 bis 1,5^m lang, etwa eben so breit und hoch¹²⁶⁾. Zum Zweck der Erwärmung des Wassers hat der *furo* an seinem spitzeren Ende ein durch feinen Boden führendes eisernes oder kupfernes Rohr, das unten mit einem Rost versehen ist. In diesem Rohre wird ein Holzkohlenfeuer entzündet und so das Wasser, welches das Rohr umspült, erwärmt. Damit der Badende sich nicht am heißen Rohre verbrennt, ist letzteres durch eine durchlöchernte Holzwand vom übrigen Wannenraum getrennt. Die Wanne ist aus schönem, weissen *hi-no-ki*-Holz angefertigt und, wie alles Uebrige, musterhaft fauber; sie ruht auf dem mit einem Lattengitter versehenen Boden. Neben ihr steht auf einem niedrigen Tischchen eine Wafschschüssel, ein blank polirtes kupfernes oder

Fig. 30.



Japanische Badewanne (*furo*¹²⁵⁾.
ca. 1/35 n. Gr.

¹²²⁾ Siehe: REIN, a. a. O., S. 478.

¹²³⁾ Siehe: CHAMBERLAIN, a. a. O., S. 43.

¹²⁴⁾ Siehe ebendaf., S. 45.

¹²⁵⁾ Nach einer Handkizze des Herrn Kaufmann A. EVERS zu Hamburg, früher deutscher Consul in Hiogo.

¹²⁶⁾ Siehe: NASCENTES-ZIESE. Leben in Japan. Aus allen Welttheilen. Jahrg. XXII (1891), S. 211.

meffingenes Gefäß in Form eines weiten Cylinders von 5 bis 8^{cm} Tiefe, mit frischem Wasser, dabei ein Porzellannapf oder ein Glas mit Trinkwasser und eine Porzellanfchale mit Kochsalz zum Zähneputzen. Jeder Badegast erhält eine neue Zahnbürste (*yoji*), die neben dem Salz bereit liegt. Dieser *yoji* ist ein etwa handlanges Stäbchen aus weißem Weidenholz, das an einem Ende etwas zugespitzt und am anderen Ende durch viele Einschnitte von einigen Centimetern Tiefe zu einem steifen Faserpinsel umgewandelt ist. Das Stück kostet nach unserem Gelde 1,5 Pfennige.

Das Bad des Privathauses wird gegen 5 oder 6 Uhr Nachmittagtags oder auch später, je nach der Zahl der Hausbewohner, geheizt. Sämtliche Hausbewohner benutzen nun nach einander dasselbe Wasser. Zuerst der Hausherr, seine Gattin, die Kinder und schließlich das Gefinde bis zum niedrigsten Dienboten. In den Gasthäusern geht es ähnlich zu; der vornehmste Gast hat den Vortritt. Das Abtossende, das diese Bade-Einrichtung für uns hat, wird etwas gemildert, wenn man berücksichtigt, daß fast bei Jedermann sich das Bad täglich wiederholt und Seife oder andere das Wasser verunreinigende Stoffe nicht gebräuchlich sind. Auch befindet sich neben jeder Bade-Einrichtung die bereits beschriebene Waschgelegenheit, deren Wasser nur immer von einer Person gebraucht wird. Der Reisende, der die Bade-Einrichtung der Herberge benutzen will, entkleidet sich in seinem Zimmer und wirft einen bis zu den Knöcheln reichenden baumwollenen Rock (*yu-kata*) um, der durch einen Gurt zusammengehalten wird. In diesem Gewand begiebt er sich zum *yu-dono* und wartet bis die Reihe an ihn kommt.

In den öffentlichen Bade-Anstalten sind die Wannen größer. Mehrere stehen in einem Zimmer zusammen und werden oft von 6 bis 8 Personen gleichzeitig benutzt, die dann bei munterem Geplauder 10 bis 20 Minuten darin verweilen¹²⁷⁾.

71.
Badegebrauch.

2. Kapitel.

Entwicklung des Badewesens und der Bade-Einrichtungen der Gegenwart.

a) Land- und Stadtbäder.

Das moderne westliche Europa hatte mit den Ueberlieferungen aus dem Alterthum sowohl, wie aus dem Mittelalter vollständig gebrochen. Das kalte Baden in den Flüssen war im vorigen Jahrhundert verpönt. Die Sittenpolizei schritt dagegen ein, »weil das Baden der jungen Menschen und Buben so sommerszeit sehr ärgerlich und viel Schlimmes nach sich ziehet«¹²⁸⁾. Im Jahre 1736 wurde in Baden durch Schulverordnung den Lehrpersonen befohlen, ihre Schüler »vor dem so gemeinen als höchst gefährlichen und ärgerlichen Baden zu warnen und die Uebertreter zu bestrafen«. Goethe nennt (1770) das öffentliche Baden eine »Verrücktheit der Enthufiasten für den Naturzustand«.

Die Schwimmkunst war in Folge dessen fast verschwunden. Ausnahmsweise, etwa an der See, fand man Schwimmer.

Auch die ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts weisen nennenswerthe Einrichtungen nicht auf. Man begnügte sich mit einigen irgend wo aufgestellten

72.
Stadtbäder zu
Anfang des
XIX. Jahrh.

¹²⁷⁾ Siehe ebendaf.

¹²⁸⁾ Siehe: SACH, A. Deutsches Leben in der Vergangenheit. Halle 1889-91. Bd. I, S. 41.